

BAND 4

Die Verfolgung und Ermordung der
europäischen Juden durch das nationalsozialistische
Deutschland 1933–1945

Herausgegeben im Auftrag des
Bundesarchivs, des Instituts für Zeitgeschichte und des
Lehrstuhls für Neuere und Neueste Geschichte an der
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
von

Susanne Heim, Ulrich Herbert,
Hans-Dieter Kreikamp, Horst Möller,
Dieter Pohl und Hartmut Weber

R. Oldenbourg Verlag München 2011

Die Verfolgung und Ermordung der
europäischen Juden durch das nationalsozialistische
Deutschland 1933–1945

Band 4

Polen September 1939 – Juli 1941

Bearbeitet von Klaus-Peter Friedrich

Mitarbeit: Andrea Löw

R. Oldenbourg Verlag München 2011

scheidung zur nationalsozialistischen Judenfrage zu treffen – im Allgemeinen so übersetzt.

Ein besonderes Problem bildet die wechselnde Schreibweise des Begriffs Getto bzw. Ghetto. Im Deutschen waren damals beide Formen gebräuchlich. Sie werden daher wie im Original belassen. In übersetzten Dokumenten wird die Schreibweise Getto benutzt, desgleichen in der Einleitung und im Kommentierungstext.

Hebräische und zeitgenössische polnische Begriffe werden in einer Fußnote, bei Mehrfachnennung im Glossar erläutert.

In der Gesamtedition sind drei Bände für das deutsch besetzte Polen vorgesehen. Die Aufteilung orientiert sich an chronologischen und verwaltungsmäßigen Aspekten, wobei der erste Polen-Band die Entwicklung von September 1939 bis Juli 1941 im gesamten Gebiet abdeckt. Für den Zeitraum von August 1941 bis 1945 behandelt der zweite Polen-Band (Band 9 der Edition) das Generalgouvernement und der dritte (Band 10 der Edition) die in das Reich eingegliederten westpolnischen Gebiete. Das Geschehen in den 1939 von der Sowjetunion eroberten Gebieten im Osten der Zweiten Polnischen Republik spiegelt Band 7 der Edition über die Sowjetunion und annektierte Gebiete (I) wider. Außerdem ist ein abschließender 16. Band geplant, der sich mit dem Konzentrationslager Auschwitz zwischen 1942 und 1945 und mit den Todesmärschen der Jahre 1944 und 1945 befasst.

Einleitung

Nach dem deutschen Angriff auf Polen am 1. September 1939 gerieten binnen weniger Wochen etwa zwei Millionen polnischer Juden unter deutsche Herrschaft.¹ Als die Besatzer fünf Jahre später Polen räumen mussten, lebten nur noch zehn Prozent von ihnen. Insgesamt drei Bände dieser Edition sind der Judenverfolgung in Polen gewidmet. Der vorliegende Band dokumentiert die Verfolgung in den polnischen Gebieten vom deutschen Einmarsch in Polen bis zum Angriff auf die Sowjetunion im Sommer 1941. Band 9 behandelt die Situation im Generalgouvernement von August 1941 bis 1945, Band 10 die Lage in den eingegliederten Gebieten im selben Zeitraum.

Im Zentrum dieses Bandes stehen der Terror, den Wehrmacht und SS unmittelbar nach dem Einmarsch entfalteten, die Demütigung der jüdischen Bevölkerung, ihre sukzessive Entrechtung unter der Besatzungsherrschaft, ihre wirtschaftliche Ausplünderung und schließlich die Gettoisierung. Befehle, Verordnungen, Verlautbarungen, Tätigkeitsberichte und Sitzungsprotokolle der beteiligten Behörden verdeutlichen die Dimensionen der Verfolgung, mit der die polnischen Juden sich konfrontiert sahen. Sie zeigen auch, welche Konfusion insbesondere in den ersten Wochen nach Kriegsbeginn herrschte. Mit der Besetzung Polens erhöhte sich die Zahl der Juden im deutschen Machtbereich um ein Vielfaches. Zugleich schien die Ostexpansion neue Möglichkeiten zur „Lösung der Judenfrage“ zu eröffnen. Es ging nunmehr um groß angelegte Projekte zur Umsiedlung von Juden und anderen Bevölkerungsgruppen, um die „Ostgebiete“ nach „rassischen“ Gesichtspunkten neu zu ordnen. Mit Deportationen von Juden in den Ostteil der soeben besetzten Gebiete und der Umsiedlung deutschstämmiger Gruppen aus den Gebieten, die die Sowjetunion beanspruchte, sollte die „Germanisierung“ der annektierten westpolnischen Gebiete vorangetrieben werden. Diese verschiedenen Umsiedlungs- und Deportationsvorhaben, die Probleme, die sie aus deutscher Sicht aufwarfen, und die Folgerungen, die daraus abgeleitet wurden, sind im vorliegenden Band ebenso dokumentiert wie die aggressive antijüdische Propaganda in den deutsch besetzten Gebieten.

Hunderttausende polnische Juden flohen nach Kriegsbeginn in sowjetisch besetztes Gebiet, in der Hoffnung, so der Verfolgung zu entgehen. Die meisten blieben jedoch, wo sie waren, versuchten, sich zu arrangieren, Daseins- und schließlich Überlebenschancen auszuloten. Die hier publizierten Quellen – Briefe, Tagebucheinträge, offizielle und geheime Dossiers, Flugblätter und andere Untergrundpublikationen – vermitteln einen Eindruck von der Ratlosigkeit, die unter den polnischen Juden herrschte, von ihren Deutungsversuchen und ihrem Umgang mit der Bedrohung. Sie zeugen von der ambivalenten Rolle der von den Deutschen eingesetzten Judenräte wie auch von den Bemühungen jüdischer Organisationen und Einzelpersonen, das Leben neu zu organisieren und Möglichkeiten der Selbsthilfe sowie Wege des Widerstands zu finden. Sie belegen die unterschiedlichen Reaktionen der ebenfalls vom Terror bedrohten nichtjüdischen Polen auf die Judenver-

¹ Im Folgenden werden die Begriffe „Juden“ und „Polen“ verwendet, unabhängig davon, dass die polnischen Juden auch polnische Staatsbürger waren und sich nicht alle als Juden verstanden haben.

folgung, beleuchten die Rolle der polnischen Exilregierung und zeigen, welche Nachrichten aus dem besetzten Polen ins Ausland gelangten.

Am Ende dieser hier dokumentierten, nicht einmal zwei Jahre dauernden Zeitspanne waren die polnischen Juden gekennzeichnet, entrechtet, verarmt und die meisten von ihnen in überfüllten Gettos oder Arbeitslagern konzentriert. Zehntausende waren bereits ermordet worden, an Hunger oder Krankheiten gestorben. Im Sommer 1941, an der Schwelle zum Massenmord, war die Welt der polnischen Judenheit mit ihrer über Jahrhunderte entwickelten Kultur zerstört.

Juden in Polen bis zum Ersten Weltkrieg

„Und es gibt welche, die glauben, daß auch der Name des Landes einer heiligen Quelle entspringt: der Sprache Israels. Denn so sprach Israel, als es dahinkam: po-lin, das heißt: hier nächtige! Und meinten: hier wollen wir nächtigen, bis Gott die Verstreuten Israels abermals sammeln läßt.“² Polen, das in dieser jüdischen Legende als neue Heimat gepriesen wird, galt jahrhundertlang als das Zentrum jüdischen Lebens, geprägt von kultureller und religiöser Vielfalt. Die jüdischen Gemeinden dort waren weitgehend autonom. Spätestens für das 11. Jahrhundert ist die Anwesenheit von Juden in diesem Raum belegt. Seitdem kamen immer mehr Aschkenasim – mittel- und westeuropäische Juden – ins Land, auf der Flucht vor wirtschaftlichen und beruflichen Einschränkungen in ihren Heimatländern oder vor den Pogromen, denen sie während der Kreuzzüge 1096 und 1146/47 sowie während der Schwarzen Pest 1348/49 in Europa ausgesetzt waren.

Die polnischen Herrscher begrüßten die Einwanderung von Juden, da sie sich von den Neuankömmlingen positive Impulse für die wirtschaftliche Entwicklung erhofften. Im Statut von Kalisz garantierte der großpolnische Herzog Bolesław der Fromme (1221 – 1279) den jüdischen Siedlern daher im Jahr 1264 freie Wirtschaftstätigkeit, Gleichberechtigung bei Zivilprozessen und das Recht auf Bildung eigener Gemeinden. Die Juden unterstanden fortan dem Herrscher und damit seiner Gesetzgebung und seinem Schutz. Auf diesen Privilegien, die sowohl erweitert als auch in ihrem territorialen Geltungsbereich bis in das seit 1569 mit Polen zu einer Union zusammengeschlossene Litauen ausgedehnt wurden, gründete bis zu den Teilungen Polens im ausgehenden 18. Jahrhundert die rechtliche Stellung der polnischen Juden. König und Adel, auf deren Ländereien Juden lebten, profitierten von starken und geschützten jüdischen Gemeinden, weil sie ihnen große wirtschaftliche Vorteile bei niedrigen Kosten einbrachten: Die Mitglieder belebten die Wirtschaft, zahlten hohe Steuern und gewährten günstige Darlehen. Außerdem unterlagen sie in den Städten nicht deren Gerichtsbarkeit. In Auseinandersetzungen mit den Stadtbürgern bildeten sie für den König ein nützliches Gegengewicht.

Unter diesen Bedingungen entstand eine einzigartige jüdische Selbstverwaltung. Auf lo-

kaler Ebene fungierte der jeweilige Gemeindevorstand als politische und religiöse Vertretung. Er bestimmte die Höhe der Steuern und trieb sie ein, finanzierte die jüdische Gerichtsbarkeit und unterhielt religiöse Institutionen sowie Fürsorge- und Bildungseinrichtungen. Die nächsthöhere Verwaltungsebene stellten die Landtage dar, und von 1581 an gab es mit dem Vierländersejm in Lublin (hebr.: Va'ad Arba' Aratsot) eine oberste Vertretung der gesamten jüdischen Bevölkerung in Polen und Litauen.³ Die polnische Judenheit erlebte ein „Goldenes Zeitalter“. 1534 wurde in Krakau die erste hebräische Druckerei in diesem Raum gegründet. Jede größere Stadt verfügte über eine höhere Talmud-Schule (Jeschiwa) sowie über Synagogenbauten; Polen entwickelte sich zu einem neuen religiösen und kulturellen Zentrum des europäischen Judentums.

Gleichwohl sahen sich die Juden auch in Polen seit dem Mittelalter mit Feindseligkeiten konfrontiert. Zunächst forderten insbesondere Vertreter der katholischen Kirche, Juden nur in gesonderten Vierteln wohnen zu lassen, sie mit einem „Schandfleck“ zu kennzeichnen und von öffentlichen Ämtern und vom Finanzgeschäft auszuschließen. In der frühen Neuzeit erfasste der Antijudaismus breitere Gruppen der polnischen Bevölkerung. Seit dem 15. Jahrhundert wurden Juden immer häufiger des Ritualmords und Hostienfrevels beschuldigt. Christliche Kaufleute stießen sich an der Konkurrenz der jüdischen Händler mit ihren oft weitläufigen Verbindungen. Im Zuge gewalttätiger Angriffe kam es in verschiedenen Städten zur Vertreibung der ansässigen jüdischen Gemeinschaften.⁴

Die wichtige ökonomische Rolle und die herausgehobene rechtliche Position der polnischen Juden führten dazu, dass sie bei den sozialen Konflikten zwischen Adel und Bauern alsbald zwischen die Fronten gerieten. Als Schankwirte, Händler, Hausierer, Verwalter und Pächter bzw. Steuereintreiber agierten sie als Mittler zwischen Adel bzw. Gutsherren und Bauern, zwischen Stadt und Land. Diese Rolle wurde ihnen vor allem im Osten des Reichs zusehends zum Verhängnis. Als 1648 in der Ukraine Bauernaufstände gegen die polnische Grundherrschaft ausbrachen, richtete sich die Gewalt der Aufständischen unter Führung des Kosakenhetmans Bogdan Chmielnicki vor allem gegen die Juden, die als Repräsentanten der verhassten polnischen Adelherrschaft wahrgenommen wurden. Schätzungen zufolge fielen mindestens 13 000 Juden Massakern zum Opfer. Unter den Überlebenden herrschte große Verunsicherung.

Doch zugleich inspirierte die Krise die Menschen zu einer religiösen Erneuerung und Neuorientierung. Im Chassidismus (von hebr.: Chassid, der Fromme) lebte jüdische Mystik wieder auf, zudem verband die Bewegung Frömmigkeit mit einer lebensbejahenden Fröhlichkeit. Bedeutende chassidische Gelehrte (Zaddikim) scharten bald viele Anhänger um sich. Sie unterhielten eigene Höfe. In dieser Zeit bildete sich eine spezifisch ostjüdische Lebensweise heraus, geprägt von Tradition und Erinnerung, ohne dass dies notwendigerweise mit einer konservativen Grundhaltung einhergehen musste.⁵ Aber der Alltag war weitgehend von überlieferten Sitten und religiösen Gesetzen bestimmt, die Alltagssprache war das Jiddische, das seine Wurzeln im Mittelhochdeutschen hat.

2 S. J. Agnon, Polen – die Legende von der Ankunft, in: S. J. Agnon/Ahron Eliasberg (Hrsg.), Das Buch von den polnischen Juden, Berlin 1916, S. 3 – 5, hier S. 4f.; S. M. Dubnow, History of the Jews in Russia and Poland, from the Earliest Times Until the Present Day, Philadelphia 1916; Heiko Haumann, Geschichte der Ostjuden, 4. Aufl., München 1998; Antony Polonsky, The Jews in Poland-Lithuania and Russia, 1350 to the Present Day, Bd. 1: 1350 – 1881, Oxford 2009; Moshe Rosman, Poland before 1795, in: Gershon David Hundert (Hrsg.), The YIVO Encyclopedia of Jews in Eastern Europe, 2 Bde., New Haven 2008, Bd. 2, S. 1381 – 1389.

3 Rosman, Poland before 1795 (wie Anm. 2), S. 1386 – 1388.

4 Maria Kłańska, Juden in Krakau und Kazimierz, in: dies., Jüdisches Städtebild Krakau, Frankfurt/M. 1994, S. 7 – 39; Haumann, Ostjuden (wie Anm. 2), S. 22 – 35; Gertrud Pickhan, Polen, in: Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart, hrsg. von Wolfgang Benz, Bd. 1: Länder und Regionen, München 2008, S. 276 – 283.

5 Haumann, Ostjuden (wie Anm. 2), S. 58.

Zwischen 1772 und 1795 teilten Russland, Österreich und Preußen die polnisch-litauische Adelsrepublik unter sich auf. Die Gebiete, in denen die meisten Juden lebten, fielen an Russland: das vor allem von Polen bewohnte Königreich Polen (seit 1815 auch Kongresspolen genannt) und ein von Litauen bis zur Schwarzmeerküste reichendes Gebiet, das um 1790 zum sogenannten Ansiedlungsrayon wurde. Nur dort durften sich Juden dauerhaft niederlassen. Eine große jüdische Minderheit in Galizien kam unter die Herrschaft der Habsburgermonarchie.

Zwar hinderten die neuen politischen Grenzen in einer Zeit, in der Pässe und Visa unerschwinglich, Grenzwächter bestechlich und ortskundige Schmuggler leicht zu finden waren, viele Juden nicht daran, die alten Beziehungen auch weiterhin zu pflegen, wie dies Isaac B. Singer in einer Erzählung beschreibt: „Die Russen, Preußen und Österreicher hatten Polen unter sich aufgeteilt, aber die russischen Chassidim besuchten österreichische Rabbis, und die österreichischen Chassidim besuchten ihre Rabbis in Rußland.“⁶ Dennoch wirkten sich die Teilungen Polens auch auf die Entwicklung der polnischen Judenheit aus. Während der kleine Teil, der fortan in Preußen lebte, sich stark an die deutschen Juden anglich, blieben die polnischen Juden unter russischer Herrschaft und in Galizien als eigenständige ethnische Gruppe erhalten.

Nun, da der Schutz durch den polnischen König und den Hochadel entfallen war, bestimmten die jeweiligen Teilungsmächte die Politik gegenüber ihrer jüdischen Minderheit. Während die Emanzipation in West- und Mitteleuropa voranschritt, verlief die rechtliche Gleichstellung der Juden im geteilten Polen wesentlich langsamer. Zwar brachte das Toleranzedikt Kaiser Josephs II. von 1789 den galizischen Juden manche Freiheiten, die volle Gleichberechtigung erlangten sie aber erst mit der Verfassung der neu gebildeten Doppelmonarchie Österreich-Ungarn von 1867. Die Juden in der Provinz Posen konnten seit 1833 die preußische Staatsbürgerschaft erwerben, die rechtliche Gleichstellung erfolgte hier jedoch, wie in ganz Preußen, erst 1869.

Auch Alexander II. lockerte in Russland seit 1856 manche antijüdische Bestimmung. Kongresspolen, wo die wichtigsten Diskriminierungen bereits 1862 zeitweilig aufgehoben wurden, lockte denn auch zahlreiche Juden an, zumal dort die Wirtschaft prosperierte. Im Laufe des 19. Jahrhunderts stieg die Zahl der Juden in diesem Raum von 213 000 im Jahre 1816 auf über eine Million Menschen in den 1880er Jahren; ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung wuchs in dieser Zeit von acht auf 14,5 Prozent. Nach der Ermordung des Zaren 1881 schwenkten seine Nachfolger hingegen auf einen eher repressiven Kurs um. Erst mit der Februar-Revolution von 1917 änderte sich die Lage. Eine der ersten Maßnahmen der neuen Provisorischen Regierung bestand darin, alle etwa 140 anti-jüdischen Bestimmungen aufzuheben und die Juden zu gleichberechtigten Bürgern zu erklären.

Wie in anderen Ländern auch gingen mit der einsetzenden Industrialisierung im Russischen Reich Landflucht und Urbanisierung einher. Dieser soziale Wandel hatte für die Juden tiefgreifende Folgen. Viele passten sich an die moderne Lebensweise an, wie Israel Singer dies in seinem Roman „Die Brüder Aschkenasi“ skizziert. Pioniere wie der Textil-

⁶ Isaac B. Singer, Jochna und Schmelke, in: ders., *Old Love. Geschichten von der Liebe*, 3. Aufl., München 1994, S. 25 – 34, Zitat S. 31; Jerzy Tomaszewski (Hrsg.), *Najnowsze dzieje Żydów w Polsce w zarysie (do 1950 roku)*, Warszawa 1993; Gershon Bacon, *Poland from 1795 to 1939*, in: Hundert (Hrsg.), *YIVO Encyclopedia (wie Anm. 2)*, Bd. 2, S. 1390 – 1403, hier S. 1390f.

fabrikant Izrael Poznański in Lodz oder die Bankiers und Eisenbahnunternehmer Leopold Kronenberg und Jan Gotlib Bloch in Warschau, von denen manche an deutschen Schulen und Universitäten ausgebildet und einige zum Protestantismus konvertiert waren, wurden überaus erfolgreich. Die Mehrheit der Juden, die sich, traditionellen Verhältnissen verhaftet, von Handwerk und Kleinhandel ernährte, verarmte jedoch.

In Galizien, wo eine ökonomische Modernisierung weitgehend ausblieb, lebten die meisten Juden ebenfalls in ärmlichen Verhältnissen.⁷ „Nur ein Bruchteil von ihnen“, so der Soziologe Arthur Ruppin, „hatte eine halbwegs gefestigte und normale Existenz. Die übrigen lebten vom Handel kleinsten Formats, vom Schankgewerbe, vom Pfandleihgewerbe, vom Handwerk, das in primitivster Art für niedrigsten Preis ausgeübt wurde, von Vermittlungsgeschäften [...] für die Großgrundbesitzer und von irgendwelcher gelegentlicher Betätigung.“⁸ Dies war die Lebenswelt des „Shtetls“. Sie war dörflich-kleinstädtisch, traditionell, geprägt vor allem durch die jüdische Bevölkerung, und zugleich einer der Orte, wo Juden und Polen aufeinandertrafen, wenn die Bauern aus der weiteren Umgebung hier ihre Einkäufe tätigten und ihrerseits ihre Waren zum Verkauf anboten.⁹

Im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts verschärften sich die Konflikte mit der Mehrheitsbevölkerung. Im Westen des Russischen Reiches, in Warschau und Lodz etwa, kam es immer wieder zu antijüdischen Pogromen; der traditionelle Juden Hass wurde zunehmend von nationaler Ausgrenzung und politischem Antisemitismus überlagert. Selbst die Polnische Sozialistische Partei (*Polska Partia Socjalistyczna*, PPS), die viele Juden zu ihren Mitgliedern zählte, war nicht bereit, den Juden spezifische Minderheitenrechte zuzubilligen. Die polnische Nationaldemokratie (kurz: *Endecja*) warnte vor einer „jüdischen Gefahr“ und rief 1912 zum antijüdischen Wirtschaftsboykott auf.¹⁰

Wirtschaftliche Not und gesellschaftliche Diskriminierung lösten zum einen eine Auswanderungswelle von Juden aus Russland und Galizien in die USA aus – zwischen 1880 und 1929 emigrierten allein 2,35 Millionen. Auch aus der preußischen Provinz Posen zog bald die Mehrheit der Juden entweder direkt nach Übersee oder in andere Teile Preußens, besonders nach Berlin. Zum anderen bildete sich auf jüdischer Seite die Idee einer ost-jüdischen Nationalität heraus. Immer mehr Juden schlossen sich sozialistischen und zionistischen Organisationen an. Die größte sozialistische Partei war der 1897 in Wilna gegründete Allgemeine Jüdische Arbeiterbund in Litauen, Polen und Russland (kurz: *Bund*), der eine national-kulturelle Autonomie für Juden und andere Minderheiten im Russischen Reich forderte. Verschiedene zionistische Gruppierungen propagierten und

⁷ Artur Eisenbach, *The Emancipation of the Jews in Poland, 1780 – 1870*, Oxford u. a. 1991; François Guesnet, *Polnische Juden im 19. Jahrhundert. Lebensbedingungen, Rechtsnormen und Organisation im Wandel*, Köln 1998; Haumann, *Ostjuden (wie Anm. 2)*, S. 77 – 88; Bacon, *Poland (wie Anm. 6)*, S. 1393. Zur Geschichte der russischen Juden siehe Benjamin Pinkus, *The Jews of the Soviet Union. The History of a National Minority*, Cambridge u. a. 1988.

⁸ Arthur Ruppin, *Briefe, Tagebücher, Erinnerungen*, hrsg. von Schlomo Krolik, Königstein/Ts. 1985, S. 35.

⁹ Eva Hoffman, *Im Shtetl. Die Welt der polnischen Juden*, Wien 2000; Steven T. Katz (Hrsg.), *The Shtetl: New Evaluations*, New York 2007; Bacon, *Poland (wie Anm. 6)*, S. 1394f.

¹⁰ Frank Golczewski, *Polnisch-jüdische Beziehungen 1881 – 1922. Eine Studie zur Geschichte des Antisemitismus in Osteuropa*, Wiesbaden 1981; Heiko Haumann, *Juden in der ländlichen Gesellschaft Galiziens am Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts*, in: Andrea Löw/Kerstin Robusch/Stefanie Walter (Hrsg.), *Deutsche – Juden – Polen. Geschichte einer wechselvollen Beziehung im 20. Jahrhundert*, Frankfurt/M. u. a. 2004, S. 35 – 58, hier S. 51.

förderten hingegen die Vorbereitung auf die Auswanderung nach Palästina.¹¹ Als wichtigste Partei der orthodoxen Juden etablierte sich die 1912 in Kattowitz gegründete Agudas Jisroel (Vereinigung Israels). Sie war konservativ ausgerichtet und vertrat die Interessen jenes Teils der Bevölkerung, der in einer traditionellen, durch die Religion bestimmten Lebenswelt verwurzelt war.¹²

Nach Beginn des Ersten Weltkriegs flüchteten Hunderttausende Juden vor den Kriegshandlungen aus ihrer Heimat oder wurden 1915 beim Rückzug der russischen Armee vertrieben und deportiert, weil man sie für illoyal hielt.¹³ Als der polnische Staat 1918 wieder erstand, hofften viele Juden auf eine Rückkehr zu den Idealen der multi-ethnischen, toleranten polnisch-litauischen Adelsrepublik, während viele Polen einen ethnisch homogenen Nationalstaat favorisierten.

Juden in der Zweiten Polnischen Republik

Im neu errichteten Polen gehörte mehr als ein Drittel der Staatsbevölkerung einer nationalen Minderheit an. Zur jüdischen Religion bekannten sich laut Volkszählung von 1931 etwa 3,1 Millionen Menschen, rund zehn Prozent der Bevölkerung. Die Siedlungsschwerpunkte waren allerdings sehr unterschiedlich. Das vormals preußische Gebiet hatten viele Juden bis Mitte der 1920er Jahre bereits verlassen, so dass dort der jüdische Bevölkerungsanteil entsprechend niedrig war. In einigen mittel- und ostpolnischen Wojewodschaften, insbesondere in den Gebieten, die Polen 1921 durch den Frieden von Riga mit Sowjetrußland erhalten hatte, lebten dagegen überdurchschnittlich viele Juden. Mehr als drei Viertel von ihnen waren in Städten ansässig, wo ihr Bevölkerungsanteil meist zwischen 25 und 40 Prozent lag. Auf dem Land war er stark rückläufig.¹⁴

Zu Beginn der Zweiten Republik standen die Grenzen Polens noch nicht endgültig fest, und die jüdische Bevölkerung geriet verschiedentlich zwischen die Fronten der rivalisierenden Staaten. Die litauische Führung stellte den Juden in der Region um Wilna volle nationale Minderheitenrechte in Aussicht, doch 1919 fiel das Gebiet an Polen. Als Polen in den Jahren 1918 bis 1920 gegen die Westukrainische Volksrepublik und gegen Sowjetrußland Krieg führte, kam es zu Pogromen. Nicht zuletzt als Reaktion darauf setzten die westlichen Siegermächte einen Minderheitenschutzvertrag in Polen durch, der zwei Klauseln enthielt, welche allein Juden betrafen, nämlich den Schutz des Schabbats und die staatliche Finanzierung jüdischer Schulen (die der polnische Staat später jedoch verweigerte).¹⁵

11 Ezra Mendelsohn, *Zionism in Poland. The Formative Years, 1915–1926*, New Haven 1981; Jolanta Zyndul, *Państwo w państwie? Autonomia narodowo-kulturalna w Europie Środkowowschodniej w XX wieku*, Warszawa 2000; Gertrud Pickhan, „Gegen den Strom“. Der Allgemeine Jüdische Arbeiterbund „Bund“ in Polen 1918–1939, Stuttgart 2001.

12 Gershon C. Bacon, *The Politics of Tradition. Agudat Yisrael in Poland 1916–1939*, Jerusalem 1996.

13 Frank M. Schuster, *Zwischen allen Fronten. Osteuropäische Juden während des Ersten Weltkrieges (1914–1919)*, Köln u. a. 2004.

14 Joseph Marcus, *Social and Political History of the Jews in Poland, 1919–1939*, Berlin u. a. 1983; Ezra Mendelsohn, *The Jews of East Central Europe between the World Wars*, Bloomington 1987; Bacon, *Poland* (wie Anm. 6), S. 1399.

15 Henry Abramson, *A Prayer for the Government. Jews and Ukrainians in Revolutionary Times, 1917–1920*, Cambridge 1999; Carole Fink, *Defending the Rights of Others. The Great Powers, the Jews, and International Minority Protection, 1878–1938*, Cambridge u. a. 2004.

Die polnische Verfassung vom März 1921 machte Juden de jure zu gleichberechtigten Staatsbürgern. De facto waren sie zahlreichen Diskriminierungen und einem zunehmenden Antisemitismus in der Mehrheitsgesellschaft ausgesetzt, der als Ventil für wirtschaftliche Unsicherheiten und innenpolitische Machtkämpfe fungierte. Der Konflikt zwischen nationalpolnischen Homogenisierungsbestrebungen und jüdischen Bemühungen um eine kulturelle Autonomie war damit in der Zweiten Polnischen Republik dauerhaft angelegt. Ein immer aggressiverer Antisemitismus wurde zum integralen Bestandteil des polnischen Ethnonationalismus.¹⁶

Die Juden, so schrieb Joseph Roth 1927, „leben als ‚nationale Minderheit‘ im fremden Lande, um ihre staatsbürgerlichen und nationalen Rechte besorgt und kämpfend, teils der palästinensischen Zukunft entgegen, teils ohne den Wunsch nach einem eigenen Land, und mit Recht überzeugt, daß die Erde allen gehört, die ihre Pflicht ihr gegenüber erfüllen; doch nicht imstande, die Frage zu lösen, wie der primitive Haß gelöscht werden könnte, der im Wirtsvolk gegen eine gefährlich scheinende Anzahl Fremder brennt und Unheil anrichtet.“¹⁷ Damit waren die unterschiedlichen Strömungen innerhalb der polnischen Judenheit kurz und treffend umrissen, die in den zwanziger und dreißiger Jahren an Bedeutung gewannen, als Vertreter jüdischer Parteien in den Sejm oder in die Stadträte gewählt werden konnten.

Die Zionisten propagierten die Emigration nach Palästina. Im polnischen Staat würden Juden immer ein fremdes Element bleiben – als überwiegend städtische Gruppe in einem weitgehend bäuerlich geprägten Land, die sich von ihrer Umgebung zudem durch ihren Glauben, ihre Sprache und ihre Bräuche deutlich absetzte. Eine Minderheit identifizierte sich dagegen mit der polnischen Kultur und glaubte an die Möglichkeit der Integration. Doch konnten auch die Befürworter der Assimilation nicht übersehen, dass dieser Weg zu scheitern drohte. Die Vertreter des Bund setzten sich daher für ein pluralistisches, multi-ethnisches Polen ein. Wieder andere versuchten, die Exklusion der Juden zu überwinden, indem sie für die übernationalen Ziele des Kommunismus eintraten und sich der Kommunistischen Partei Polens anschlossen, die dann 1938 von Stalin gewaltsam aufgelöst wurde.¹⁸ Die orthodoxe Agudat Israel versprach sich von der Unterstützung der Regierung die besten Chancen auf Entschärfung der angespannten Situation. Sie baute verhältnismäßig gute Beziehungen zum autoritären Regime Józef Piłsudskis auf, nachdem dieser 1926 mit einem Staatsstreich ein zweites Mal an die Macht gekommen war.

Es gab jiddisch-, polnisch- und hebräischsprachige Zeitungen unterschiedlichster politischer und kultureller Couleur; schon bald hatte jede jüdische Partei eine ihr nahestehende Jugendgruppe. Bildung war in den Augen der Jugend der einzig realistische Weg zum sozialen Aufstieg. Es entwickelten sich neue Bildungsangebote und Forschungszentren. Ab 1925 erforschten jüdische Wissenschaftler am neu gegründeten Jiddischen Wissenschaftlichen Institut (YIVO) mit Sitz in Wilna und Zweigstellen in Berlin, Warschau und New York die jiddische Sprache und Literatur sowie jüdische Geschichte im östlichen Europa. In Wilna befand sich außerdem die größte jüdische Bibliothek Europas. In War-

16 Agnieszka Pufelska, *Die „Judäo-Kommune“. Ein Feindbild in Polen*, Paderborn 2007, S. 46f.

17 Joseph Roth, *Juden auf Wanderschaft*, in: ders., *Orte. Ausgewählte Texte*, Leipzig 1990, S. 213.

18 Marcus, *History* (wie Anm. 14), S. 289; Pickhan, „Gegen den Strom“ (wie Anm. 11), S. 263–279, 325; Katrin Steffen, *Jüdische Polonität. Ethnizität und Nation im Spiegel der polnischsprachigen jüdischen Presse 1918–1939*, Göttingen 2004.

schau gründeten jüdische Historiker 1928 das Institut für Judaistische Wissenschaften; Samuel Majer Bałaban und Mojżesz Schorr gehörten zu seinen Rektoren.¹⁹

Die polnische Hauptstadt war das geistige und kulturelle Zentrum der polnischen Judenheit. Hier erschienen mehrere jiddische Tageszeitungen, hier hatten bedeutende Künstler und Schriftsteller ihren Lebensmittelpunkt. Rund 350 000 Juden wohnten in der Stadt – „halb so viel wie in ganz Deutschland“, wie der Schriftsteller Alfred Döblin anlässlich einer Polenreise im Jahr 1924 feststellte. Mit Staunen beschrieb er die Nalewki-Straße, die „Hauptader der Judenstadt“: Dort sei „alles gefüllt und wimmelnd von Juden. [...] Ich gehe auf einen [Hof]; er ist viereckig und wie ein Markt von lauten Menschen, Juden, meist im Kaftan, erfüllt. Große Geschäftshäuser beherbergt diese Nalewki. Bunte Firmenschilder zeigen zu Dutzenden an: Felle, Pelze, Kostüme, Hüte, Koffer.“ Aber er notierte auch: „Ich lese sonderbare Namen: Waiselfisch, Klopferd, Blumenkranz, Brandwain, Farsztandig, Goldkopf, Gelbfisch, Gutbesztand. Man hat den Menschen des geächteten Volkes Spottnamen angehängt.“²⁰

1935 starb der charismatische Staatschef Piłsudski, ein Ereignis, das sich auch auf die Lage der polnischen Judenheit auswirkte. Schon kurz zuvor, im September 1934, hatte Außenminister Józef Beck den Minderheitenschutzvertrag gekündigt; die im April 1935 in Kraft gesetzte neue Verfassung schwächte die Position der Minderheiten weiter. Mit Piłsudski verlor die Regierung ihre Integrationsfigur. Nun suchte sie die Verbindung zur Nationaldemokratie sowie zu radikaleren rechten Gruppen. Der Antisemitismus fungierte dabei bisweilen als nützliches Bindemittel. Die polnische Rechte bemühte beispielsweise häufig das Stereotyp der „Judenkommune“ (żydokomuna), dem zufolge die Juden als Initiatoren und Vorkämpfer der bolschewistischen Bewegung eine Gefahr für die polnische Nation darstellten. Unter dem Einfluss der antijüdischen Politik in Deutschland spalteten sich zudem radikalere Gruppen ab, die in regelrechten Kampagnen die Verdrängung der Juden aus der krisengeschüttelten Wirtschaft sowie die „Entjudung“ (odżydzenie) der polnischen Gesellschaft propagierten. Rechtsradikale Untergruppen der Nationaldemokraten organisierten zunehmend gewalttätige Ausschreitungen, bei denen zwischen 1935 und 1937 mindestens 14 Juden getötet und etwa 2000 verletzt wurden.²¹

In das nach Piłsudskis Tod entstandene Machtvakuum drängte von 1937 an ein neues, regierungsnahes Parteienbündnis, das Lager der Nationalen Einigung (Obóz Zjednocze-

nia Narodowego, OZN), das offen antijüdisch agierte. Die polnische Regierung verfolgte nun eine Politik, die möglichst viele Juden zur Emigration bewegen sollte. Sie ließ in diesem Zusammenhang sogar die Möglichkeit prüfen, ob Madagaskar als Aufnahmegebiet für (zunächst 25 000) jüdische Auswanderer in Frage käme, und bemühte sich um ein entsprechendes Abkommen mit der französischen Kolonialmacht. Von hoher symbolischer Bedeutung für die jüdische Minderheit wie für die Mehrheitsgesellschaft war ein bereits im April 1936 verabschiedetes Gesetz, welches das rituelle Schlachten verbot. Offiziell eine hygienische und humanitäre Maßnahme, schränkte es einen wesentlichen Aspekt jüdischen Lebens ein und denunzierte jüdische Rituale als barbarisch. War die Lage jüdischer Gewerbetreibender, die die Schabbat-Ruhe einhielten, schon 1919 durch die Einführung der gesetzlichen Sonntagsruhe erschwert worden, gerieten nun auch die jüdischen Arbeiter und Angestellten, die in staatlichen Betrieben beschäftigt waren, unter Druck. Viele entließen ihre jüdischen Mitarbeiter und ersetzten sie durch Polen.²²

Polnische Antisemiten, so zeigen diese Beispiele, orientierten sich zunehmend am Vorbild Deutschland.²³ Unterstützung fanden sie bei so wichtigen gesellschaftlichen Institutionen wie den Universitäten und der katholischen Kirche, der der weit überwiegende Teil der polnischen Mehrheitsbevölkerung angehörte. An den Universitäten setzten beispielsweise Studentengruppen Mitte der 1930er Jahre eine Obergrenze für den Anteil jüdischer Studierender durch und forderten, Juden dürften in den Hörsälen nur noch auf sogenannten Getto-Bänken sitzen.²⁴ In der katholischen Kirche, die mit der polnischen Nationalbewegung eng verbunden war, sympathisierten viele Bischöfe und ein Großteil der Priester mit der Nationaldemokratie. Als 1936 ein antijüdischer Wirtschaftsboykott ausgerufen wurde, zählte die Kirche zu den Befürwortern.²⁵

In der jüdischen Minderheit wuchs die Verunsicherung. Immer mehr Unternehmer gaben ihre Betriebe zugunsten polnischer Inhaber auf. Zwar blieb ihr Anteil in bestimmten Branchen wie der Textilindustrie und dem Kleinhandel hoch, allerdings konnten Händler und Handwerker von ihren Einkünften oft kaum mehr ihren Lebensunterhalt bestreiten. Auch viele Freiberufler sahen sich wirtschaftlich und gesellschaftlich an den Rand gedrängt. Gegen Ende der 1930er Jahre war schließlich ein Viertel aller Juden auf Unterstützung angewiesen.²⁶ In Reaktion auf die wachsende Armut bauten die jüdischen Gemeinden ein weit verzweigtes Netz aus Fürsorgeinstitutionen auf, um der wachsenden Armut zu begegnen, private Förderer riefen Selbsthilfeeinrichtungen ins Leben. Unter dem Eindruck dieser Entwicklungen verlor die Agudat Israel an Rückhalt, stattdessen hatte nun vor allem der Bund großen Zulauf. Er war um enge Beziehungen zu den pol-

19 Artur Eisenbach, *Jewish Historiography in Interwar Poland*, in: Israel Gutman u. a. (Hrsg.), *The Jews of Poland between the Two World Wars*, Hannover, London 1989, S. 453–493; Marina Dmitrieva/Heidemarie Petersen (Hrsg.), *Jüdische Kultur(en) im Neuen Europa: Wilna 1918–1939*, Wiesbaden 2004; Bacon, *Poland* (wie Anm. 6), S. 1401–1403; Moyshe Kligsberg, *Die jüdische Jugendbewegung in Polen zwischen den Weltkriegen. Eine soziologische Studie*, in: *Osteuropa* 58, Heft 8–10 (2008), S. 131–146.

20 Alfred Döblin, *Reise in Polen*, Berlin 1926, S. 77–79; Dietz Bering, *Der Name als Stigma*, Stuttgart 1987; Gabriela Zalewska, *Ludność żydowska w Warszawie w okresie międzywojennym*, Warszawa 1996; Marci Shore, *Caviar and Ashes. A Warsaw Generation's Life and Death in Marxism, 1918–1968*, New Haven 2006.

21 Dietrich Beyrau, *Antisemitismus und Judentum in Polen, 1918–1939*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 8 (1982), S. 205–232; Jolanta Żyndul, *Zajścia antyżydowskie w Polsce w latach 1935–1937*, Warszawa 1994, S. 54f.; Klaus-Peter Friedrich, *Juden und jüdisch-polnische Beziehungen in der Zweiten Polnischen Republik (1918–1939)*, in: *Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung* 46 (1997), S. 535–560; André W.M. Gerrits, *Jüdischer Kommunismus. Der Mythos, die Juden, die Partei*, in: *Jahrbuch für Antisemitismusforschung* 14 (2005), S. 243–264; Pufelska, „Judäo-Kommune“ (wie Anm. 16).

22 Magnus Brechtken, *„Madagaskar für die Juden“*, Antisemitische Idee und politische Praxis 1885–1945, München 1997; Hans Jansen, *Der Madagaskar-Plan. Die beabsichtigte Deportation der europäischen Juden nach Madagaskar*, München 1997; Antony Polonsky, *Fragile Koexistenz, tragische Akzeptanz. Politik und Geschichte der osteuropäischen Juden*, in: *Osteuropa* 58 (2008), Heft 8–10, S. 9–27, hier S. 21–24.

23 Albert S. Kotowski, *Hitlers Bewegung im Urteil der polnischen Nationaldemokratie*, Wiesbaden 2000.

24 Monika Natkowska, *Numerus clausus, getto ławkowe, numerus nullus, „paragraf aryjski“*. Antysemityzm na Uniwersytecie Warszawskim 1931–1939, Warszawa 1999.

25 Ronald Modras, *The Catholic Church and Antisemitism. Poland, 1933–1939*, Chur 1994; Viktoria Pollmann, *Untermieter im christlichen Haus. Die Kirche und die „jüdische Frage“ in Polen anhand der Bistumsprelle der Metropole Krakau 1926–1939*, Wiesbaden 2001.

26 Mendelsohn, *Jews* (wie Anm. 14), S. 73f.

nischen Sozialisten bemüht, die seinen Zielen am nächsten standen. Ohnehin waren Gegner der sich verschärfenden antisemitischen Rhetorik und Politik am ehesten im linken Spektrum der polnischen Gesellschaft zu finden.²⁷ Mehr als 400 000 Juden wählten den Ausweg der Emigration; etwa ein Viertel ging nach Palästina. Die britische Mandatsmacht versuchte die jüdische Einwanderung seit Mitte der dreißiger Jahre jedoch weitgehend zu unterbinden. Auch die USA verschärfen ihre Zuwanderungsbestimmungen.

Die Entwicklung im Deutschen Reich und der deutsch-polnische Konflikt gaben darüber hinaus Anlass zur Sorge. Im Frühjahr 1938 spitzte sich die Lage zu. Am 31. März 1938 hatte die polnische Regierung das faktisch gegen Juden gerichtete Gesetz „über den Entzug der Staatsbürgerschaft“ erlassen, aufgrund dessen Staatsangehörige, die sich seit mehr als fünf Jahren im Ausland aufhielten, ausgebürgert werden konnten. Im Oktober folgte die Verfügung, nach der im Ausland ausgestellte Pässe nur mit einem Prüfvermerk des zuständigen polnischen Konsulats zur Einreise nach Polen berechtigten. Damit sollte vor allem die Rückkehr in Deutschland lebender polnischer Juden verhindert werden. Noch ehe das Gesetz in Kraft trat, deportierte die deutsche Polizei in der Nacht vom 28. auf den 29. Oktober 1938 etwa 17 000 im Reich registrierte Juden mit polnischem Pass an die Grenze und trieb sie auf polnisches Gebiet. Die polnischen Grenzwachen ließen sie zunächst nicht einreisen, so dass die Menschen tagelang im Niemandsland zwischen beiden Grenzen umherirrten und schließlich provisorische Lager eingerichtet wurden; das größte blieb in Zbąszyń (Neu-Bentschen) bis zum Sommer 1939 bestehen.²⁸

Der Weg in den Krieg

Das Verhältnis zwischen dem Deutschen Reich und der Zweiten Polnischen Republik war vor allem dadurch belastet, dass die deutsche Seite die im Versailler Vertrag festgelegte Grenze zum Nachbarn im Osten nicht akzeptierte, zumal auch Gebiete mit deutscher Mehrheit Polen zugeschlagen wurden und der sogenannte Korridor – eine Landbrücke zwischen Zentralpolen und der Ostseeküste bei Danzig – die Provinz Ostpreußen vom übrigen Reichsgebiet trennte. Die Forderung nach Revision der Ostgrenze stand während der Weimarer Republik im Zentrum der Außenpolitik. Gewalttätige Unruhen in den Grenzgebieten, die von Berlin als „Volkstumskampf“ bezeichnet wurden, dauerten bis 1921 an und belasteten fortan die Beziehungen beider Länder. Bis zum Ende der Weimarer Republik zielte die deutsche Politik gegenüber Polen darauf, das Nachbarland ökonomisch zu schwächen und die eigenen Interessen durch Unterstützung der deutschen Minderheit in Polen zu stärken. Daher überraschte es die meisten politischen Beobachter, dass Hitler nach der Machtübernahme 1933 zunächst auf einen Konfrontationskurs gegenüber Polen verzichtete. Vielmehr spekulierte er darauf, die autoritäre und antibolsche-

²⁷ Robert Moses Shapiro, *The Polish Kehile Elections of 1936. A Revolution Re-examined*, New York 1988; Pickhan, „Gegen den Strom“ (wie Anm. 11); Polonsky, *Koexistenz* (wie Anm. 22), S. 23.

²⁸ Sybil Milton, *The Expulsion of Polish Jews from Germany October 1938 to July 1939*, in: Leo Baeck Yearbook XXIX (1984), S. 169–199; Trude Maurer, *Abschiebung und Attentat. Die Ausweisung der polnischen Juden und der Vorwand für die „Kristallnacht“*, in: Walter H. Pehle (Hrsg.), *Der Judenpogrom 1938. Von der „Reichskristallnacht“ zum Völkermord*, Frankfurt/M. 1988, S. 52–73; Jerzy Tomaszewski, *Auftakt zur Vernichtung. Die Vertreibung polnischer Juden aus Deutschland im Jahre 1938*, Osnabrück 2002; siehe auch VEJ 2/112, 113, 118 und 203.

wistisch orientierte polnische Regierung als Juniorpartner für seine Expansionspläne in Richtung Sowjetunion zu gewinnen. Im Jahr 1934 trugen der Nichtangriffspakt, das Abkommen zur „Zusammenarbeit in der öffentlichen Meinungsbildung“ und ein Wirtschaftsvertrag denn auch zur Entspannung zwischen beiden Staaten bei.²⁹ Als gemeinsamer Feind galt die Sowjetunion, und Hitler deutete Gebietsgewinne für Polen an, sollte das Land den geplanten deutschen Eroberungsfeldzug im Osten unterstützen.³⁰

Während Hitler ab 1937 auf einen europäischen Krieg zusteuerte, entwickelten deutsche Wissenschaftler Szenarien für eine Umgestaltung Europas, in denen die deutschsprachigen Minderheiten in Osteuropa eine zentrale Rolle spielten. Deren Siedlungsgebiete erklärten die Ostforscher zu deutschem „Volksboden“, der dem Reich einverleibt werden sollte. Analysen wie diese bildeten die Grundlage für Expansionspläne, die wahlweise gemeinsam mit oder aber gegen Polen umgesetzt werden sollten.³¹ Der Leiter des Instituts für Osteuropäische Wirtschaft an der Universität Königsberg, Theodor Oberländer, sprach sich im Sommer 1937 in einem Vortrag über den „Kampf um das Vorfeld“ beispielsweise dafür aus, die Gegensätze zwischen den Volksgruppen in Ostmitteleuropa für den Aufbau einer deutschen Hegemonialordnung zu funktionalisieren und den bislang antideutsch geführten „Volkstumskampf“ der Polen auf Juden und Russen umzu lenken.³²

Die Juden Osteuropas rückten nun ganz konkret ins Blickfeld der deutschen Planer, die dabei populäre Stereotype über die sogenannten Ostjuden aufnehmen und an die antisemitische Agitation aus der Weimarer Republik anknüpfen konnten. Im Zwischenkriegsdeutschland lebten rund 150 000 Juden aus Ost- und Ostmitteleuropa, deren zum Teil fremdartige Kultur, Sitten und Gebräuche Juden wie Nichtjuden in Deutschland irritierten.³³ Die radikalnationalistische Rechte richtete ihre Agitation bevorzugt gegen diese Migranten und hatte bereits auf dem Höhepunkt der Inflationskrise 1923 ihre Abschiebung oder gar Internierung gefordert. Im gleichen Jahr war es zu ersten antijüdischen Ausschreitungen im Berliner Scheunenviertel gekommen, das in besonderem Maße durch seine ostjüdischen Bewohner geprägt war.³⁴

²⁹ Marian Wojciechowski, *Die polnisch-deutschen Beziehungen 1933–1938*, Leiden 1971; Norbert Krekeler, *Revisionsanspruch und geheime Ostpolitik der Weimarer Republik. Die Subventionierung der deutschen Minderheit in Polen*, Stuttgart 1973; Andreas Hillgruber/Klaus Hildebrand, *Kalkül zwischen Macht und Ideologie. Der Hitler-Stalin-Pakt: Parallelen bis heute?* Zürich 1980, S. 14; Ralph Schattkowsky, *Deutschland und Polen von 1918/19 bis 1925. Deutsch-polnische Beziehungen zwischen Versailles und Locarno*, Frankfurt/M. u. a. 1994.

³⁰ Carsten Roschke, *Der umworbene „Urfeind“. Polen in der nationalsozialistischen Propaganda 1934–1939*, Marburg 2000.

³¹ Michael Burleigh, *Germany Turns Eastwards. A Study of Ostforschung in the Third Reich*, Cambridge u. a. 1988; Michael Fahlbusch, *Wissenschaft im Dienst der nationalsozialistischen Politik? Die „Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften“ von 1931–1945*, Baden-Baden 1999; Ingo Haar, *Historiker im Nationalsozialismus. Deutsche Geschichtswissenschaft und der „Volkstumskampf“ im Osten*, Göttingen 2000, S. 307–311; Eduard Mühle, *Für Volk und deutschen Osten. Der Historiker Hermann Aubin und die deutsche Ostforschung*, Düsseldorf 2005.

³² Siehe VEJ 1/284.

³³ Salomon Adler-Rudel, *Ostjuden in Deutschland 1880–1940. Zugleich eine Geschichte der Organisationen, die sie betreuten*, Tübingen 1959; Trude Maurer, *Ostjuden in Deutschland 1918–1933*, Hamburg 1986.

³⁴ Dirk Walter, *Antisemitische Kriminalität und Gewalt. Judenfeindschaft in der Weimarer Republik*, Bonn 1999, S. 151.

Die deutschen Ostexperten beobachteten interessiert jede antisemitische Maßnahme der polnischen Regierung und diskutierten deren Pläne zur forcierten Emigration der jüdischen Minderheit.³⁵ Der Königsberger Historiker Werner Conze empfahl Mitte 1939 die „Entjudung der Städte und Marktflecken“ insbesondere im polnischen Galizien; da er „Überbevölkerung“ für „den bolschewistischen Umsturz“ verantwortlich machte, glaubte er, dass man auf diese Weise gefährlichen revolutionären Unruhen entgegensteuern könne.³⁶ Die radikale Umgestaltung des Nachbarlands, über die Conze und andere sich Gedanken machten, stand zu diesem Zeitpunkt bereits unmittelbar bevor.

Der deutsche Überfall auf Polen

Im Gefolge des Münchener Abkommens vom 29. September 1938, das Deutschland die Angliederung des Sudetenlandes ermöglicht hatte, hatte Hitler auch die polnische Regierung mit seinen Forderungen konfrontiert. Dazu zählten eine exterritoriale Autobahn- und Eisenbahnverbindung durch den „Korridor“ nach Ostpreußen, die Eingliederung Danzigs in das Reich und der Beitritt Polens zum Antikominternpakt. Polen sollte Juniorpartner und zugleich Aufmarschgelände für den Krieg gegen die Sowjetunion werden. Im Gegenzug sicherte Hitler eine Verlängerung des Nichtangriffspakts und eine Grenzgarantie zu. Die polnische Regierung wollte diesen Bedingungen jedoch nicht zustimmen. Anfang April 1939 ordnete Hitler daraufhin an, den Angriff auf Polen („Fall Weiß“) vorzubereiten, und kündigte im selben Monat den Nichtangriffspakt auf. Wenig später war er sich mit einem neuen Partner einig. Der deutsch-sowjetische Vertrag, den die beiden Außenminister Joachim von Ribbentrop und Vjačeslav Michajlovič Molotov am 23. August 1939 unterzeichneten, enthielt ein geheimes Zusatzprotokoll, in dem die Verbündeten die Teilung Polens vereinbarten. Einen Tag zuvor hatte Hitler auf dem Obersalzberg seinen führenden Generälen klar gemacht, wie er den bevorstehenden Krieg verstand: „Vernichtung Polens im Vordergrund. Ziel ist die Beseitigung der lebendigen Kräfte, nicht die Erreichung einer bestimmten Linie. [...] Herz verschließen gegen Mitleid. Brutales Vorgehen. 80 Millionen Menschen müssen ihr Recht bekommen. Ihre Existenz muss gesichert werden. Der Stärkere hat das Recht. Größte Härte.“³⁷

In den frühen Morgenstunden des 1. September 1939 überfiel die deutsche Wehrmacht Polen ohne Kriegserklärung. Daraufhin erklärten Großbritannien und Frankreich dem Deutschen Reich am 3. September den Krieg, griffen aber zunächst militärisch nicht ein. Auf sich allein gestellt, war die polnische Armee gegen die hochgerüstete deutsche Wehrmacht chancenlos, zumal am 17. September die Rote Armee von Osten her einmarschierte.

³⁵ Gerhard F. Volkmer, Die deutsche Forschung zu Osteuropa und zum osteuropäischen Judentum in den Jahren 1933–1945, in: Forschungen zur osteuropäischen Geschichte 42 (1989), S. 109–214.

³⁶ Werner Conze, Die ländliche Überbevölkerung in Polen (Text für den geplanten Internationalen Soziologen-Kongress 1940), zit. nach: Götz Aly/Susanne Heim, Vordenker der Vernichtung, Hamburg 1991, S. 102f.

³⁷ Notizen zur Ansprache des Führers am 22.8.1939, IMG, Bd. XXVI, Dok. PS-1014, S. 523f.; der genaue Text ist nicht zweifelsfrei rekonstruierbar, vgl. Winfried Baumgart, Zur Ansprache Hitlers vor den Führern der Wehrmacht am 22. August 1939. Eine quellenkritische Untersuchung, in: Vierteljahrshäfte für Zeitgeschichte 16 (1968), S. 120–149; Christopher R. Browning, Die Entfesselung der „Endlösung“. Nationalsozialistische Judenpolitik 1939–1942, München 2003, S. 34f.

Noch am selben Tag floh die polnische Regierung nach Rumänien. Am 27. September kapitulierte Warschau, die letzten polnischen Truppen ergaben sich am 6. Oktober. Der deutsch-sowjetische Grenz- und Freundschaftsvertrag vom 28. September 1939 legte die Demarkationslinie fest.³⁸ Unter deutsche Besatzung fiel rund die Hälfte des polnischen Staatsgebiets, in der etwa zwei Drittel der Bevölkerung, darunter zwei Drittel der etwa 3,3 Millionen Juden, lebten.³⁹

Am 1. September 1939, dem ersten Kriegstag, notierte in Warschau der jüdische Lehrer Chaim Kaplan in sein Tagebuch: „Wir sind Zeugen des Anbruchs einer neuen Ära in der Weltgeschichte. Dieser Krieg wird allerdings die menschliche Zivilisation vernichten.“ Und weiter heißt es: „Wohin Hitler auch kommt, dort gibt es keine Hoffnung für die Juden.“⁴⁰ In der Tat richtete sich die Gewalt, mit der Wehrmacht und Einsatzgruppen das Land überzogen, in hohem Maße gegen die jüdische Bevölkerung. Doch gingen die deutschen Truppen auch – und zu Beginn des Kriegs vorrangig – gegen die Polen vor. Hitler hatte die Losung ausgegeben, die polnische Nation zu vernichten. Untermauert wurde dies durch eine aggressive Propaganda, die den nun beginnenden Kampf zu einem Krieg zwischen höher- und minderwertigen Völkern stilisierte. Für viele deutsche Soldaten bedeutete der Einmarsch in Polen die erste Begegnung mit den fremdartig aussehenden Ostjuden, die sie zuvor nur aus antisemitischen Karikaturen gekannt hatten. Ihrem Abscheu verliehen manche in stereotypen Schilderungen Ausdruck: „In Bircza erkannten wir die Notwendigkeit einer radikalen Lösung der Judenfrage. Hier konnte man diese Bestien in Menschengestalt hausen sehen. In ihren Bärten und Kaftanen, mit ihren teuflischen Fratzen machten sie auf uns einen scheußlichen Eindruck. Jeder, der noch nicht ein radikaler Judegegner war, musste es hier werden.“⁴¹

Mit der Wehrmacht marschierten Formationen der SS und der Polizei in Polen ein – sieben Einsatzgruppen mit etwa 2700 Mann. Sie sollten gegen alle als besonders feindlich eingestuften Polen vorgehen, in erster Linie gegen Aktivisten aus den Westgebieten, die sich etwa im „Volkstumskampf“ in Oberschlesien engagiert hatten. Doch rückte zusehends die gesamte polnische Elite ins Visier der Weltanschauungskrieger. Der Sicherheitsdienst der SS (SD) hatte bereits im Mai 1939 eine eigene Zentralstelle II 2 P (Polen) eingerichtet, in der Karteien über Personen zusammengestellt wurden, die als Reichsfeinde galten, darunter zahlreiche Führer jüdischer Organisationen (Dok. 2). Ein „Sonderfahn-

³⁸ Horst Rhode, Hitlers erster „Blitzkrieg“ und seine Auswirkungen auf Nordosteuropa, in: Klaus A. Maier u.a. (Hrsg.), Die Errichtung der Hegemonie auf dem europäischen Kontinent (Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg 2), Stuttgart 1979, S. 79–158; Gerhard L. Weinberg, Eine Welt in Waffen. Die globale Geschichte des Zweiten Weltkriegs, Stuttgart 1995, S. 65–71; Rolf-Dieter Müller, Der Zweite Weltkrieg 1939–1945, Stuttgart 2004, S. 65f.; Jochen Böhrer, Der Überfall. Deutschlands Krieg gegen Polen, Frankfurt/M. 2009; Richard Evans, Das Dritte Reich, Bd. 3: Krieg, München 2009, S. 17–25.

³⁹ So die Hochrechnung polnischer Statistiker: Mały Rocznik Statystyczny, styczeń 1939 – czerwiec 1941, Warszawa 1990, S. 10. Zur deutschen Besatzung siehe v.a. Martin Broszat, Nationalsozialistische Polenpolitik 1939–1945, Stuttgart 1961; Czesław Madajczyk, Die Okkupationspolitik Nazi-Deutschlands in Polen 1939–1945, Berlin 1987; Włodzimierz Bonusiak, Polska podczas II wojny światowej, Rzeszów 1995; Jacek Andrzej Młynarczyk (Hrsg.), Polen unter deutscher und sowjetischer Besatzung 1939–1945, Osnabrück 2009.

⁴⁰ Chaim A. Kaplan, Buch der Agonie. Das Warschauer Tagebuch des Chaim A. Kaplan, hrsg. von Abraham I. Katsh, Frankfurt/M. 1967, S. 21f. (1.9.1939).

⁴¹ Jochen Böhrer, Auftakt zum Vernichtungskrieg. Die Wehrmacht in Polen 1939, Frankfurt/M. 2006, S. 48; Gebr. G., „Erinnerung an den PF“.

dungsbuch“ listete 61 000 polnische Staatsangehörige auf, gegen die im Kriegsfall vorgegangen werden sollte. Die am 3. September 1939 aufgestellte „Einsatzgruppe z.b.V.“ unter Udo von Woyrsch erhielt von Himmler die Anweisung: „Entwaffnung und Niederkämpfung der polnischen Banden, Exekutionen.“⁴² Ausgestattet mit dem weit interpretierbaren Auftrag, gegen „alle reichs- und deutschfeindlichen Elemente“ vorzugehen, verübten die Einsatzgruppen zahllose Morde an Angehörigen der polnischen Intelligenz, der Geistlichkeit, des Adels sowie an Juden.

Von Anfang an gingen Wehrmachtseinheiten, Einsatzgruppen, Ordnungspolizei und Waffen-SS rücksichtslos gegen Kriegsgefangene und Zivilbevölkerung vor. Sie verschleppten Zehntausende Polen und Juden im wehrfähigen Alter in Lager im Reich oder internierten sie im eroberten Gebiet. Ein vager Verdacht auf Widerstand reichte ihnen zur Begründung von Massenerschießungen aus, und die nervösen Truppen witterten nahezu überall Freischärler. Heer, SS und Polizei exekutierten bis Ende Oktober nicht weniger als 16 000 Zivilpersonen sowie nach Schätzungen polnischer Historiker mehr als 1000 Soldaten der polnischen Armee nach ihrer Gefangennahme.⁴³

Tatkräftige Unterstützung erhielten die Einsatzgruppen dabei oftmals durch Angehörige der deutschen Minderheit, die über Ortskenntnis verfügten, die Einheimischen gut kannten und sich noch in den ersten Septembertagen spontan zu Milizen zusammenschlossen, die dann auf Anordnung Himmlers zentral organisiert den „Volksdeutschen Selbstschutz“ bildeten.

Aufgeheizt wurde die Atmosphäre durch antideutsche Ausschreitungen; hier sind insbesondere die Misshandlungen und Morde in Bromberg vom 3. September 1939 zu nennen, bei denen wahrscheinlich etwa 300 Menschen ums Leben kamen. Der „Bromberger Blutsonntag“ zog brutale Vergeltungsaktionen nach sich; die NS-Propaganda griff die Ereignisse auf und verkündete bald, Polen hätten in den Tagen des deutschen Einmarsches 58 000 Volksdeutsche ermordet. Angehörige des Selbstschutzes beteiligten sich nunmehr aktiv an deutschen Terroraktionen. Dabei wurden mehrere tausend Menschen

⁴² Richtlinien für den auswärtigen Einsatz der Sicherheitspolizei und des SD (undat.), Barch, R 58/241; RFSS an Udo von Woyrsch vom 7.9.1939, zit. nach Klaus-Michael Mallmann/Jochen Böhrer/Jürgen Matthäus, Einsatzgruppen in Polen. Darstellung und Dokumentation, Darmstadt 2008, S. 56; Helmut Krausnick/Hans-Heinrich Wilhelm, Die Truppe des Weltanschauungskrieges. Die Einsatzgruppen der Sicherheitspolizei und des SD 1938–1942, Stuttgart 1981, S. 32–42; Ulrich Herbert, Best. Biographische Studien über Radikalismus, Weltanschauung und Vernunft 1903–1989, Bonn 1996, S. 240; Klaus-Michael Mallmann, Menschenjagd und Massenmord. Das neue Instrument der Einsatzgruppen und -kommandos 1938–1945, in: Gerhard Paul/ders. (Hrsg.), Die Gestapo im Zweiten Weltkrieg, „Heimatfront“ und besetztes Europa, Darmstadt 2000, S. 291–299; Dorothee Weitbrecht, Der Exekutionsauftrag der Einsatzgruppen in Polen, Filderstadt 2001; Michael Wildt, Generation des Unbedingten, Hamburg 2002, S. 421–485. Zu den SS-Einheiten im Polenfeldzug siehe Martin Cüppers, Wegbereiter der Shoah. Die Waffen-SS, der Kommandostab Reichsführer-SS und die Judenvernichtung 1939–1945, Darmstadt 2005, S. 33–60.

⁴³ Irena Sroka, Górny Śląsk i Zagłębie Dąbrowskie pod okupacyjnym zarządem wojskowym, Katowice 1975, S. 198; Tatiana Berenstein/Adam Rutkowski, Prześladowania ludności żydowskiej w okresie hitlerowskiej administracji wojskowej na okupowanych ziemiach polskich (1. IX. 1939–25. X. 1940), in: Biuletyn Żydowskiego Instytutu Historycznego 1961, H. 1 (38), S. 3–38, und H. 2 (39), S. 63–87, hier S. 63–72; Czesław Łuczak, Pod niemieckim jarzmem (Kraj Warty 1939–1945), Poznań 1996, S. 16–19; Hans-Jürgen Bömelburg/Bogdan Musiał, Die deutsche Besatzungspolitik in Polen 1939–1945, in: Włodzimierz Borodziej/Klaus Ziemer (Hrsg.), Deutsch-polnische Beziehungen 1939–1945–1949. Eine Einführung, Osnabrück 2000, S. 43–111; Alexander B. Rossino, Hitler

ermordet, Juden und Polen – Schätzungen reichen bis zu 30 000 Toten. Juden und Jüdinnen waren von den ersten Kriegstagen an Opfer willkürlicher Demütigungen, Gewalttaten, Plünderungen und Vergewaltigungen. Deutsche Soldaten und Polizisten schnitten orthodoxen Juden die Bärte ab oder zwangen Juden zur Belustigung der anwesenden Kameraden zu sinnlosen und unangenehmen Arbeiten oder zu gymnastischen Übungen. Nicht selten beteiligten sich Angehörige der deutschen Minderheit oder Polen an den Schikanen und Misshandlungen oder nutzten die unübersichtliche Situation, um sich zu bereichern. In diesem Klima eskalierte die antisemitische Gewalt. Juden waren Freiwild.

In Lodz hielt Dawid Sierakowiak am 12. September 1939 in seinem Tagebuch fest, wie eine Gruppe Juden ihre Arbeit unterbrechen und sich nackt ausziehen musste. Einige Deutsche teilten den mit dem Gesicht zur Wand Aufgestellten mit, dass sie nun erschossen würden, und legten ihre Gewehre an. Dies wiederholten sie mehrmals, ohne tatsächlich zu schießen – zumindest körperlich wurde an diesem Tag niemand verletzt.⁴⁴ Marcel Reich-Ranicki beschreibt die ersten Wochen der Besetzung in Warschau: „Oft wurden die von der Straße mitgenommenen Juden – und auch Jüdinnen – in ein deutsches Dienstgebäude getrieben, das gereinigt werden mußte. Wenn Lappen zum Aufwischen des Fußbodens nicht zur Hand waren, dann wurden den Jüdinnen, zumal den besser aussehenden, befohlen, ihre Schlüpfer auszuziehen. Die ließen sich auch als Lappen verwenden. Für die Soldaten war das ein Heidenspaß.“⁴⁵

Die Einsatzgruppe z.b.V. tötete auf ihrem Zug von Ostoberschlesien nach Westgalizien mehrere hundert Juden, bevor sie in Przemyśl ein Massaker organisierte, dem zwischen dem 16. und 19. September 500 bis 600 Juden zum Opfer fielen.⁴⁶ Bei einem Brandanschlag auf die Synagoge im ost-oberschlesischen Będzin wurden am 9. September über 500 jüdische Einwohner getötet.⁴⁷ In Chmielnik in der Nähe von Kielce schlossen deutsche Soldaten etwa 50 Juden in die Synagoge ein und zündeten diese an.

Außerdem kamen bis zu 20 000 jüdische Zivilisten und auf dem Schlachtfeld etwa 32 200 jüdische Soldaten und Offiziere durch Kriegshandlungen ums Leben. Etwa 50 000 bis 60 000 jüdische Soldaten der polnischen Armee gerieten in Gefangenschaft. Die Wehrmacht isolierte die jüdischen Kriegsgefangenen innerhalb der Lager, die Sterblichkeit unter ihnen war überdurchschnittlich hoch. Wilm Hosenfeld leitete ein Kriegsgefangenenlager in Pabianice bei Lodz. Am 16. September 1939 schrieb er an seine Frau, dass jeden Tag Tausende Gefangene ankämen und sich Härten daher nicht vermeiden ließen.

⁴⁴ Dawid Sierakowiak, The Diary of Dawid Sierakowiak. Five notebooks from the Lodz Ghetto, hrsg. von Alan Adelson, New York u.a. 1996, S. 37f. (12.9.1939); Sara Bender, Die Juden von Chmielnik unter deutscher Besetzung (1939–1943), in: Christoph Dieckmann/Babette Quinkert (Hrsg.), Im Ghetto 1939–1945. Neue Forschungen zu Alltag und Umfeld, Göttingen 2009, S. 74–96, hier S. 77.

⁴⁵ Marcel Reich-Ranicki, Mein Leben, Stuttgart 1999, S. 181.

⁴⁶ Bömelburg/Musiał, Besatzungspolitik (wie Anm. 43), S. 48; Rossino, Hitler (wie Anm. 43), S. 233; Mallmann/Böhrer/Matthäus, Einsatzgruppen (wie Anm. 42), S. 85; Böhrer, Überfall (wie Anm. 38), S. 199–207.

⁴⁷ Günter Schubert, Das Unternehmen „Bromberger Blutsonntag“. Tod einer Legende, Köln 1989; Frank Golczewski, Polen, in: Wolfgang Benz (Hrsg.), Dimension des Völkermords. Die Zahl der jüdischen Opfer des Nationalsozialismus, München 1991, S. 411–497, hier S. 422; Christian Jansen/Arno Weckbecker, Der „Volksdeutsche Selbstschutz“ in Polen 1939/40, München 1992; Böhrer, Auftakt (wie Anm. 41), S. 136; Bydgoszcz 3–4 września 1939. Studia i dokumenty, hrsg. von Tomasz Chinciński und Paweł Machcewicz, Warszawa 2008; Mallmann/Böhrer/Matthäus, Einsatzgruppen (wie Anm. 42), S. 56; Böhrer, Überfall (wie Anm. 38), S. 117–120.

Allerdings merkte er kritisch an: „Die Juden haben nichts zu lachen. Mich empört die rohe Behandlung. Die Einheimischen sehen mit Behagen zu, denn die Juden haben sie, wie sie erzählen, in jeder Weise ausgenutzt und sich auf ihre Kosten bereichert. Die reichen [Juden] sind allerdings ausgerückt, die armen Juden müssen's büßen.“ Die meisten jüdischen Soldaten entließ die Wehrmacht bis März 1940 in das sogenannte Generalgouvernement. Nur die wenigen jüdischen Offiziere blieben bis zum Kriegsende in Gefangenschaft, die meisten überlebten.⁴⁸

Bereits im Oktober 1939 begannen SS und Polizei, auch Psychatriepatienten in den annektierten Gebieten zu ermorden. So wurde im November 1939 wahrscheinlich die Mehrzahl der etwa 870 Polen und 30 Juden aus der Klinik Owińska bei Posen in Wäldern der Umgebung erschossen, einige erstickte man wenig später mittels Giftgas. Von Januar bis April 1940 zog das sogenannte Sonderkommando Lange in dem Gebiet, das dem Reich als Warthegau eingegliedert wurde, mordend von einer psychiatrischen Klinik zur nächsten; zu seinen Opfern gehörten auch mindestens 183 Juden. Ende Oktober 1940 fielen bei Kalisz 290 jüdische Bewohner eines Altenheims einem Massenmord zum Opfer. Herbert Lange und seine Kollegen setzten das Morden bis zum Sommer 1941 fort und verschonten dabei nur einige der polnischen Patienten, während sie alle Juden töteten. Im Herbst des Jahres richtete Lange schließlich ein Vernichtungslager für Juden in Kulmhof ein – die Verbindung zwischen Kranken- und Judenmord tritt hier offen zutage.⁴⁹

Die Wehrmacht, die die vollziehende Gewalt im besetzten Gebiet ausübte, war an diesen Verbrechen maßgeblich beteiligt. Da sich die Wehrmachtsführung davon eine nachhaltige „Befriedung“ des eroberten Raums versprach, nahm sie die Morde zunächst billigend in Kauf.⁵⁰ Der Oberbefehlshaber des Heeres, Walther von Brauchitsch, setzte am 21. September 1939 seine Untergebenen davon in Kenntnis, dass die Einsatzgruppen „nach Weisung des Führers gewisse volkspolitische Aufgaben“ erfüllten.⁵¹ Nur vereinzelt regte sich innerhalb der Militärführung frühzeitig Widerspruch, so von Seiten einiger Heeresgeneräle wie Georg von Kuchler und Joachim Lemelsen. Generaloberst Günther von Kluge, Befehlshaber der 4. Armee, äußerte sich empört über die „Erschießungen von nationalen Polen und Juden“ und über die „beabsichtigte Bildung eines Juden-Reservats in Lublin“. Derartige Einsprüche gegen die in Polen verübten Verbrechen sind auch im Kontext der Rivalitäten zwischen Wehrmacht und SS zu sehen. In Einzelfällen ging die Militärgerichtsbarkeit gegen die Täter vor.⁵² Doch Hitler amnestierte am 4. Oktober die Kriegsteilnehmer für Taten, die „aus Verbitterung wegen der von den Polen verübten Greuel“ be-

48 Wilh Hosenfeld, „Ich versuche jeden zu retten.“ Das Leben eines deutschen Offiziers in Briefen und Tagebüchern, hrsg. von Thomas Vogel, München 2004, S. 250; Shmuel Krakowski, The Fate of Jewish POWs of the Soviet and Polish Armies, in: The Shoah and the War, hrsg. von Asher Cohen u. a., New York 1992, S. 233 – 244; Böhler, Auftakt (wie Anm. 41), S. 176 – 180.

49 Volker Rieß, Die Anfänge der Vernichtung „lebensunwerten Lebens“ in den Reichsgauen Danzig-Westpreußen und Wartheland 1939/40, Frankfurt/M. u. a. 1995; Henry Friedlander, Der Weg zum NS-Genozid. Von der Euthanasie zur Endlösung, Berlin 1997; Michael Alberti, Die Verfolgung und Vernichtung der Juden im Reichsgau Wartheland 1939 – 1945, Stuttgart 2006, S. 325 – 336.

50 Hans Umbreit, Deutsche Militärverwaltungen 1938/39. Die militärische Besetzung der Tschechoslowakei und Polens, Stuttgart 1977, S. 206.

51 Beate Kosmala, Der deutsche Überfall auf Polen. Vorgeschichte und Kampfhandlungen, in: Borodziej/Ziemer (Hrsg.), Beziehungen (wie Anm. 43), S. 19 – 41, Zitat S. 38.

52 Maximilian von Weichs, Erinnerungen, Bd. 4, BArch-MA, N 19/8, zit. nach Mallmann/Böhler/Matthäus, Einsatzgruppen (wie Anm. 42), S. 88; siehe auch ebd., S. 66 – 69.

gangen worden seien, was die Ahndung dieser Kriegsverbrechen weitgehend verhinderte. Das Personal von SS und Polizei wurde von der regulären justiziellen Verfolgung ausgenommen und einer Sondergerichtsbarkeit unterstellt.⁵³

Fliehen oder Bleiben?

Angesichts der Judenverfolgung im Deutschen Reich beobachteten die polnischen Juden den Einmarsch deutscher Truppen mit erheblicher Sorge. Dennoch hatte niemand ein solches Ausmaß an Gewalt erwartet, zumal viele sich daran erinnerten, dass die Deutschen sich während der Besetzung im Ersten Weltkrieg den Juden gegenüber zwar nicht vorurteilsfrei, aber insgesamt relativ tolerant gezeigt hatten. Schon die Ereignisse der ersten Kriegstage schockierten die Menschen. Vor allem junge Männer, die politisch aktiv gewesen waren, entschlossen sich zur Flucht Richtung Osten und versuchten, in sowjetisch besetztes Gebiet, nach Rumänien oder Ungarn zu gelangen.

Aber die Unsicherheit war groß. Thomas T. Blatt, der aus Izbica in der Nähe von Lublin stammte, erinnerte sich später: „Wir wußten nicht, was wir tun sollten. Einige Juden schlugen vor, nach Osten zu fliehen, während andere wiederum meinten, die Deutschen seien auch nur Menschen, die Mitgefühl mit den Zivilisten haben und ihnen nichts antun würden. Wieder andere zogen weiter, um den Bug zu überqueren und sich auf die Seite der Sowjets zu schlagen.“⁵⁴ Dies war anfangs relativ leicht möglich, doch von Mitte Oktober 1939 an wiesen sowjetische Grenzer die Flüchtlinge ab und schickten sie unter Androhung von Gewalt zurück. Auf der anderen Seite der Demarkationslinie standen jedoch die deutschen Wachposten. Eine Frau, die aus Jarosław geflüchtet war, berichtete: „Wir kamen morgens am dritten Tage unserer Flucht am San an. Am Ufer standen Gestapomänner und trieben die Menschen mit Gewalt auf das Boot, genauer gesagt, ein Floß aus zwei wackligen Brettern, von dem Frauen und Kinder in den San hineinfielen. Ringsherum waren überall Ertrunkene von den vorherigen Tagen zu sehen; in Ufernähe standen Frauen im Wasser, die ihre Kinder auf den Schultern trugen und um Hilfe riefen; die Gestapomänner beantworteten dies mit Schüssen.“⁵⁵

Viele Juden in den östlichen Wojewodschaften waren für den Einmarsch der Roten Armee zunächst dankbar, glaubten sie doch, dadurch der Verfolgung durch die Nationalsozialisten zu entgehen. Calek Perechodnik schreibt darüber in seinen 1943 in einem Warschauer Bunker verfassten Erinnerungen: „Das erste Gefühl war unbändige Freude. Wen wundert es. Von der einen Seite marschierte der Deutsche ein, Parolen von der erbarmungslosen Vernichtung und Ermordung aller Juden verbreitend, von der anderen Seite kam der Bolschewik mit der Parole, dass für ihn alle Menschen vor dem Gesetz gleich sind.“⁵⁶ Zu den bereits hier lebenden Juden kamen Schätzungen zufolge etwa

53 Geheimer Gnadenerlass des Führers und Reichskanzlers vom 4. 10. 1939, in: Jürgen Förster, Wehrmacht, Krieg, Holocaust, in: Rolf-Dieter Müller/Hans-Erich Volkmann (Hrsg.), Die Wehrmacht. Mythos und Realität, München 1999, S. 948 – 963, hier S. 952.

54 Thomas T. Blatt, Nur die Schatten bleiben. Der Aufstand im Vernichtungslager Sobibór, 2. Aufl., Berlin 2002, S. 21.

55 Aussage Róża Wagner, 1945, in: Dokumenty zbrodni i męczeństwa, hrsg. von Michał M. Borwicz, Nella Rost und Józef Wulf, Kraków 1945, S. 143 (Übersetzung aus dem Polnischen).

56 Calek Perechodnik, Spowiedź. Dzieje rodziny żydowskiej podczas okupacji hitlerowskiej w Polsce, Warszawa 2004, S. 14.

200 000 bis 300 000 Flüchtlinge hinzu. Vor allem Jüngere nahmen die Chance wahr, sich in das für sie neue sowjetische System zu integrieren. Die sowjetische Besatzungsmacht entließ und verfolgte in der Anfangsphase polnische Funktionsträger in großer Zahl und zog stattdessen Juden zur Mitarbeit heran, da diese oft gut ausgebildet waren. Allerdings weigerten sich die Flüchtlinge überwiegend, die sowjetische Staatsbürgerschaft anzunehmen. Die sowjetische Geheimpolizei NKVD betrachtete die aus dem Westen kommenden jüdischen Flüchtlinge vor allem als Sicherheitsrisiko und deportierte einen erheblichen Teil daher in den Osten der Sowjetunion. Arbeitslosen Juden wurden Arbeitsplätze im Osten Weißrusslands oder im ostukrainischen Bergbauggebiet zugewiesen.⁵⁷

Die Mehrheit der Juden im von Deutschland besetzten Polen blieb jedoch in ihren Heimatorten oder verließ diese nur kurz und kehrte nach dem Ende der Kampfhandlungen zurück. Leon Zelman beschrieb die Stimmung in seinem Umfeld in Lodz: „Da und dort hörte man von einem Juden, der sich aus Verzweiflung umgebracht hatte. Andere ließen ihren Besitz zurück und flüchteten in letzter Minute nach Osten. Die Zurückgebliebenen schüttelten den Kopf. Wozu resignieren, wozu sich in solche Gefahr begeben? Die Härten würden nachlassen, ohne uns würde es nicht gehen, irgendwie würde man durchkommen.“⁵⁸

Die Verwaltung der besetzten Gebiete

Um die Militärverwaltung so schnell wie möglich zu beenden und mit der bevölkerungspolitischen Umgestaltung beginnen zu können, unterzeichnete Hitler am 12. Oktober 1939 einen Erlass über die Eingliederung und Verwaltung der Ostgebiete. Mit Datum vom 26. Oktober annektierte das Deutsche Reich die westpolnischen Gebiete, darunter Regionen, die Deutschland 1919 hatte abtreten müssen: das östliche Oberschlesien, Westpreußen und die Provinz Posen. Aber auch die Gegend um Lodz und Gebiete östlich der polnischen Wojewodschaft Schlesien (Śląsk) gehörten fortan ebenso zum Reich wie der Regierungsbezirk Zichenau (Ciechanów), der Ostpreußen angeschlossen wurde. Im Norden entstand der Reichsgau Danzig-Westpreußen, in der Mitte der Reichsgau Wartheland, das östliche Oberschlesien fiel an den deutschen Gau Schlesien. Die große Mehrheit der nahezu zehn Millionen Einwohner, die in den Annexionsgebieten lebten, darunter 500 000 bis 550 000 Juden, fühlte sich keineswegs als Deutsche.

Während für die eingegliederten westpolnischen Gebiete von vornherein eine völlige Integration ins Reich und damit eine „Germanisierung“ anvisiert war, galt der Rest des deutsch besetzten Polens als nicht näher definiertes koloniales Nebenland, in das „unerwünschte Elemente“ aus dem nunmehr erweiterten Reichsgebiet abgeschoben werden konnten. Es sollte als Reservoir billiger Arbeitskräfte dienen und als Aufmarschgelände

⁵⁷ Sławomir Kalbarczyk, Żydzi polscy wśród ofiar zbrodni sowieckich w latach 1939–1941, in: Pamięć i Sprawiedliwość 40 (1997/98), S. 173–194; Albin Głowacki, Sowietci wobec Polaków na ziemiach wschodnich II Rzeczypospolitej 1939–1941, Łódź 1998, S. 376–379; Marek Wierzbicki, Polacy i Żydzi w zaborze sowieckim. Stosunki polsko-żydowskie na ziemiach północno-wschodnich II RP pod okupacją sowiecką (1939–1941), Warszawa 2001; Andrzej Żbikowski, U genezy Jedwabnego. Żydzi na Kresach Północno-Wschodnich II Rzeczypospolitej, wrzesień 1939 – lipiec 1941, Warszawa 2006.

⁵⁸ Leon Zelman, Ein Leben nach dem Überleben, Wien 1995, S. 48f.

für einen Krieg gegen die Sowjetunion. Diese Ziele erläuterte Hitler am 17. Oktober 1939 bei einer Besprechung in der Reichskanzlei, in der er Wilhelm Keitel, den Chef des Oberkommandos der Wehrmacht (OKW), über das Ende der Militärverwaltung und die Einrichtung des „Generalgouvernements der besetzten polnischen Gebiete“ informierte. In diesem, seit Mitte 1940 nur noch kurz „Generalgouvernement“ genannten Territorium lebten 12 Millionen Menschen, darunter etwa 1,5 Millionen Juden.⁵⁹

Zum Generalgouverneur berief Hitler den Reichsrechtsführer Hans Frank, seinen früheren Rechtsberater, der ihm direkt unterstellt war. Franks Stellvertreter war bis zum Mai 1940 Arthur Seyß-Inquart, dann übernahm Josef Bühler diese Funktion, der zudem die seit dem Sommer 1940 so bezeichnete Regierung des Generalgouvernements leitete. Bei der Ämterbesetzung in den eingegliederten Gebieten kamen NSDAP-Führer aus Danzig zum Zuge, die bereits Erfahrung mit dem antipolnischen „Volkstumskampf“ aufzuweisen hatten. Im Norden konnte der in Danzig residierende Gauleiter Albert Forster sein Herrschaftsgebiet dank des neuen Reichsgaus Danzig-Westpreußen enorm erweitern. Sein bisheriger Stellvertreter und Konkurrent Arthur Greiser machte als neuer Gauleiter und Reichsstatthalter des Warthegaus einen Karrieresprung. Im Süden schließlich erhielt der schlesische Gauleiter Josef Wagner einen Gebietszuwachs im Osten. Als dieser große Gau im Januar 1941 geteilt wurde, kam das besetzte polnische Schlesien zum Gau Oberschlesien unter Fritz Bracht. Gauleiter von Ostpreußen, nun mit dem Regierungsbezirk Zichenau (Ciechanów), war bereits seit 1928 Erich Koch. All diese Männer waren bekennende Antisemiten, die zudem ihr brutales Machtstreben einte. In den neuen Reichsgauen sahen sich diese Gauleiter nun vor völlig andere Aufgaben gestellt als ihre Kollegen im Altreich: Im Vordergrund stand die „radikale Umgestaltung ganzer Landstriche, Deportation und Massenmord inklusive“.⁶⁰

Während die ins Reich eingegliederten Besatzungsgebiete in Regierungsbezirke aufgeteilt wurden, entstanden im Generalgouvernement vier Distrikte (Krakau, Lublin, Radom, Warschau), in denen ebenfalls Gouverneure regierten. Als Regierungssitz wurde bewusst Krakau gewählt, um der polnischen Hauptstadt Warschau auch symbolisch jede politische Bedeutung abzuerkennen. Unterhalb dieser Verwaltungsebene bildeten die Kreise bzw. die großen Städte die entscheidende deutsche Herrschaftsstruktur. Hier walteten die Stadt- und Kreishauptleute, und zwar mit erheblichen Handlungsspielräumen. Sie wollten das jeweilige Gebiet für deutsche Interessen ausbeuten und zeigten kaum Skrupel bei der Wahl der Unterdrückungsmethoden. Ihnen unterstand eine weitgehend machtlose polnische Verwaltung mit Gemeindevorstehern und Bürgermeistern sowie Dorfschulen.⁶¹

⁵⁹ Bömelburg/Musial, Besatzungspolitik (wie Anm. 43), S. 49–52, 71f.

⁶⁰ Dieter Pohl, Die Reichsgaue Danzig-Westpreußen und Wartheland: Koloniale Verwaltung oder Modell für die zukünftige Gauverwaltung?, in: Jürgen John/Horst Möller/Thomas Scharschmidt (Hrsg.), Die NS-Gaue. Regionale Mittelinstanzen im zentralistischen „Führerstaat“, München 2007, S. 395–405, Zitat S. 396; Edward Serwański, Wielkopolska w cieniu swastyki, Warszawa 1970; Włodzimierz Jastrzębski/Jan Sziling, Okupacja hitlerowska na Pomorzu Gdańskim w latach 1939–1945, Gdańsk 1979; Łuczak, Pod niemieckim jarzmem (wie Anm. 43); Ryszard Kaczmarek, Górny Śląsk podczas II wojny światowej. Między utopią „niemieckiej wspólnoty narodowej“ a rzeczywistością okupacji na terenach wcielonych do Trzeciej Rzeczy, Katowice 2006; Ralf Meindl, Ostpreußens Gauleiter Erich Koch – eine politische Biographie, Osnabrück 2007.

⁶¹ Das Dienstagebuch des deutschen Generalgouverneurs in Polen 1939–1945, hrsg. von Werner Präg und Wolfgang Jacobmeyer, Stuttgart 1975; Bogdan Musial, Deutsche Zivilverwaltung und

Fast alle Teile der Zivilverwaltung waren mit der „Judenfrage“ befasst, vor allem die Ressorts Inneres, Arbeit, Wirtschaft, Ernährung und Medizin. Maßgeblich bestimmte jedoch die Abteilung „Bevölkerungswesen und Fürsorge“ das Schicksal der Juden. Dieses zur Innenverwaltung gehörende Ressort hatte Fritz Arlt, zuvor Amtsleiter für Rassenpolitik in Breslau, Ende 1939 bei der Regierung in Krakau aufgebaut. Im Mai 1941 löste ihn sein bisheriger Stellvertreter Lothar Weirauch ab.⁶²

Eine ungleich größere Rolle als im Reich spielten im besetzten Polen SS und Polizei. Heinrich Himmler verfügte über weitgehende Freiräume und fasste die verschiedenen Zweige seines Imperiums – Sicherheitspolizei, Ordnungspolizei und Waffen-SS – stärker als im Reich zusammen. Die Einsatzgruppen wurden nach Ende der Kampfhandlungen in feste Dienststellen umgewandelt. Alle Einheiten unterstanden den Höheren SS- und Polizeiführern (HSSPF), Friedrich-Wilhelm Krüger im Generalgouvernement, Wilhelm Koppe im Warthegau und Richard Hildebrandt in Danzig-Westpreußen, deren Bedeutung dadurch erheblich wuchs. Die annektierten oberschlesischen und ostpreußischen Gebiete wurden den HSSPF in Breslau (Erich von dem Bach-Zelewski) und Königsberg (Wilhelm Redieß) zugeordnet. In den vier Distrikten des Generalgouvernements installierte Himmler jeweils noch einen SS- und Polizeiführer.⁶³

Zwar gab es zwischen Polizei und Zivilverwaltung Konflikte um Kompetenzen und Ressourcen, hinsichtlich der Behandlung der Einheimischen herrschte jedoch weitgehend Konsens. Die Besatzer fühlten sich als „Herrenmenschen“ und stellten dies demonstrativ zur Schau. Demütigung und Misshandlung von Juden sowie die massive Diskriminierung der polnischen Bevölkerung, besonders in den eingegliederten Gebieten, gehörten zum Alltag. Viele der nun im Osten eingesetzten Funktionäre sahen in ihrer neuen Tätigkeit auch eine Möglichkeit, sich zu bereichern oder die eigene Situation anderweitig zu verbessern. Dies galt umso mehr, als manche Dienststelle im Reich Beamte, die negativ aufgefallen waren, hierher abschob und mancher, der in Deutschland wirtschaftlich gescheitert war, nun sein Glück im besetzten Polen versuchte.⁶⁴

Vertreibung

Zu den zentralen Zielen der deutschen Politik im besetzten Polen zählte die Germanisierung der eingegliederten Gebiete; das Regime machte sich umgehend daran, dieses Vorhaben umzusetzen. Dabei konnte es auf eine lange Tradition von „Volkstumsprojekten“ seit dem Ersten Weltkrieg und auf die Erfahrungen älterer Vertreibungsaktionen zurückgreifen. Auch wenn die Rasse- und Raumexperten schon seit 1937 über eine „Umvolkung“ in Polen diskutierten, setzten die konkreten Planungen für Deportationen doch erst mit

Judenverfolgung im Generalgouvernement. Eine Fallstudie zum Distrikt Lublin 1939 – 1944. Wiesbaden 1999; Markus Roth, Herrenmenschen. Die deutschen Kreishauptleute im besetzten Polen – Karrierewege, Herrschaftspraxis und Nachgeschichte, Göttingen 2009.

⁶² Aly/Heim, Vordenker (wie Anm. 36), S. 207 – 219; Musial, Zivilverwaltung (wie Anm. 61), S. 96 – 100.

⁶³ Ruth Bettina Birn, Die Höheren SS- und Polizeiführer. Himmlers Vertreter im Reich und in den besetzten Gebieten, Düsseldorf 1986; Peter Longerich, Heinrich Himmler. Biographie, München 2008, S. 453 – 455.

⁶⁴ Musial, Zivilverwaltung (wie Anm. 61); Roth, Herrenmenschen (wie Anm. 61); Stephan Lehnstaedt, Okkupation im Osten. Besatzeralltag in Warschau und Minsk 1939 – 1944, München 2010.

dem militärischen Sieg über Polen ein. Entwickelt wurden sie im Kontext der gesamten nationalsozialistischen Umsiedlungs- und Vertreibungspolitik, die Hitler mit den Grenzverschiebungen in Europa seit 1938 in Gang gesetzt hatte.⁶⁵ Neben den jüdischen Flüchtlingen und Vertriebenen aus dem deutschen Machtbereich hatten bereits Zehntausende Tschechen das annektierte Sudetenland verlassen müssen, und auch die für autonom erklärte Slowakei bemühte sich, Juden abzuschieben, als sie 1938 Territorien an Ungarn abtreten musste.

Vom September 1939 an bekamen die Vertreibungsprojekte jedoch eine gänzlich neue Dimension. Hitler kündigte am 6. Oktober 1939 im Reichstag eine „neue Ordnung der ethnographischen Verhältnisse“ im deutsch besetzten Gebiet an (Dok. 17). Dazu gehörte zunächst der deutsch-sowjetische Bevölkerungsaustausch, der Ende September mit Stalin vereinbart wurde. Die deutschsprachigen Minderheiten, die nun unter sowjetische Herrschaft gerieten, sollten nach Westen umgesiedelt werden. Gleichzeitig beabsichtigte Hitler, den „deutschen Lebensraum“ nach Westpolen auszudehnen. Von hochrangigen Parteifunktionären und Militärs verlangte er „einen harten Volkstumskampf, der keine gesetzlichen Bindungen gestattet“. Große Bevölkerungsgruppen müssten nach Osten vertrieben werden, und auch das bisherige Reichsgebiet sei „zu säubern von Juden, Polacken u. Gesindel“.⁶⁶

Die Idee, diese „Säuberungen“ durch die Schaffung eines Reservats im Osten des Besatzungsgebiets zu realisieren, diskutierten die Spitzen der Sicherheitspolizei noch während der Kampfhandlungen. Reinhard Heydrich, der Chef der Sicherheitspolizei und des SD, beauftragte die Einsatzgruppen in einem Schnellbrief am 21. September 1939, die jüdische Bevölkerung in Westpolen vom Lande in verkehrsgünstiger gelegene Orte zu vertreiben und sie dort zu konzentrieren (Dok. 12).⁶⁷ Tags darauf sprach er schon von einem „Judenstaat unter deutscher Verwaltung bei Krakau“. In einer der ersten Chefbesprechungen seiner neuen Behörde, des Reichssicherheitshauptamtes (RSHA), hieß es dann, es sei an ein „Reichs-Ghetto“ gedacht, „hinter Warschau und um Lublin“, in dem „all die politischen und jüdischen Elemente untergebracht werden, die aus den künftigen deutschen Gauen ausgesiedelt werden müssen“.⁶⁸

Heydrichs Männer ergriffen bald darauf konkrete Maßnahmen. Gestapo-Chef Heinrich Müller beauftragte den Leiter des Umsiedlungsreferats im Reichssicherheitshauptamt, Adolf Eichmann, mit der Abschiebung von 70 000 – 80 000 Juden aus dem östlichen Oberschlesien (Dok. 18). Dieser entschied Mitte Oktober, die Transporte, deren Einzugs-

⁶⁵ Götz Aly, „Endlösung“. Völkerverschiebung und der Mord an den europäischen Juden, Frankfurt/M. 1995.

⁶⁶ Zitate Hitlers gegenüber OKW-Chef Keitel am 17. Oktober 1939 in: Generaloberst Halder, Kriegstagebuch. Tägliche Aufzeichnungen des Chefs des Generalstabs des Heeres 1939 – 1942, bearb. von Hans-Adolf Jacobsen, 3 Bde., Stuttgart 1962 – 64, Bd. 2, S. 107.

⁶⁷ Dan Michman, Why did Heydrich write the Schnellbrief? A Remark on the Reason and on its Significance, in: Yad Vashem Studies 32 (2004), S. 433 – 447.

⁶⁸ Protokoll der Amtschefbesprechung vom 29. 9. 1939, BArch, R 58/825, Bl. 36f. Vgl. Protokoll der Besprechung Hans Franks mit den Kreis- und Stadthauptmännern des Distrikts Radom am 25. November 1939, in: Faschismus – Getto – Massenmord. Dokumentation über Ausrottung und Widerstand der Juden in Polen während des zweiten Weltkrieges, hrsg. von Tatiana Berenstein u. a., Berlin 1960, S. 46; Helmuth Groscurth, Tagebücher eines Abwehroffiziers 1938 – 1940. Mit weiteren Dokumenten zur Militäropposition gegen Hitler, hrsg. von Helmut Krausnick und Harold C. Deutsch, Stuttgart 1970, S. 361 – 363.

bereich er noch erweiterte, in die Nähe der Kleinstadt Nisko am San im Westen der Region Lublin zu schicken. Zwischen dem 18. und 26. Oktober 1939 ließ er in fünf Transporten insgesamt etwa 5000 Juden aus Wien, Mährisch-Ostrau im Protektorat Böhmen und Mähren sowie aus Kattowitz dorthin verschleppen, obwohl zu ihrer Aufnahme keinerlei Vorbereitungen getroffen waren. Müller stoppte das Abschiebungsprogramm dann jedoch mit der Begründung, dass es dafür einer „zentralen Leitung“ bedürfe, und gab am 21. Dezember bekannt, Himmler habe die Fortführung der Deportationen „bis auf weiteres“ untersagt. Zunächst sollten die gewaltigen Bevölkerungsverschiebungen in den westpolnischen Gebieten durchgeführt werden, von denen später noch die Rede sein wird.⁶⁹ Viele der bis dahin deportierten Juden flüchteten entweder über die deutsch-sowjetische Demarkationslinie oder schlugen sich in benachbarte Orte durch. Als das Lager bei Nisko im April 1940 aufgelöst wurde, kehrten die etwa 500 verbliebenen Insassen nach Wien oder Mährisch-Ostrau zurück.⁷⁰

Generalgouverneur Frank hatte sich zeitweise sogar bereit erklärt, die „Juden aus dem Reich, Wien, von überall“ in seinem Herrschaftsbereich aufzunehmen. Seinen Kreis- und Stadthauptleuten erläuterte er, man müsse aus dem Generalgouvernement „einen großen Konzentrationsraum“ für Juden machen. Deren allmählichen Untergang kalkulierte er dabei ausdrücklich ein: „Bei den Juden nicht viel Federlesens. Eine Freude, endlich einmal die jüdische Rasse körperlich angehen zu können. Je mehr sterben, umso besser; ihn [den Juden] zu treffen, ist ein Sieg unseres Reiches. Die Juden sollen spüren, daß wir gekommen sind. Wir wollen ½ bis ¾ aller Juden östlich der Weichsel haben.“⁷¹ Dort sollte in einem nie genauer umrissenen Gebiet ein sogenanntes Judenreservat entstehen (Dok. 65). Doch rückte Hitler schon im März 1940 wieder von der Reservatsidee ab,⁷² und auch die Wehrmacht hatte sich gegen eine Konzentration jüdischer Bevölkerung im Grenzgebiet zur Sowjetunion ausgesprochen. Angesichts dessen trug Himmler der SS- und Polizeiführung in den annektierten Gebieten auf, künftig nicht nur die Region um Lublin, sondern das ganze Generalgouvernement unterschiedslos „als Sammelbecken der für Deutschland rassistisch nicht Brauchbaren“ zu betrachten.⁷³

So hatte Himmler, als Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums (RKF) zugleich Generalbevollmächtigter für das Programm der „Umvolkung“, das Generalgouvernement ohnehin von jeher verstanden. Auf Anordnung Heydrichs entstand bereits Mitte Oktober 1939 die Einwandererzentralstelle, die die Ansiedlung deutschstämmiger

Bevölkerungsgruppen aus dem Ausland organisierte, ihren Sitz seit Januar 1940 in Lodz hatte und mehrere Außenstellen unterhielt. Zuständig für die Vertreibung von Juden und Polen war die Umwandererzentralstelle in Posen, die ebenfalls Außenstellen einrichtete.⁷⁴ Als Erstes wies Himmler SS und Polizei an, die Vertreibung der jüdischen Bevölkerung und der unerwünschten Polen in das Generalgouvernement einzuleiten (Dok. 25).

Führende Ostforscher leisteten intellektuelle Schützenhilfe: Sie verständigten sich am 7. Oktober 1939 in Berlin über die Leitlinien, nach denen das Posener Land und Westpreußen dem Reich einverleibt werden sollten. Der Historiker Theodor Schieder fasste sie im Entwurf einer Denkschrift zusammen. Durch „Bevölkerungsverschiebungen aller größten Ausmaßes“ seien die deutsche und polnische Volksgruppe voneinander zu trennen. Schieder schlug vor, deutsche „Rücksiedler“ aus Osteuropa in den annektierten Provinzen anzusiedeln und im Gegenzug die dort lebenden Polen massenhaft zu enteignen und auszusiedeln. Für sie sollte im übrigen besetzten Gebiet Platz geschaffen werden. Allerdings erfordere der „Aufbau einer gesunden Volksordnung“ die „Entjudung Restpolens“, weil sonst „die Zersetzung des polnischen Volkskörpers zum Herd neuer gefährlicher Unruhe werden kann“.⁷⁵ Ähnlich radikal waren die Empfehlungen der Partei-Rassenstrategen: Zwecks Eindeutschung der annektierten Gebiete, so Erhard Wetzel und Gerhard Hecht vom Rassenpolitischen Amt der NSDAP-Reichsleitung in einer Denkschrift vom 25. November 1939, seien die meisten „Volkspolen“ und die Juden „rücksichtslos und schnellstens [...] nach Restpolen“ abzuschieben.⁷⁶

Das erste Halbjahr der deutschen Besatzung war von solchen Planungsutopien und deren partiellem Scheitern geprägt. RKF und Sicherheitspolizei entwickelten immer neue Umsiedlungsprojekte, die einander ablösten und teilweise korrigierten. Am 30. Oktober 1939 kündigte Himmler die Abschiebung aller Juden und eines noch nicht näher bestimmten Teils der Polen, insgesamt etwa einer Million Menschen, aus den eingegliederten Gebieten ins Generalgouvernement an.⁷⁷ Einen Monat später hatte sein Untergebener Heydrich den sogenannten 1. Nahplan entwickelt, dem zufolge vom 1. bis 17. Dezember über 87 000 Menschen aus dem Warthegau ins Generalgouvernement verschleppt wurden. Da es sich vor allem um Stadtbewohner handelte, betrafen die Abschiebungen in erheb-

69 Seev Goshen, Eichmann und die Nisko-Aktion im November 1939, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 29 (1981), S. 74–96; Jonny Moser, Nisko. The First Experiment in Deportation, in: Simon Wiesenthal Center Annual 2 (1985), S. 1–30; Wolf Gruner, Von der Kollektivausweisung zur Deportation der Juden aus Deutschland (1938–1945). Neue Perspektiven und Dokumente, in: Die Deportation der Juden aus Deutschland. Pläne – Praxis – Reaktionen 1938–1945 (Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus 20), Göttingen 2004, S. 21–62; Longerich, Heinrich Himmler (wie Anm. 63), S. 457.

70 Browning, Entfesselung (wie Anm. 37), S. 72.

71 Protokoll der Besprechung Hans Franks mit den Kreis- und Stadthauptmännern des Distrikts Radom am 25. November 1939 (wie Anm. 68).

72 So Hitler am 12.3.1940 gegenüber Colin Ross, in: Akten zur deutschen auswärtigen Politik, Serie D: 1937–1945, Bd. VIII/1, Göttingen 1961, S. 716f.

73 Himmlers Schreiben vom 20. Mai 1940, in: Verfolgung, Vertreibung, Vernichtung. Dokumente des faschistischen Antisemitismus 1933 bis 1942, hrsg. von Kurt Pätzold, Frankfurt/M. 1984, Dok. 235, S. 264.

74 Robert Lewis Koehl, RKF DV: German Resettlement and Population Policy, 1939–1945. A History of the Reich Commission for the Strengthening of Germanism, Cambridge 1957; Isabel Heinemann, „Rasse, Siedlung, deutsches Blut“. Das Rasse- und Siedlungshauptamt der SS und die rassenpolitische Neuordnung Europas, Göttingen 2003; Alexa Stiller, Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums, in: Ingo Haar/Michael Fahlbusch (Hrsg.), Handbuch der völkischen Wissenschaften, München 2008, S. 531–540.

75 Vorläufer des „Generalplans Ost“. Eine Dokumentation über Theodor Schieders Polendenkschrift vom 7. Oktober 1939, hrsg. von Angelika Ebbinghaus und Karl Heinz Roth, in: 1999. Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts 7 (1992), H. 1, S. 62–94 (Denkschrift S. 84–91).

76 Denkschrift zur „Frage der Behandlung der Bevölkerung der ehemaligen polnischen Gebiete nach rassenpolitischen Gesichtspunkten“, zit. nach Karol Marian Pospieszalski, Documenta occupationis, Bd. 5: Hitlerowskie „prawo“ okupacyjne w Polsce. Wybór dokumentów, Teilbd. 1: Ziemia „wielolone“, Poznań 1952, S. 2–28, Zitate S. 19, 27.

77 Faschismus – Getto – Massenmord (wie Anm. 68), S. 42f.; Phillip T. Rutherford, Prelude to the Final Solution. The Nazi Program for Deporting Ethnic Poles, 1939–1941, Lawrence 2007; Maria Rutowska, Wysiedlenia ludności polskiej z Kraju Warty do Generalnego Gubernatorstwa 1939–1941, Poznań 2003.

lichem Ausmaß Juden. Die Deportierten sollten jenen Deutschen Platz machen, die man aus dem Baltikum und der ukrainisch-polnischen Region Wolhynien hierher umsiedeln wollte.⁷⁸

Bereits am 13. Dezember lag ein 2. Nahplan vor, der zunächst die baldige Deportation von weiteren 220 000, in einer verschärften Version von 600 000 Personen vorsah, diesmal fast durchweg Juden (Dok. 66). Die Opfer mussten sich meist in nur 24 Stunden auf ihre Abreise vorbereiten und durften nur wenig Gepäck mitnehmen. Viele überlebten den Transport in den oft unbeheizten Güterwagen nicht. Auf die Zugfahrt folgten nicht selten längere Fußmärsche an die Zielorte. Als selbst unter den Besatzungsbeamten Kritik daran laut wurde, dass Zehntausende Menschen mitten im Winter unter haarsträubenden hygienischen Bedingungen, ohne Nahrung und Heizung in Güterwaggons auf eine tagelange Reise geschickt wurden, einigte man sich im RSHA auf gewisse Mindeststandards: Die Deportierten durften 100 Zloty mit sich führen, sie sollten Lebensmittel für zehn Tage mitbekommen, und bei starkem Frost seien Frauen und Kinder in Personenwagen zu befördern (Dok. 71).

Um schneller über ausreichend Wohnungen und Arbeitsstellen für Baltendeutsche verfügen zu können, stellte Heydrich dem 2. Nahplan einen „Zwischenplan“ voran. Vom 7. Februar bis zum 15. März brachten die Deportationszüge über 42 000 Menschen, fast durchweg Polen, ins Generalgouvernement. Himmlers RKF-Behörde entwickelte darüber hinaus im Januar 1940 einen ersten umfassenden „Generalplan“ für alle beabsichtigten Massenumsiedlungen aus dem annektierten Westpolen. Auf lange Sicht sollten nicht weniger als 3,4 Millionen Polen aus dem Gebiet vertrieben werden, die gesamte jüdische Bevölkerung schon bis zum Frühjahr 1940.⁷⁹

Mit der Fortdauer des Krieges rückten jedoch zunehmend ökonomische Erwägungen in den Vordergrund. Der für die Wirtschaftspolitik zuständige Beauftragte für den Vierjahresplan, Hermann Göring, ermahnte die Besatzungsbehörden am 12. Februar 1940, stärker auf kriegswirtschaftliche Erfordernisse zu achten. Die „Ostgaue“ müssten die landwirtschaftliche Produktion steigern und für das Reich in großem Stil Arbeitskräfte bereitstellen. Das aber bedeutete für die Zukunft vor allem Deportationen von Polen in Richtung Westen. Nachdem bei den bisherigen Vertreibungen auch Menschen abgeschoben worden waren, die als „rassisch wertvoll“ galten, drängte Himmler nun bei der Auswahl auf eine Überprüfung durch das Rasse- und Siedlungshauptamt.⁸⁰

Das Abschiebungsprogramm scheiterte vor allem daran, dass die deutschen Behörden im durch Kriegszerstörungen ruinierten Generalgouvernement den Zustrom verarmter Menschenmassen weder bewältigen konnten noch wollten. Zudem hatte die Entscheidung, Lodz und seine Umgebung, wo etwa eine Viertelmillion Juden lebten, dem Warthegau und nicht dem Generalgouvernement zuzuschlagen, die Zahl der Abschiebungen drastisch erhöht. Frank klagte inzwischen darüber, dass man in Berlin „das Gelände des Generalgouvernements östlich der Weichsel immer mehr als eine Art Judenreservat in Aussicht“ nehme. Er erwartete Anfang März 1940, dass die Umsiedlungsaktionen redu-

⁷⁸ Browning, Entfesselung (wie Anm. 37), S. 85–88.

⁷⁹ Rolf-Dieter Müller, Hitlers Ostkrieg und die deutsche Siedlungspolitik. Die Zusammenarbeit von Wehrmacht, Wirtschaft und SS, Frankfurt/M. 1991, Dok. 7, S. 130–138; Aly, „Endlösung“ (wie Anm. 65).

⁸⁰ Aly, „Endlösung“ (wie Anm. 65), S. 75–85; Longerich, Heinrich Himmler (wie Anm. 63), S. 466 bis 471.

ziert und allenfalls „etwa 100–120 000 Polen, etwa 30 000 Zigeuner und eine nach Belieben festzusetzende Zahl von Juden aus dem Reich“ umfassen würden.⁸¹

Unterdessen war die im November 1939 gestoppte Deportation der im Deutschen Reich lebenden Juden im Februar 1940 durch die Gestapo wieder aufgenommen worden. Aktueller Anlass war auch hier die Gewinnung von Wohnraum für Baltendeutsche. Die Deportationen von etwa 1000 Juden aus Stettin und etwa 160 Menschen im März aus Schneidemühl in den Distrikt Lublin sorgten für erhebliches Aufsehen im Ausland und daher für Unmut beim Auswärtigen Amt.⁸² Am 24. März 1940 untersagte Göring in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Ministerrats für die Reichsverteidigung zunächst weitere Abschiebungen.⁸³

Den Zwischenplan mit eingerechnet, wurden bis Mitte März 1940 insgesamt 110 000 Menschen aus den eingegliederten Gebieten deportiert, vor allem in die benachbarten Distrikte Radom und Warschau.⁸⁴ Deutlich später als vorgesehen begannen am 1. April 1940 die Deportationen im Rahmen des 2. Nahplans. Nun machten Polen die überwiegende Mehrzahl der Vertriebenen aus. Im Herbst 1940 wurde erneut eine größere Anzahl von Polen in das Generalgouvernement abgeschoben, um im Warthegau Platz für ankommende Bukowina- und Bessarabiendeutsche, aber auch für Truppenübungsplätze der Wehrmacht zu schaffen. Zugleich drängte insbesondere die Wiener Gauleitung darauf, die im Herbst 1939 begonnene Deportation „ihrer“ Juden wiederaufzunehmen.

Daher präsentierte Heydrich im Januar 1941 den 3. Nahplan, der die Deportation von 771 000 Menschen, meist Polen aus den annektierten Gebieten sowie 60 000 Juden aus Wien, ins Generalgouvernement vorsah. Auch dieses Projekt kam nicht über Ansätze hinaus, doch verschleppte die Polizei seit dem 5. Februar 1941 rund 25 000 Polen aus den eingegliederten Gebieten und 5000 Juden aus Wien. Chaim Kaplan beschreibt in seinem Tagebuch die Umstände dieser Vertreibungen: „Die Verbannten wurden vor Sonnenaufgang aus ihren Betten getrieben, und die Schergen des Führers ließen sie weder Geld noch Habseligkeiten, noch Lebensmittel mit sich nehmen und drohten ständig, sie zu erschießen. Bevor sie den Marsch in die Verbannung antraten, durchsuchte man ihre Taschen und sämtliche verborgene Stellen der Kleider und des Körpers. Ohne einen Pfennig in der Tasche und ohne warme Decken für die Frauen, Kinder, alten Leute und Gebrechlichen – manchmal ohne dass sie Schuhe an den Füßen oder Krücken in den Händen hatten – zwang man sie, ihre Wohnungen und Habseligkeiten und die Gräber ihrer Vorfahren zu verlassen und fortzugehen – wohin? Und das in einer furchtbaren, bitteren, unerträglichen Kälte.“⁸⁵

⁸¹ Dienstagebuch des deutschen Generalgouverneurs (wie Anm. 61), S. 146f. (4.3.1940).

⁸² Der Transport aus Schneidemühl erreichte sein Ziel nicht, sondern wurde bei Posen aufgehalten. Die Deportierten wurden daraufhin nach Neuendorf und auf das Gut Radinkendorf in Brandenburg gebracht; Alfred Gottwaldt/Diana Schulle, Die „Judendeportationen“ aus dem Deutschen Reich 1941–1945. Eine kommentierte Chronologie, Wiesbaden 2005, S. 35.

⁸³ Verfolgung, Vertreibung, Vernichtung (wie Anm. 73), Dok. 233, S. 262; Christopher R. Browning, Die „Endlösung“ und das Auswärtige Amt. Das Referat D III der Abteilung Deutschland 1940–1943, Darmstadt 2010 (engl. Ausgabe 1978), S. 36f.

⁸⁴ Czesław Łuczak, Polityka ludnościowa i ekonomiczna hitlerowskich Niemiec w okupowanej Polsce, Poznań 1979, S. 127f.; zu Radom siehe Robert Seidel, Deutsche Besatzungspolitik in Polen. Der Distrikt Radom 1939–1945, Paderborn 2006, S. 270–273; Jacek Andrzej Młynarczyk, Judenmord in Zentralpolen. Der Distrikt Radom im Generalgouvernement 1939–1945, Darmstadt 2007, S. 67–70, 97–100.

⁸⁵ Kaplan, Buch (wie Anm. 40), S. 283 (31.1.1941).

Am 15. März wies Gestapo-Chef Müller den Umsiedlungsspezialisten Eichmann im RSHA an, die Deportationen einzustellen. Die Prioritäten hatten sich verschoben: Die Wehrmacht begann im Generalgouvernement mit ihrem Aufmarsch gegen die Sowjetunion. Die Umwandererzentralstelle hatte in Zusammenarbeit mit anderen SS- und Polizeistellen und der Besatzungsverwaltung bis dahin Massendeportationen von offiziell 365 000⁸⁶ und späteren Berechnungen zufolge etwa 460 000 Einwohnern der annektierten Gebiete in das Generalgouvernement organisiert. Darunter befanden sich ungefähr 100 000 Juden. Zehntausende weitere wurden Opfer „wilder Vertreibungen“ wie in Danzig-Westpreußen oder flüchteten Richtung Osten.⁸⁷

Während SD und Gestapo im Reichsgebiet nach wie vor die Auswanderung der Juden in aufnahmebereite Länder forcierten, wurden die polnischen Juden bereits ausgewiesen und deportiert. Die vertriebenen Juden fanden in den Aufnahmeorten weder angemessene Unterkünfte noch ausreichend Nahrungsmittel vor. Zwar bemühten sich die jüdischen Gemeinden, ihnen zu helfen; sie erhielten dabei aber kaum Unterstützung von Seiten der lokalen Besatzungsbehörden, denen die Deportierten unwillkommen waren und die sie nach Möglichkeit weiterschickten. Die jüdischen Flüchtlinge waren nahezu mittellos und daher nicht in der Lage, über längere Zeit von Reserven zu leben. Sie waren das schwächste Glied der jüdischen Gemeinschaft im Generalgouvernement. Als 1942 die systematischen Massenmordaktionen in diesem Gebiet begannen, zählten sie zu den ersten Opfern.

Aus den meisten polnischen Gebieten, die nahe den alten Reichsgrenzen lagen, war die jüdische Bevölkerung bis zum Frühjahr 1941 vertrieben. Doch in der Osthälfte der neuen Reichsprovinzen waren noch immer 400 000 bis 450 000 Juden ansässig, davon allein mehr als 250 000 im Warthegau. Im Regierungsbezirk Zichenau lebten noch über 40 000 Juden und im östlich von Oberschlesien gelegenen „Oststreifen“ 100 000, die zum Teil als Arbeitskräfte reklamiert wurden.⁸⁸ Der ursprüngliche Plan der NS-Führung, alle Juden aus den eingegliederten Gebieten zu entfernen, war gescheitert. Und das zwischenzeitlich im Sommer 1940 diskutierte Vorhaben, alle Juden Europas nach Madagaskar zu deportieren, wurde vor allem deshalb nicht weiter verfolgt, weil es nicht realisierbar war, solange sich das Deutsche Reich mit Frankreich im Krieg befand und die Seewege nicht kontrollierte. Die Zielkonflikte bei der Verwirklichung der frühen Umsiedlungsprogramme bestimmten auch das weitere Vorgehen. Eine „territoriale Endlösung“ wurde immer wieder diskutiert und in Angriff genommen, schien letztlich jedoch nicht umsetzbar zu sein. Zu groß waren die bürokratischen Widerstände in den Aufnahmegebieten, zu schwerwiegend die Folgen für die dortige Gesellschaft. Diese Erfahrungen erhöhten die Bereitschaft der Besatzungsbehörden, im Jahr 1941 zu noch brutaleren Methoden zu greifen.

⁸⁶ So Himmlers Bericht als RKF vom 20.1.1943, BArch, R 43 II/1411a, Bl. 405 – 415.

⁸⁷ Łuczak, *Polityka ludnościowa* (wie Anm. 84), S. 128; Alberti, *Verfolgung* (wie Anm. 49), S. 144.

⁸⁸ Niederschrift der Besprechung Görings mit den Chefs der Besatzungsbehörden in den annektierten westpolnischen Gebieten über Wirtschaftsfragen in Karinhall, 12.2.1940, IMG, Bd. XXXVI, Dok. 305-EC, S. 300 – 306.

Kennzeichnung und Ausraubung

Während im Reich verschiedene Verantwortliche lange und kontrovers über einzelne antijüdische Maßnahmen und deren innenpolitische und diplomatische Auswirkungen diskutierten, kannten die Besatzer in Polen keine Skrupel. Diskriminierende Vorschriften, Erniedrigungen und physische Gewalt bestimmten den jüdischen Alltag auch nach dem Ende der Kampfhandlungen, häufig gingen die antijüdischen Aktionen von Militär- und Zivilverwaltung nahtlos ineinander über.

Um auch die meist in den Städten lebenden assimilierten Juden problemlos zu identifizieren, setzten die Besatzer rasch durch, was im Reich erst im September 1941 realisiert wurde: die Kennzeichnung der jüdischen Bevölkerung. Seit Ende Oktober 1939 mussten Juden in Teilen des Warthegaus ein besonderes Kennzeichen auf der Kleidung und seit Dezember 1939 im Generalgouvernement eine weiße Armbinde mit blauem Davidstern tragen. In einigen Orten waren diese Zwangsmaßnahmen schon praktiziert worden, bevor entsprechende Verordnungen ergingen (Dok. 8).⁸⁹ Für jeden sichtbar waren Juden nun in der Öffentlichkeit von den Polen unterschieden. In Krakau notierte Halina Nelken in ihrem Tagebuch: „Die Deutschen haben eine furchtbare Anordnung erlassen. Ab heute müssen alle Juden eine weiße Binde mit einem blauen Davidstern tragen. [...] Eine aus unserer Gruppe sagte, sie schäme sich, niemals würde sie das tragen, sie sehe auch nicht wie eine Jüdin aus. Ich sehe auch nicht so aus, [...] aber es hilft nichts, ich werde diese Binde wohl anlegen: wenn alle, dann alle.“⁹⁰ Die Kennzeichnung erleichterte es der Polizei, die Einhaltung der für Juden besonders restriktiven Sperrstunden und der zahlreichen Verbote zu kontrollieren, die Juden den Zutritt zu bestimmten Straßen, Plätzen, ganzen Stadtvierteln oder gar ausgedehnten Verwaltungsbezirken untersagten.

Außerdem raubte die Besatzungsverwaltung die jüdische Bevölkerung hemmungslos aus. Nirgendwo waren Juden davor sicher. Meyer Wolf Liebermann, der in Lodz ein Geschäft besaß, beschrieb dies ganz nüchtern: „Als die Deutschen nach Litzmannstadt kamen, fingen sie an, Steppdecken zu requirieren, so lange, bis ich nichts mehr hatte.“⁹¹ Das anfangs unsystematische Vorgehen änderte sich bald, zuerst in den annektierten Gebieten, wo die Mehrzahl der polnischen Industriebetriebe lag und wo langfristig die Ansiedlung von Deutschen vorgesehen war. An die Stelle der Plünderung trat nun die systematische Beschlagnahme von polnischem Staatseigentum, des Eigentums geflüchteter und verschleppter Polen sowie der Juden (Dok. 44). Große Teile der gestohlenen Güter erhielten die deutschen Umsiedler in Westpolen.⁹²

Die Übernahme des jüdischen Grundbesitzes leitete das Rasse- und Siedlungshauptamt schon am 2. September 1939 ein.⁹³ Wenige Tage später verbot Hans Frank als Chef der Zivilverwaltung beim Armeeoberkommando in Polen jegliche Veräußerung jüdischen Vermögens im besetzten Gebiet (Dok. 4). Jüdische Geschäftsinhaber mussten auf ihren

⁸⁹ VO über die Kennzeichnung von Juden und Jüdinnen im Generalgouvernement vom 23.11.1939, VOBL GG 1939, Nr. 8 vom 30.11.1939, S. 61.

⁹⁰ Halina Nelken, *Freiheit will ich noch erleben*, Gerlingen 1996, S. 78 (8.12.1939).

⁹¹ Bericht Meyer Wolf Liebermann, AŻIH, 301/4935, Bl. 1.

⁹² Aly, „Endlösung“ (wie Anm. 65), S. 95 – 103.

⁹³ Kazimierz Radziwończyk, „Akcja Tannenberg” grup operacyjnych Sipo i SD w Polsce jesienią 1939 r., in: *Przegląd Zachodni* 22 (1966), H. 5, S. 94 – 118, hier S. 97f.

Schaufenstern besondere Kennzeichen anbringen (Dok. 8), was Plünderungen erleichterte. Zahlreiche Geschäfte und Betriebe, die während der Kampfhandlungen geschlossen worden waren, durften nicht wieder eröffnet werden. Mit „Kontributionen“ in Form von Bargeld oder Sachwerten sorgten die Eroberer schnell dafür, dass sich die Kassen der Besatzungsverwaltung füllten.⁹⁴ Zunächst verloren die Juden ihr Verfügungsrecht über das eigene Hab und Gut. Zahlreiche Einzelbestimmungen erlegten jüdischen Gewerbetreibenden Handelsbeschränkungen auf, untersagten „Preistreiberei“ und „Schleichhandel“. Im November 1939 sperrten die Besatzer Juden die Bankkonten; die Inhaber durften nur noch über geringe Beträge verfügen. Hinzu kamen die steuerliche Benachteiligung und die Pflicht, die Vermögensverhältnisse lückenlos offenzulegen (Dok. 64). Ende 1939 wurde die jüdische Minderheit von Leistungen der Renten- und Versicherungskassen ausgeschlossen; alle Ansprüche waren an die Reichsbank abzuführen.⁹⁵

Am 19. Oktober 1939 verfügte Göring die Gründung der Haupttreuhandstelle Ost (HTO) zur Erfassung des polnischen Staatsvermögens und des Privatbesitzes. Sie avancierte zum Hauptinstrument der ökonomischen Ausplünderung in den eingegliederten Gebieten.⁹⁶ Die Berliner Zentrale und ihre Zweigstellen in Danzig, Posen, Kattowitz und Zichenau verwalteten das als jüdisch klassifizierte beschlagnahmte Vermögen. In den westpolnischen Gebieten verloren Juden nahezu allen größeren Besitz.⁹⁷

Im Generalgouvernement, wo seit dem 15. November 1939 eine eigenständige Treuhandstelle existierte, erzwangen die Besatzer erst nach und nach die Übergabe oder Schließung der Handels- und Handwerksbetriebe in jüdischem Besitz, vor allem, weil die Juden dort eine besonders wichtige Rolle im Wirtschaftsleben spielten. Die Immobilien eigneten sich meist die Kommunalverwaltungen an. Auch Einrichtungsgegenstände aus jüdischen Wohnungen wurden „dem Verfügungsrecht des Eigentümers entzogen“.⁹⁸ Sie gelangten oft in die Wohnungen von deutschem Besatzungspersonal, Volksdeutschen und Umsiedlern, doch auch Polen bereicherten sich.

Die Folgen der radikalen Enteignungspolitik waren für die Betroffenen verheerend. Da die meisten jüdischen Unternehmer ihre Betriebe verloren, wurde der größte Teil der jüdischen Bevölkerung arbeitslos und musste nun Tag für Tag um das eigene Überleben und das der Angehörigen kämpfen.

Zur Organisation jüdischen Lebens und als Ausführungsorgan ihrer Anordnungen schufen die Deutschen sogenannte Juden- und Ältestenräte. Bereits in seinem Schnellbrief an die Einsatzgruppenleiter vom 21. September 1939 hatte Heydrich deren Einrichtung angeordnet. Sie sollten sich aus bis zu 24 Rabbinern und anderen angesehenen Männern zusammensetzen; der Judenrat sei „im Sinne des Wortes *voll verantwortlich* zu machen für die exakte und termingerechte Durchführung aller ergangenen oder noch ergehenden Weisungen“ (Dok. 12). Manche Judenräte entstanden bereits unter der Militärverwaltung, für das Generalgouvernement erließ Hans Frank Ende November 1939 eine zentrale Anordnung. Als Vorbild diente die Reichsvereinigung der Juden in Deutschland, allerdings waren Judenräte in Polen nur auf lokaler, gelegentlich auf regionaler, nicht jedoch auf überregionaler Ebene vorgesehen.⁹⁹

In Warschau berief die Gestapo am 7. Oktober 1939 einen Judenrat mit dem Ingenieur Adam Czerniaków an der Spitze. In Lodz, das im April 1940 in Litzmannstadt umbenannt wurde, ernannte der deutsche Stadtkommissar Albert Leister am 13. Oktober 1939 den 63-jährigen Mordechai Chaim Rumkowski zum „Ältesten der Juden“ und beauftragte ihn mit der Bildung eines Ältestenrats. Ungefähr 400 Judenräte wurden im besetzten Polen eingesetzt, von denen manche nur einige hundert Juden repräsentierten, andere wie in Warschau jedoch über 450 000 Menschen. In den größeren Städten bauten die Judenräte mit Hilfe von Steuergeldern, Abgaben, Gebühren und freigegebenen Geldern aus beschlagnahmtem jüdischem Besitz ausgedehnte Verwaltungen auf, die das jüdische Leben weitgehend eigenständig organisierten: Der Judenrat war zuständig für Meldeangelegenheiten, Wohnraum- und Lebensmittelzuteilung, Sozialfürsorge und medizinische Versorgung, für Flüchtlingshilfe, Bildungswesen, die Bereitstellung und Entlohnung von Zwangsarbeitern sowie für den Bau der Gettomauern. Viele Judenräte mussten sich jedoch erst einmal um die Vertriebenen kümmern, die infolge der verschiedenen Umsiedlungsprojekte in den Städten ankamen. Dem Jüdischen Ordnungsdienst, einer Art Polizei innerhalb der Gettos, oblag es, unter anderem für die Überwachung der Gettogrenzen, die Bekämpfung des Schmuggels und generell für die Einhaltung von Ruhe und Ordnung in den Gettos zu sorgen.¹⁰⁰

Adam Czerniaków glaubte, als Vorsitzender der jüdischen Gemeinde in Warschau „eine historische Rolle im belagerten Warschau“ einzunehmen, und gelobte in seinem Tagebuch: „Ich werde mich bemühen, ihr gerecht zu werden.“¹⁰¹ Dies war, wie sich herausstel-

⁹⁴ Andrzej Dmitrzak, *Hitlerowskie kontrybucje w okupowanej Polsce 1939 – 1945*, Poznań 1983.

⁹⁵ Itamar Levin, *Walls Around: The Plunder of Warsaw Jewry During World War II and Its Aftermath*, New York 2004; Ingo Loose, *Kredite für NS-Verbrechen. Die deutschen Kreditinstitute in Polen und die Ausraubung der polnischen und jüdischen Bevölkerung 1939 – 1945*, München 2007.

⁹⁶ Die faschistische Okkupationspolitik in Polen (1939 – 1945), hrsg. von Werner Röhr u. a., Köln 1989, Dok. 24, S. 132f.

⁹⁷ Jeanne Dingell, *Zur Tätigkeit der Haupttreuhandstelle Ost, Treuhandstelle Posen 1939 – 1945*, Frankfurt/M. u. a. 2003; Bernhard Rosenkötter, *Treuhandpolitik. Die „Haupttreuhandstelle Ost“ und der Raub polnischer Vermögen 1939 – 1945*, Essen 2003, S. 158f.

⁹⁸ Rundschreiben des Amtschefs im Amt des GG, Bühler, vom 8. 8. 1940, AIPN, Deutsche Strafanstalt Reichshof 110/2, Bl. 5.

⁹⁹ Isaiah Trunk, *Judenrat. The Jewish Councils in Eastern Europe under Nazi Occupation*, New York 1972; Aharon Weiss, *Jewish Leadership in Occupied Poland – Postures and Attitudes*, in: *Yad Vashem Studies* 12 (1977), S. 335 – 365; Dan Michman, *Fear for the „Ostjuden“*. *The Jewish Ghettos During the Holocaust: Why and How Did They Emerge?*, Cambridge 2009.

¹⁰⁰ Aldona Podolska, *Służba Porządkowa w getcie warszawskim w latach 1940 – 1943*, Warszawa 1996; Andrea Löw, *Juden im Getto Litzmannstadt. Lebensbedingungen, Selbstwahrnehmung, Verhalten*, Göttingen 2006, S. 72 – 75, 99 – 116; dies., *Ordnungsdienst im Getto Litzmannstadt*, in: *Fenomen getta łódzkiego 1940 – 1944*, hrsg. von Paweł Samuś und Wiesław Puś, Łódź 2006, S. 155 – 167; Barbara Engelking/Jacek Leociak, *The Warsaw Ghetto. A Guide to the Perished City*, New Haven u. a. 2009, S. 136 – 218. Zum Warschauer Judenrats-Vorsitzenden siehe die Biografie von Marcin Urynowicz, *Adam Czerniaków 1880 – 1942*. Prezes Getta Warszawskiego, Warszawa 2009.

¹⁰¹ Adam Czerniaków, *Im Warschauer Getto. Das Tagebuch des Adam Czerniaków 1939 – 1942*, München 1986, S. 4 (23.-9.939).

len sollte, kaum möglich. Nachdem er fast drei Jahre lang versucht hatte, die grausamsten Anweisungen der Besatzer gegen die im Getto eingeschlossenen Juden abzumildern, nahm er sich 23. Juli 1942 das Leben, als man von ihm verlangte, die Deportation von Waisenkindern zu organisieren.

Die jüdische Bevölkerung beurteilte die Judenräte sehr unterschiedlich. Umstritten waren unter anderem wegen ihres selbstherrlichen Auftretens die Vorsitzenden Mosche Merin in Sosnowitz¹⁰² und Mordechai Chaim Rumkowski in Litzmannstadt, die intern über beachtliche Spielräume verfügten. Gegenüber der deutschen Verwaltung waren sie jedoch weitgehend machtlos.¹⁰³ Adam Czerniaków in Warschau pflegte dagegen einen eher kollegialen Stil.

Judenräte, die nicht mit den Besatzungsbehörden kooperierten, wurden festgenommen, manche von ihnen ermordet. In Krakau setzte die deutsche Verwaltung zwei Vorsitzende nacheinander ab und ließ sie inhaftieren bzw. deportieren und ermorden, ehe sie mit Dawid Gutter einen Vorsitzenden ernannte, der für sein skrupelloses Verhalten gegenüber der jüdischen Bevölkerung bekannt war.¹⁰⁴ Im Laufe der Zeit sahen sich die Judenräte einer wachsenden Opposition gegenüber. Sie ging vor allem von den nunmehr im Untergrund tätigen politischen Parteien aus, die sich für die gerechte Verteilung von Lebensmitteln einsetzten.

In manchen Städten bildeten auch die Komitees der Jüdischen Sozialen Selbsthilfe (JSS, Żydowska Samopomoc Społeczna), die sich ebenfalls um die verarmte Bevölkerung kümmerte, ein Gegengewicht zu den Judenräten.¹⁰⁵ Bereits am 14. September 1939 konstituierte sich in Warschau ein zentraler Koordinierungsausschuss der jüdischen Fürsorgeeinrichtungen, den die Besatzungsbehörden aber offiziell nicht anerkannten. Sie genehmigten dagegen Ende Mai 1940 den Haupthilfsausschuss (Naczelna Rada Opiekuńcza, NRO), in dem die Jüdische Soziale Selbsthilfe und der Polnische und Ukrainische Hauptausschuss zusammengeschlossen waren. Seit Juli 1940 unterstanden alle jüdischen freien Wohlfahrtsvereine der JSS ihrem Vorsitzenden Michał Weichert.

Über die Hilfskomitees der JSS in den Kreisstädten wurden die Hilfsgüter und Lebensmittel in die Delegaturen genannten Zweigstellen in den einzelnen Ortschaften verteilt. Diese richteten Volksküchen und Krankenhäuser ein, engagierten sich in der Kinder- und Altenfürsorge und unterstützten besonders Bedürftige auch finanziell, etwa Flüchtlinge und Zwangsumsiedler, die an fremden Orten auf sich allein gestellt waren.¹⁰⁶ An-

fangs weigerte sich die deutsche Zivilverwaltung, die jüdische Fürsorge zu finanzieren, und so war diese von Zuwendungen und Hilfslieferungen aus dem Ausland abhängig, vor allem von der Unterstützung des American Jewish Joint Distribution Committee, (kurz: Joint). Aber auch das Komitee zur Hilfeleistung für die kriegsbetroffene jüdische Bevölkerung (auch: RELICO) in Genf, das Internationale Komitee vom Roten Kreuz und die Hilfsaktion für notleidende Juden in Polen (HAFIP) in Zürich sandten Hilfsgüter in das besetzte Polen. Der Joint beschränkte seine Tätigkeit bald auf das Generalgouvernement. Weitere Einnahmequellen der JSS waren Spenden, Abgaben der Judenräte und schließlich doch Zuwendungen der deutschen Verwaltung: Immerhin gingen 17 Prozent der Gelder, die die Abteilung Bevölkerungswesen und Fürsorge des Generalgouvernements dem Haupthilfsausschuss zuwies, an die JSS. Um weitere Einnahmequellen zu erschließen, organisierten die lokalen Delegaturen Kulturveranstaltungen oder Lotterien.¹⁰⁷

Auch die Jüdische Soziale Selbsthilfe war trotz ihrer mannigfachen Bemühungen, die Notleidenden zu unterstützen, nicht unumstritten, auch sie sah sich mitunter dem Vorwurf der Kollaboration ausgesetzt. Das Präsidium der JSS entschied jedoch: „Angesichts der sich immer verschlechternden Lage der jüdischen Bevölkerung wurde einstimmig beschlossen, die sich anbietende Gelegenheit einer legalen Hilfstätigkeit voll auszunutzen.“¹⁰⁸

Zwangsarbeit

Die Ausbeutung der jüdischen Arbeitskraft hatten die Besatzer von Anfang an im Blick. Seit den ersten Kriegstagen mussten Juden für deutsche Institutionen und Einzelpersonen Arbeiten verrichten, zu denen sie willkürlich aufgegriffen wurden. Die Entlohnung war gering oder entfiel ganz. Polizei- oder Wehrmattsangehörige zwangen Juden beispielsweise zu Arbeiten in der Forst- oder Landwirtschaft oder ließen sie in Kasernen und Privatwohnungen putzen. Häufig erniedrigten oder schikanierten sie die jüdischen Arbeitskräfte dabei (Dok. 6, 16).¹⁰⁹ Immer wieder trieben die Deutschen bei Razzien wahllos Arbeitskräfte zusammen.

Halina Birenbaum, die als Schülerin im Warschauer Getto wohnte, die Konzentrationslager Majdanek, Auschwitz und Ravensbrück überlebte und später in Israel ihre Erinne-

den im Kreis Radzyń während des Zweiten Weltkrieges, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 53 (2005), S. 716–735.

¹⁰⁷ Yehuda Bauer, *American Jewry and the Holocaust. The American Jewish Joint Distribution Committee, 1939–1945*, Jerusalem u. a. 1981, S. 67–106; Raya Cohen, *Solidariet Yehudit. Be'Mivchan: Pe'ilut Ha'Irgunim Ha'Yehudi'im Ha'Olamim be-Genevah, 1939–1942*, Ph.D. Diss., Univ. Tel Aviv 1994; Löw, *Untergang* (wie Anm. 106), S. 730; Młynarczyk, *Judenmord* (wie Anm. 84), S. 196–212.

¹⁰⁸ Kurzer Bericht ueber die Taetigkeit der J.S.S., spaeter J.U.S. 1939–1944; YIVO, RG 532, Box 2, Bl. 3; Hans-Jürgen Bömelburg, *Der Kollaborationsvorwurf in der polnischen und jüdischen Öffentlichkeit nach 1945 – das Beispiel Michał Weichert*, in: Joachim Tauber (Hrsg.), „Kollaboration“ in Nordosteuropa. Erscheinungsformen und Deutungen im 20. Jahrhundert, Wiesbaden 2006, S. 250–288.

¹⁰⁹ Christopher R. Browning, *Judenmord. NS-Politik, Zwangsarbeit und das Verhalten der Täter*, Frankfurt/M. 2001, S. 11–34; Wolf Gruner, *Jewish Forced Labor Under the Nazis. Economic Needs and Racial Aims, 1938–1944*, Cambridge 2006, S. 177–213, 230–275; zum Warthegau Berenstein/Rutkowski, *Prześladowania* (wie Anm. 43), S. 78–87; Anna Ziółkowska, *Obozy pracy przymusowej dla Żydów w Wielkopolsce w latach okupacji hitlerowskiej (1941–1943)*, Poznań 2005.

¹⁰² Aleksandra Namysło, *Wpływ kierownictwa Centrali Żydowskich Rad Starszych Wschodniego Górnego Śląska na zachowania i postawy ludności żydowskiej wobec rzeczywistości okupacyjnej*, in: *Zagłada Żydów na ziemiach wcielonych*, hrsg. von Aleksandra Namysło, Warszawa 2008, S. 176–185.

¹⁰³ Löw, *Juden* (wie Anm. 100); Michał Unger, *Reassessment of the Image of Mordechai Chaim Rumkowski*, Göttingen 2008.

¹⁰⁴ Trunk, *Judenrat* (wie Anm. 99); Andrea Löw, „Wir wissen immer noch nicht, was wir machen sollen.“ *Juden in Krakau unter deutscher Besatzung bis zur Errichtung des Ghettos*, in: Löw/Robusch/Walter (Hrsg.), *Deutsche* (wie Anm. 10), S. 119–136, hier S. 129f.

¹⁰⁵ David Silberklang, *Holocaust in the Lublin District*, unveröff. Ph.D. Diss., Hebräische Univ. Jerusalem 2003.

¹⁰⁶ Michael Weichert, *Yidishe alaynhilf*, Tel Aviv 1962; Ruta Sakowska, *Instytucje pomocy społecznej w getcie warszawskim. Struktura organizacyjna 1940–1942*, in: *Warszawa lat wojny i okupacji 1939–1944*, H. 2, Warszawa 1972, S. 119–137; Tatiana Brustin-Berenstein, *Jüdische Soziale Selbsthilfe*, in: *Arbeitsmarkt und Sondererlaß. Menschenverwertung, Rassenpolitik und Arbeitsamt*, hrsg. von Götz Aly, Berlin 1990, S. 156–174; Andrea Löw, *Zwischen Untergang und Selbsthilfe. Ju-*

rungen niederschrieb, schilderte die Lage in Warschau in den ersten Wochen der Besatzung folgendermaßen: „Viele kehrten nicht von dieser Arbeit zurück – sie fanden durch Kugeln den Tod oder starben an den Folgen von Schlägen und Prügeln. Die aber, die zurückkehrten, Zeugen und Opfer der grausamen Peinigungen durch die Nazis, weckten mit ihren Erzählungen eine unbeschreibliche Furcht. [...] Lastwagen tauchten plötzlich am Ende der überfüllten Straße auf, die Passanten ergriffen die Flucht. ‚Halt!‘, schrien die Deutschen, packten mit festen Handgriffen nach den Männern und luden sie unter Stößen und heftigen Schlägen auf die Lastwagen.“¹¹⁰ Um wenigstens die Misshandlungen während der Razzien zu vermeiden, schlugen viele Judenräte bald vor, den Einsatz zur Zwangsarbeit selbst zu organisieren.

Am 26. Oktober 1939 verfügte Frank für die Juden im Generalgouvernement Arbeitszwang (Dok. 27), der Höhere SS- und Polizeiführer Krüger präziserte diese Vorschrift am Ende des Jahres (Dok. 58). Seit Anfang 1940 übernahm die Arbeitsverwaltung die Zuständigkeit für diesen Sektor, während SS und Polizei offiziell nur noch für die Sicherung der Arbeitslager verantwortlich waren. Neue Großprojekte sollten mit den Zwangsarbeitern verwirklicht werden: Heydrich regte an, Hunderttausende Juden aus Westpolen in gigantischen Lagern im Osten des Generalgouvernements zu konzentrieren, um sie beim Bau von Wehr- und Grenzbefestigungsanlagen einzusetzen (Dok. 82). Insbesondere im Distrikt Lublin entstand 1940 eine Vielzahl von Zwangsarbeitslagern, zum Beispiel für die Meliorationsprojekte der Zivilverwaltung. Vor allem aber betrieb der Lubliner SS- und Polizeiführer Odilo Globocnik, der relativ unabhängig von der Zivilverwaltung agierte, Lager zum Bau eines „Ostwalls“ an der Demarkationslinie zum sowjetischen Besatzungsgebiet.

Mitte 1940 arbeiteten hier über 20 000 jüdische Männer, nicht nur aus der Region, sondern auch aus den Distrikten Warschau und Radom. Das Hauptlager mit zeitweise 2500 Gefangenen befand sich in Bełżec. Die Zwangsarbeiter leisteten meist bei primitivster Unterbringung und unzureichender Verpflegung von frühmorgens bis zum Abend Schwerstarbeit, viele von ihnen erkrankten. Jüdische Ärzte besichtigten im September 1940 die Unterkünfte: „Die Räume sind vollkommen ungeeignet, so viele Menschen aufzunehmen. Sie sind dunkel und schmutzig. Die Verlausung ist sehr groß. Etwa 30 % der Arbeiter hat keine Schuhe, Hosen und Hemden. Alle schlafen auf dem Fußboden, ohne Stroh. Die Dächer sind überall beschädigt, ohne Scheiben, es ist furchtbar eng. [...] Zu alledem fehlt es noch an Seife, und es ist sogar schwer, Wasser zu bekommen. Die Kranken liegen und schlafen mit den Gesunden zusammen. In der Nacht darf man die Baracken nicht verlassen, also müssen alle natürlichen Bedürfnisse an Ort und Stelle verrichtet werden. Es ist also kein Wunder, dass unter diesen Umständen viele Krankheitsfälle auftreten.“¹¹¹ Selbst der Gouverneur des Distrikts Krakau, Otto Wächter, bemerkte in einem Lagebericht Ende 1940, dass die schlechte körperliche Verfassung den Arbeitseinsatz der Juden erschwere, wenn nicht gar unmöglich mache. Viele Unternehmen lehnten die Beschäftigung von Juden daher ab.¹¹² Das Projekt erwies sich bald als militärisch sinnlos, weil bereits seit dem Herbst 1940 der Krieg gegen die Sowjetunion vorbereitet wurde.

Insgesamt entstanden in Polen 1940 mehr als 100 Zwangsarbeitslager für Juden. Die meisten existierten nur kurze Zeit und wurden nach und nach wieder aufgelöst. Im Laufe des Jahres 1941 stieg die Zahl der Lager wieder an.¹¹³ Im September 1940 begann die SS mit dem Aufbau eines zweiten großen Lagernetzes. Himmler beauftragte Albrecht Schmelt, den Polizeipräsidenten von Breslau, jüdische Zwangsarbeiter im östlichen Oberschlesien auszuheben (Dok. 189). Nachdem die Umsiedlungen weitgehend gescheitert waren, sollte die Arbeitskraft der Juden innerhalb der Region maximal ausgebeutet werden. Schmelt richtete eine eigene Dienststelle ein, die nahezu allein über die jüdischen Zwangsarbeiter verfügte. Diese sollten vor allem die Autobahn von Breslau nach Krakau ausbauen, aber auch in Lagern von Unternehmen und für Rüstungsbetriebe eingesetzt werden. Der zentrale Judenrat für Ost-Oberschlesien unter Mosche Merin musste eine Abteilung „Arbeitseinsatz“ aufbauen, der mit Hilfe des jüdischen Ordnungsdienstes die Rekrutierung der Arbeitskräfte oblag. Bald ließ Schmelt auch in Niederschlesien und im Sudetenland Lager installieren. Im Herbst 1941 arbeiteten schließlich rund 17 000 jüdische Männer und Frauen unter Schmelts Aufsicht, etwa die Hälfte von ihnen in den sogenannten Autobahnlagern, wo sie an sieben Tagen in der Woche jeweils zwölf Stunden harte körperliche Arbeit leisten mussten. Die hygienischen Bedingungen und die Behandlung der Arbeiter waren miserabel. Den spärlichen Lohn erhielt der Judenrat in Sosnowiec, der damit die Fürsorge finanzierte. Ungleich besser war die Lage derjenigen Juden, die unter anderem in Będzin und Sosnowiec in den Wehrmachtfertigungsstätten arbeiteten und in ihren Wohnungen bei ihren Familien bleiben durften.¹¹⁴

In den größeren Orten waren die Judenräte stark in die Organisation des Arbeitseinsatzes involviert. In Lublin unterstand dem Judenrat seit Anfang 1940 ein eigenes Arbeitsamt, das die arbeitsfähigen Juden der Gemeinde in einer Kartei erfassen und den deutschen Behörden täglich 1000 Mann für Zwangsarbeiten zur Verfügung stellen musste. Die vom Warschauer Judenrat aufgestellten Arbeitsbataillone bestanden im August 1940 aus 10 600 Personen. In Litzmannstadt wurden zunächst Freiwillige für den Autobahnbau im Reich geworben, für den Fritz Todt, der Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen, seit Ende 1940 polnische Juden einsetzen durfte. Später schickte der Judenälteste vor allem Männer, die gegen die Gettoregeln verstoßen hatten, in die Lager. Im Reichsgau Wartheland, zu dem Litzmannstadt gehörte, war während der gesamten Besatzungszeit die Zivilverwaltung für den Arbeitseinsatz der jüdischen Bevölkerung zuständig.¹¹⁵

¹¹³ Józef Marszałek, *Obozy pracy w Generalnym Gubernatorstwie 1939–1945*, Lublin 1998, S. 14, zählt für 1940 allein im GG 115 Zwangsarbeitslager für Juden, für das Jahr 1941 sogar 209; Bericht des Vorstands der Jüdischen Sozialen Selbsthilfe an die Regierung des GG über die Lage der Juden in den NS-Arbeitslagern, in: *Eksterminacja Żydów na ziemiach polskich w okresie okupacji hitlerowskiej*. Zbiór dokumentów, ausgew. u. bearb. von Tatiana Berenstein u.a., Warszawa 1957, Nr. 116, S. 225–228; *Obozy hitlerowskie na ziemiach polskich 1939–1945*. Informator encyklopedyczny, hrsg. von Czesław Pilichowski u.a., Warszawa 1979.

¹¹⁴ Alfred Konieczny, *Die Zwangsarbeit der Juden in Schlesien im Rahmen der „Organisation Schmelt“*, in: *Sozialpolitik und Judenvernichtung*, hrsg. von Götz Aly u.a., Berlin 1987, S. 91–110; Sybille Steinbacher, *„Musterstadt“ Auschwitz. Germanisierung und Judenmord in Ostoberschlesien*, München 2000, S. 138–153; *Zagłada Żydów Zagłębiowski*, hrsg. von A. Namysło, Będzin 2004; Gruner, *Jewish Forced Labor* (wie Anm. 109), S. 196–229.

¹¹⁵ Jakub Poznański, *Pamiętnik z getta łódzkiego*, Łódź 1960, S. 39; *Těudot mi-geto lublin – judenrat le-lo derekh*. Documents from Lublin Ghetto. Judenrat without direction, hrsg. von Nachman Blumental, Jerusalem 1967; Gruner, *Jewish Forced Labor* (wie Anm. 109), S. 177–212.

¹¹⁰ Halina Birenbaum, *Die Hoffnung stirbt zuletzt*, Frankfurt/M. 1995 (poln. Ausgabe 1967), S. 11.

¹¹¹ Beilage zum Bericht des Referates Arbeitslager beim Judenrat Warschau, Ende 1940, in: *Faschismus – Getto – Massenmord* (wie Anm. 68), S. 221 (Übersetzung aus dem Polnischen).

¹¹² Lagebericht des Gouverneurs des Distrikts Krakau vom 18.12.1940, Bl. 26, BArch, R 52 III/16.

Da Heydrich im September 1939 davon ausging, dass die Juden in Kürze Richtung Osten vertrieben werden würden, ordnete er in seinem Schnellbrief die Konzentration der jüdischen Bevölkerung in Städten mit günstigen Eisenbahnverbindungen an. Schon bald zeichnete sich jedoch ab, dass die Deportationsprojekte nicht durchführbar waren, und bereits Ende 1939 diskutierten die Verantwortlichen Vorschläge, die Juden an Ort und Stelle in bestimmten Stadtvierteln zu isolieren. Da dies aber weder in den eingegliederten Gebieten noch im Generalgouvernement per allgemeiner Anordnung verfügt wurde, differierte die Entwicklung stark. Mit der Bildung abgeschlossener jüdischer Stadtbezirke, Gettos genannt, verfolgten die deutschen Behörden mehrere Ziele: Vor allem sollte die jüdische Bevölkerung konzentriert und von den Polen isoliert werden, um sie gegebenenfalls rasch abschieben zu können. In vielen Fällen wurden aber auch andere Gründe genannt: Die Juden seien schmutzig und deshalb „Seuchenträger“, sie müssten daher abgesondert werden, um die deutsche und polnische Bevölkerung vor ansteckenden Krankheiten zu schützen. Als weiterer Vorwand diente die Behauptung, die Juden seien die wichtigsten Akteure des Schwarzmarktes und müssten in Gettos konzentriert werden, um sie besser überwachen zu können; oder, unter ihnen seien bekanntlich viele Spione, die Gettos würden daher aus Sicherheitsgründen eingerichtet.¹¹⁶

Die ersten Gettos entstanden noch Ende 1939 in Piotrków und Radomsko, zwei kleineren Städten in der Gegend um Radom. Dort hatten Angehörige der Zivilverwaltung die Initiative ergriffen, weil sie nicht auf die Realisierung der großen Umsiedlungsprojekte warten wollten.¹¹⁷ Deren Scheitern bewog auch Regierungspräsident Friedrich Uebelhoer Ende 1939 dazu, die Bildung eines Gettos in Lodz (von April 1940 an Litzmannstadt) anzuordnen. Er stellte jedoch klar: „Die Erstellung des Ghettos ist selbstverständlich nur eine Übergangsmaßnahme. Zu welchen Zeitpunkten und mit welchen Mitteln das Ghetto und damit die Stadt Lodsch von Juden gesäubert wird, behalte ich mir vor. Endziel muß jedenfalls sein, daß wir diese Pestbeule restlos ausbrennen“ (Dok. 54). Im Februar 1940 begann der Umzug der Juden in das ihnen zugewiesene Gebiet im Norden der Stadt, das am 30. April abgeriegelt wurde. Knapp 160 000 Menschen mussten von nun an in einem viel zu kleinen Gebiet von ca. vier Quadratkilometern leben. Litzmannstadt war damit die Stadt im Reichsgebiet, in der die meisten Juden lebten.

Das Ghetto Litzmannstadt existierte von allen Gettos im besetzten Polen am längsten, erst im Sommer 1944 lösten die Deutschen es auf. Neben der Reichstatthalterei in Posen entschied vor allem die deutsche Gettoverwaltung unter dem Bremer Kaufmann Hans Biebow, beide entwickelten ein finanzielles Eigeninteresse an der „Produktivierung“ der Eingeschlossenen. Biebow setzte seinen Ehrgeiz darein, das Ghetto nicht zum Zuschussbetrieb werden zu lassen. Mordechai Chaim Rumkowski war bereits vor der Abriegelung

¹¹⁶ Raul Hilberg, *Die Vernichtung der europäischen Juden*, Bd. 1, Frankfurt/M. 1990 (engl. Ausgabe 1961, dt. Erstausgabe 1982), S. 225–245; Christoph Dieckmann/Babette Quinkert, Einleitung, in: dies. (Hrsg.), *Im Ghetto* (wie Anm. 44), S. 9–29. Zur Historiographie siehe *The Yad Vashem Encyclopedia of the Ghettos during the Holocaust*, 2 Bde., hrsg. von Guy Miron und Shlomit Shulhani, Jerusalem 2009; Dieter Pohl, *Ghettos im Holocaust. Zum Stand der historischen Forschung*, in: Jürgen Zarusky (Hrsg.), *Ghettorenten. Entschädigungspolitik, Rechtsprechung und historische Forschung*, München 2010, S. 39–50.

¹¹⁷ Młynarczyk, *Judenmord* (wie Anm. 84), S. 112f.

mit Vorschlägen an die Verwaltung herangetreten, wie das Ghetto durch die Arbeit seiner Bewohner zu finanzieren sei. Entsprechend seiner Devise „Unser einziger Weg ist Arbeit“ baute er eine umfangreiche Industrie auf, in der Männer, Frauen und Kinder vor allem Kleidung und Schuhwerk für die Wehrmacht sowie für deutsche Firmen fertigten.¹¹⁸

In Warschau verlief die Gettobildung weniger geradlinig; hier wurde mangels einheitlicher Richtlinien viel improvisiert. In der ehemaligen polnischen Hauptstadt lebte mit rund 400 000 Personen die nach New York zweitgrößte jüdische Gemeinschaft der Welt, und die Zahl wuchs noch, da die Stadt nach Kriegsbeginn für zahlreiche Vertriebene und Flüchtlinge zum Zufluchtsort wurde.¹¹⁹ Zwar konnte der Judenrat die sofortige Bildung eines Gettos, die die Gestapo am 4. November 1939 gefordert hatte, zunächst noch durch Intervention beim Stadtkommandanten abwenden, doch waren sich Generalgouverneur Frank und der Warschauer Distriktchef Ludwig Fischer einig, dass in Warschau „für die Juden ein besonderes Ghetto gebildet werden müsse“.¹²⁰ Zunächst wurde ein vorwiegend von Juden bewohntes Viertel in der nördlichen Innenstadt als „Seuchensperrbezirk“ mit Warnschildern und Stacheldraht abgegrenzt.¹²¹ Als polnische Jugendbanden Ende März 1940 mehrfach Warschauer Juden angriffen – ob von den deutschen Besatzungsbehörden geduldet oder provoziert ist ungeklärt –, erhielt der Judenrat die Anweisung, eine zwei bis drei Meter hohe Mauer um den Bezirk zu ziehen. Juden mussten die Mauer bezahlen und bauen.¹²²

Wohn- und Aufenthaltsverbote in etlichen Straßen und ganzen Stadtteilen engten den Lebensraum der Juden ständig weiter ein, bis Frank am 12. September 1940 ankündigte, dass „in Warschau das Ghetto geschlossen wird, vor allem weil festgestellt ist, daß die Gefahr von den 500 000 Juden so groß ist, daß die Möglichkeit des Herumtreibens dieser Juden unterbunden werden muß“.¹²³ Im Herbst 1940 mussten etwa 113 000 Polen aus dem Gettogebiet heraus- und 138 000 Juden hineinziehen. Mitte November war das Ghetto abgeriegelt, die Übergänge bewachten deutsche und polnische Polizisten zusammen mit dem jüdischen Ordnungsdienst. Auf vier Quadratkilometern waren ungefähr 400 000 Menschen zusammengedrängt, 30 Prozent der Warschauer Einwohnerschaft auf 2,4 Prozent des Stadtgebiets. In jedem Zimmer lebten im Durchschnitt sechs bis sieben Personen, Tausende mussten in Notunterkünften wohnen oder hatten gar kein Dach über dem Kopf. Trotz aller Bemühungen der jüdischen Verwaltung und der Gettobewohner fanden

¹¹⁸ Isaiah Trunk, *Lodz Ghetto: A History*, Bloomington 2006 (jidd. Ausgabe 1962); Icchak Henryk Rubin, *Żydzi w Łodzi pod niemiecką okupacją 1939–1945*, Londyn 1988; Michal Unger, *Lodz. Aharon ha-getaot be-polin*, Jerusalem 2005; Löw, *Juden* (wie Anm. 100); Gordon J. Horwitz, *Ghettostadt. Łódź and the Making of a Nazi City*, Cambridge, Mass., 2008; Peter Klein, *Die „Gettoverwaltung Litzmannstadt“ 1940–1944. Eine Dienststelle im Spannungsfeld von Kommunalbürokratie und staatlicher Verfolgungspolitik*, Hamburg 2009.

¹¹⁹ Yisrael Gutman, *The Jews of Warsaw, 1939–1943. Ghetto, Underground, Revolt*, Bloomington 1982; Ruta Sakowska, *Menschen im Ghetto. Die jüdische Bevölkerung im besetzten Warschau 1939–1943*, Osnabrück 1999; Engelking/Leociak, *The Warsaw Ghetto* (wie Anm. 100); Browning, *Entfesselung* (wie Anm. 37), S. 185.

¹²⁰ *Diensttagebuch des deutschen Generalgouverneurs* (wie Anm. 61), S. 59 (7.11.1939).

¹²¹ Klaus-Peter Friedrich, *Rassistische Seuchenprävention als Voraussetzung nationalsozialistischer Vernichtungspolitik. Vom Warschauer „Seuchensperrgebiet“ zu den „Getto“-Mauern (1939/40)*, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 53 (2005), S. 609–636.

¹²² Tomasz Szarota, *U progu zagłady. Zjścia antyżydowskie i pogromy w okupowanej Europie: Warszawa, Paryż, Amsterdam, Antwerpia, Kowno, Warszawa 2000*, S. 25–74.

¹²³ *Diensttagebuch des deutschen Generalgouverneurs* (wie Anm. 61), S. 281.

bei weitem nicht alle Menschen eine Arbeit. Ende 1940 hatten in Industrie und Handel nur zwischen 12 und 16 Prozent der Gettobewohner eine Beschäftigung gefunden, rund 6000 Personen arbeiteten für die Verwaltung des Judenrats und 2000 im Ordnungsdienst (Dok. 162).¹²⁴

Viel zu wenig Lebensmittel erreichten das abgeriegelte Getto. Die Menschen hungerten, rasch verbreiteten sich Infektionskrankheiten. Sophie Lewiathan schilderte die Situation: „Auf der Straße [...] liegen zu hunderten abgerissene Bettler, Kinder weinen in Lumpen gekleidet um ein Stückchen Brot, Frauen fallen auf der Straße um, entkräftet vor Hunger. Wer so lange hungert, bekommt geschwollene Beine, ein geschwollenes Gesicht, kann nicht mehr gehen. Wer lange auf der Straße liegen bleibt, steht nicht wieder auf.“¹²⁵ Die Distriktbehörden verschärfen die Lage noch, als sie Anfang 1941 anordneten, die Juden aus allen Kreisen westlich von Warschau in das Getto zu bringen. Im Rahmen des 3. Nahplans sollten Polen aus dem Warthegau in diese Regionen vertrieben werden, um wiederum Platz für Bukowina- und Bessarabiendeutsche zu schaffen. Etwa 50 000 Juden mussten daraufhin ihre Wohnungen verlassen und ins Getto umziehen, die meisten ohne Chance auf Unterkunft und Arbeit. In der Regel wurden sie in behelfsmäßigen „Punkten“ untergebracht und waren völlig von der Fürsorge abhängig. Im März 1941 trafen zudem Deportationszüge aus Wien und Danzig im Getto ein, wo sich nun 445 000 Menschen auf engstem Raum zusammendrängten.¹²⁶

Für die Krakauer Juden bedeutete die Einrichtung eines Gettos im März 1941, dass sie aus dem jüdischen Viertel Kazimierz auf die andere Seite der Weichsel nach Podgórze umziehen mussten. Vor dem Krieg hatten in den etwa 320 Häusern dieses Viertels 3000 Menschen gelebt, nun waren es 15 000.¹²⁷

Da einheitliche Direktiven fehlten, unterschieden sich die insgesamt etwa 600 Gettos im besetzten Polen erheblich voneinander, sowohl hinsichtlich des Zeitpunkts der Abriegelung als auch in der jeweiligen Ausgestaltung. Die Distrikte Krakau und Radom gehörten wie die Stadt Lublin zu den Gebieten, in denen die Gettoisierung im Allgemeinen erst im Frühjahr 1941, im Zuge der Kriegsvorbereitungen gegen die Sowjetunion, erfolgte – nicht zuletzt, um die Wohnungen, aus denen die Juden vertrieben wurden, als Quartier für deutsche Soldaten zu nutzen. Im industriell geprägten Oberschlesien, im ländlichen Regierungsbezirk Zichenau und vielerorts im östlichen Warthegau wiederum lebten Juden oft noch dort, wo sie auch vor dem Krieg zu Hause gewesen waren. Hier, und mehr noch in den kleineren Zwangswohnvierteln auf dem Land, blieben die Absperrungen aufgrund des Mangels an Baumaterialien häufig Stückwerk. Um die Gettos vollständig zu isolieren, fehlte es in manchen Orten zudem an Personal. Anderswo, etwa in Litzmannstadt, hatten die deutschen Wachen an der Gettoumzäunung seit Frühjahr 1940 den Befehl, auf Flüchtlinge zu schießen. Auch in Warschau empfahl Distriktgouverneur Ludwig Fischer um die Jahreswende 1940/41, das „illegale“ Verlassen des Gettos mit der Todesstrafe zu ahnden (Dok. 211), der Generalgouverneur ordnete dies jedoch erst im Herbst 1941 an.

¹²⁴ Gutman, *Jews* (wie Anm. 119), S. 74, 83f.

¹²⁵ Bericht Sophie Leviathan, *AZIH*, 302/231, Bl. 32.

¹²⁶ Aly, „Endlösung“ (wie Anm. 65), S. 256 – 260; *Prowincja Noc. Życie i zagłada Żydów w dystrykcie warszawskim*, hrsg. von Barbara Engelking, Jacek Leociak und Dariusz Libionka, Warszawa 2007, S. 223 – 267.

¹²⁷ Aleksander Biberstein, *Zagłada Żydów w Krakowie*, Kraków 1985, S. 56.

Alltag und Reaktionen der jüdischen Bevölkerung

Die jüdische Gemeinschaft versuchte sich zu helfen, so gut es ging. Konfrontiert mit immer neuen Forderungen und Verboten der Besatzer, den Strömen mittelloser Flüchtlinge, die im Zuge der Umsiedlungsprojekte unvermittelt über die jüdischen Gemeinden hereinbrachen, loteten die JSS und die Verantwortlichen der Jüdischen Gemeinden mit wachsender Verzweigung Möglichkeiten der Hilfe wie der Selbsthilfe aus (Dok. 216). Sie verhandelten mit den Behörden, mit dem Joint, riefen zur Solidarität innerhalb der Gemeinden auf. Sie richteten Waisen- und Altenheime, Volksküchen, Krankenhäuser und Desinfektionsanstalten ein, doch wurden die Spielräume immer enger.

„Die wechselseitige Verstärkung zwischen rücksichtsloser Enteignung und Ausbeutung, völlig unzureichender Ernährung und unhaltbaren sanitären Verhältnissen, furchtbarer Enge in heruntergekommenen Häusern und mangelnder medizinischer Versorgung machte aus den polnischen Juden eine hungrende, von Krankheiten heimgesuchte, verarmte Gemeinschaft“, so hat der amerikanische Historiker Christopher Browning die negative Dynamik, der die jüdische Bevölkerung in Polen unterworfen war, beschrieben.¹²⁸ In der von den Deutschen festgelegten Versorgungshierarchie standen die Juden auf unterster Stufe. Lebensmittel und Brennmaterial waren nur selten in ausreichender Menge zu bekommen, was sich besonders fatal auswirkte, wenn die Gettoinsassen kaum Kontakte nach außen hatten. Vor allem in den großen und überfüllten Zwangswohnvierteln Litzmannstadt und Warschau verhungerte jeweils etwa ein Viertel der Bewohner (ca. 45 000 bzw. 100 000 Menschen) oder starb an Krankheiten wie Typhus, Tuberkulose, Schwindsucht oder Darmerkrankungen. Der Anteil der Alten und Kleinkinder an den Todesfällen war wie in allen Gettos überproportional hoch. In Warschau schrieb der Schriftsteller Lejb Goldin im Sommer 1941 über den immerwährenden Hunger: „Essen, essen ... Jetzt zieht es nicht vom Magen, sondern vom Gaumen, von der Schläfe. Hätte ich doch wenigstens ein halbes Viertel Brot, wenigstens ein Stück Rinde, meinestwegen verbrannt, schwarz, angekohlt. Ich schiebe mich aus dem Bett, eine Kelle Wasser gibt Linderung, dämpft für einen Moment den Hunger. Du gehst zurück ins Bett und fällst hinein. Die Beine versagen den Dienst, sind aufgedunsen. Sie schmerzen. Aber du klagst nicht. Wie viele Monate ist es schon her, seit du dir abgewöhnt hast zu klagen, sogar wenn es weh tut.“¹²⁹ Mit der Zeit wurde nahezu alles Mangelware: Kleidung, Schuhe, Seife, Medikamente. Wer konnte, versuchte sich das Lebensnotwendigste durch Schmuggel, Besteckung oder Schwarzmarktgeschäfte zu beschaffen.

Die Gettobewohner organisierten ihr Leben auch jenseits der rein physischen Bedürfnisse und bemühten sich, mit Hilfe von Kunst, Kultur, Bildung eine intellektuelle Gegenwart zu den destruktiven Bedingungen zu schaffen.¹³⁰ Jüdische Musiker versuchten, ihre Instrumente ins Getto zu retten und dort im privaten Kreis zu spielen. In manchen größeren Städten existierten Theatergruppen und klassische Orchester. Politische Ju-

¹²⁸ Browning, *Entfesselung* (wie Anm. 37), S. 250f.

¹²⁹ Zit. nach Ruta Sakowska, *Die zweite Etappe ist der Tod. NS-Ausrottungspolitik gegen die polnischen Juden, gesehen mit den Augen der Opfer*, Berlin 1993, S. 122 – 137, hier S. 125. Zu den Bedingungen siehe auch Andrea Löw, *Arbeit, Lohn, Essen. Überlebensbedingungen im Ghetto*, in: *Zarusky* (Hrsg.), *Ghettorenten* (wie Anm. 116), S. 65 – 78.

¹³⁰ Löw, *Juden* (wie Anm. 100), Engelking/Leociak, *Warsaw Ghetto* (wie Anm. 100); Reich-Ranicki, *Mein Leben* (wie Anm. 45), S. 228.

gendorganisationen, insbesondere die Zionisten, hielten Kurse über Palästina oder jüdische Geschichte ab und organisierten Hebräischunterricht, um die Jugendlichen im Getto auf eine spätere Auswanderung nach Palästina vorzubereiten. In der Untergrundarbeit gaben die Jugendorganisationen ohnehin den Ton an – darunter die linkszionistischen Bünde Dror, Gordonia, Haschomer Hazair, der revisionistische Betar sowie der Bund mit seinem Jugendverband Tsukunft –, da die Führung der jüdischen politischen Parteien zum erheblichen Teil nach Osten geflohen war. In Warschau brachten die jüdischen politischen Gruppierungen und Jugendverbände seit Mitte 1940 Untergrundblätter heraus. Wenngleich in geringen Auflagen verbreitet, war diese Untergrundpresse ein wichtiges Informationsmedium und Diskussionsforum für die von der Außenwelt Abgeschnittenen.¹³¹

Andere machten es sich zur Aufgabe, das Geschehen zu dokumentieren – auch, um die Erinnerung daran mitzubestimmen. Zahlreiche Menschen führten private Tagebücher und schrieben Chroniken, in den Gettos Warschau und Litzmannstadt wurden Archive gegründet. Die zentrale Persönlichkeit des Warschauer Untergrundarchivs war Emanuel Ringelblum. 1900 in Galizien geboren, gehörte der Historiker zu jenen Wissenschaftlern, die in den 1930er Jahren in einem großen, vom YIVO angeregten Projekt den Alltag in den polnischen Shtetln festgehalten hatten. Von den dabei entwickelten Methoden der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte sowie der Arbeitsweise mit nicht-professionellen Interviewern machten Ringelblum und seine Mitstreiter nun unter anderen Bedingungen im Getto Gebrauch. Die Mitglieder des Untergrundarchivs verfassten eigene Aufzeichnungen und sammelten Unterlagen, um sämtliche Bereiche jüdischen Lebens unter deutscher Besatzung, vor allem Einzelschicksale, zu dokumentieren. Nach dem Krieg wurden zwei der insgesamt drei versteckten Archivteile aufgefunden. Sie stellen bis heute die bedeutendste Quellensammlung zur Geschichte der polnischen Juden im Zweiten Weltkrieg dar.¹³² Das Archiv im Getto Litzmannstadt wurde innerhalb der jüdischen Verwaltung eingerichtet. In einer großen Gettochronik notierten hier Schriftsteller und Journalisten Tag für Tag genauestens, was sich im Getto abspielte (Dok. 222).¹³³

Die rapide schwindenden Einkommensmöglichkeiten, Hunger, Kälte, die räumliche Enge und der Verlust nahezu jeglicher Privatsphäre ließen das Leben oft unerträglich werden. Der junge Lucjan Orenbach schilderte einer Freundin Anfang 1941 in einem Brief: „Wir sind hier so [halb] am Leben und [halb] nicht mehr am Leben. Ich weiß manchmal selbst nicht, ob ich lebe oder nicht. Ob *ich* es bin, oder ob *ich* es nicht bin. Manchmal muss ich mir hundert Mal hintereinander sagen: ich lebe, du lebst, er lebt ... Man vergisst, dass man *ist*“ (Dok. 242).

¹³¹ Daniel Blatman, *For Our Freedom and Yours. The Jewish Labour Bund in Poland 1939–1949*. London 2003; ders., *En direct du ghetto. La presse clandestine juive dans le ghetto de Varsovie 1940–1943*. Paris 2005; *Ittönüt-ham-mahteret hay-yehûdit be-Warsa*, hrsg. von Joseph Kermish u. a., 6 Bde., Jerusalem 1979–1997; Gutman, *Jews (wie Anm. 119)*, S. 122–144.

¹³² Samuel D. Kassow, *Ringelblums Vermächtnis. Das geheime Archiv des Warschauer Ghettos*, Reinbek 2010; zahlreiche Auszüge aus den Dokumenten enthält: *To Live with Honor and Die with Honor! ... Selected Documents from the Warsaw Ghetto Underground Archives „O.S.“* [„Oneg Shabbath“], hrsg. von Joseph Kermish, Jerusalem 1986; *Archiwum Ringelbluma*, hrsg. von Ruta Sakowska, bisher 3 Bde., Warszawa 1997–2001; Israel Gutman (Hrsg.), Emanuel Ringelblum. *The Man and the Historian*, Jerusalem 2010.

¹³³ *Die Chronik des Gettos Lodz/Litzmannstadt*, hrsg. von Sascha Feuchert, Erwin Leibfried und Jörg Riecke, 5 Bde., Göttingen 2007.

Auch die traditionell engen jüdischen Familienbeziehungen wurden großen Belastungen ausgesetzt. Viele Familien hatten für Schwerkranke zu sorgen und waren mit dem Verlust von Angehörigen konfrontiert, sei es durch Deportation und Verhaftung, sei es durch den Tod im Getto oder Lager. Insbesondere die Väter waren oft abwesend, und so verschoben sich die Gewichte innerhalb der Familien, die nun im Wesentlichen von den Müttern zusammengehalten wurden. Die Erfahrung, dass Eltern ihre Kinder nicht mehr versorgen oder schützen konnten, wirkte sich ebenfalls auf die Beziehungen aus. Brachen Familienstrukturen zusammen, mussten neue Gefüge an deren Stelle treten. Bot aber weder die Zugehörigkeit zur Familie noch zu einer anderen Gemeinschaft Rückhalt, konnten selbst junge und anfangs gesunde Menschen dem steten Verfolgungsdruck, den Demütigungen und körperlichen Misshandlungen kaum mehr standhalten.

Reaktionen auf die Verfolgung der polnischen Juden

Das Verhältnis zwischen den Juden und der christlichen Bevölkerung in Polen war zwiespältig. Nach der überstürzten Flucht der Regierung und der raschen Niederlage war die polnische Gesellschaft zunächst führungs- und orientierungslos. Das Ausmaß der Gewalt in den ersten Kriegstagen, die Repressalien und Zerstörungen demoralisierten und verunsicherten weite Kreise der Bevölkerung. Konfrontiert mit den Kriegsfolgen, Razzien und einem brutalen Besatzungsregime, waren die Polen in erster Linie mit eigenen Sorgen beschäftigt. Aus den sowjetisch besetzten Landesteilen sickerten Gerüchte über eine angeblich antipolnische Haltung der Juden und deren Sympathie für den Sowjetkommunismus durch. Das Stereotyp von der „Judenkommune“ gewann wieder an Bedeutung, viele Polen sahen sich von Feinden umgeben und von den britischen und französischen Verbündeten im Stich gelassen.

Unter den Juden machte sich schon bald der Eindruck breit, dass Teile der polnischen Bevölkerung die antijüdischen Übergriffe der Besatzer guthießen, während die Masse ihnen gleichgültig gegenüberstehe. Die jüdische Untergrundpresse betonte demgegenüber zwar anfangs die mitfühlende Haltung der Polen, und insbesondere der Bund hob die Zusammengehörigkeit mit Polen hervor. Doch sahen viele Gettobewohner die Haltung der Menschen jenseits der Mauern mit wachsender Enttäuschung, etwa wenn Polen und Volksdeutsche die Notlage der Juden ausnutzten, um sich an deren Besitz zu bereichern oder durch Denunziation aus der Verfolgung Nutzen zu ziehen.¹³⁴

Gleichzeitig begünstigten die Besatzer mit Maßnahmen wie der öffentlichen Kennzeichnung, der weitgehenden Zerstörung der wirtschaftlichen Kontakte und insbesondere der Isolierung der Juden in Gettos die Entfremdung zwischen Polen und Juden.

Die über Jahre von den nationalistischen Gruppierungen geforderte „Entjudung“ von Wirtschaft und Gesellschaft kam nun, wenn auch unter ganz anderen Vorzeichen, in Gang. Emanuel Ringelblum beschrieb, wie polnische Antisemiten mit deutschen Soldaten, Polizisten und Volksdeutschen zusammenarbeiteten, wenn es darum ging, Juden und jüdische Geschäfte zu identifizieren, und wie sich Polen die Bruta-

¹³⁴ Havi Ben-Sasson, „Chcemy wierzyć w inną Polskę“. Stosunki żydowsko-polskie w podziemnej prasie żydowskiej getta warszawskiego, in: *Zagłada Żydów 1* (2005), S. 96–113.

lität der deutschen Besatzer gegenüber der jüdischen Bevölkerung zum Vorbild nahmen.¹³⁵

Die extreme politische Rechte träumte in ihren Untergrundpublikationen bereits davon, die jüdischen Landsleute nach Kriegsende zur Massenauswanderung zu bewegen (Dok. 318).¹³⁶ Auch wer nicht so weit gehen wollte, konnte gleichwohl von der Verfolgung profitieren. Im Generalgouvernement hatten Nichtjuden die Möglichkeit, von der „Arisierung“ zu profitieren, indem sie Wohnungen und Warenbestände übernahmen und Wert- und Einrichtungsgegenstände günstig erwarben, des Öfteren konnten sie die Arbeitsplätze entlassener Juden übernehmen. Der amerikanische Historiker Jan T. Gross hat dafür den Begriff „opportunistische Komplizenschaft“ geprägt.¹³⁷

Aber es gab auch zahlreiche Polen, die ihren jüdischen Nachbarn oder Freunden auf eigene Gefahr hin halfen (Dok. 306). Sie beteiligten sich – bisweilen auch gegen Bezahlung – daran, Lebensmittel oder andere Bedarfsgüter in die Gettos zu schmuggeln. Andere, die mit jüdischen Zwangsarbeitern außerhalb des Gettos in Berührung kamen, steckten diesen Brot oder Gemüse zu, um sie zumindest ein wenig zu unterstützen. Bereits diese kleine Hilfsleistung konnte den jeweiligen Geber in Lebensgefahr bringen.

Doch die Helfer besaßen wenig Rückhalt. Die römisch-katholische Kirche Polens äußerte sich nicht zur Judenverfolgung. Zum einen stand sie selbst unter starkem Druck: Die Besatzer sahen sie als Wahrerin nationaler polnischer Traditionen an und verfolgten polnische Bischöfe und Priester gnadenlos; viele von ihnen wurden wegen subversiver Tätigkeit erschossen oder kamen in Konzentrationslagern ums Leben. Zum anderen lebten in Teilen der Geistlichkeit antijudaistische Vorstellungen fort. Und so nutzte die Kirche vor dem Beginn des Massenmords die ihr verbliebenen geringen Handlungsspielräume kaum, um der Judenverfolgung entgegenzuwirken. Auch bei den Bischofskonferenzen im Generalgouvernement war die Situation der Juden kein Thema. Ins Exil geflüchtete Kirchenvertreter hingegen verurteilten die antijüdischen Verbrechen zumeist.¹³⁸

Die politisch-militärischen Widerstandsgruppen, die sich noch Ende 1939 zu organisieren begannen, erkannten ebenfalls nur im Ansatz, welch extremer Gefahr die jüdische Bevölkerung ausgesetzt war. Selbst die mit der Exilregierung verbundenen Untergrundorganisationen vertraten nur zum Teil die Idee einer polnischen Nation unter Einschluss der Juden als gleichberechtigte Staatsbürger. Demgegenüber forderten kommunistische,

¹³⁵ Emanuel Ringelblum, *Stosunki polsko-żydowskie w czasie drugiej wojny światowej*, Warszawa 1988, S. 52, 65 (engl. Fass. Evanston 1992).

¹³⁶ Klaus-Peter Friedrich, *Der nationalsozialistische Judenmord und das polnisch-jüdische Verhältnis im Diskurs der polnischen Untergrundpresse (1942–1944)*, Marburg 2006.

¹³⁷ Jan T. Gross, *Fear. Anti-Semitism in Poland after Auschwitz. An Essay in Historical Interpretation*, New York 2007, S. 249; Yisrael Gutman, Shmuel Krakowski, *Unequal Victims. Poles and Jews During World War II*, New York 1987; *Contested Memories: Poles and Jews during the Holocaust and its Aftermath*, hrsg. von Joshua D. Zimmerman, New Brunswick 2003; Lars Jockheck, *Propaganda im Generalgouvernement. Die NS-Besatzungspresse für Deutsche und Polen 1939–1945*, Osnabrück 2006; Ewa Kurek, *Poza granicą solidarności. Stosunki polsko-żydowskie 1939–1945*, Kielce 2006; Polacy i Żydzi pod okupacją niemiecką 1939–1945. *Studia i materiały*, hrsg. von Andrzej Żbikowski, Warszawa 2006; Młynarczyk, *Judenmord (wie Annm. 84)*, S. 228–243; Jan Grabowski, *German Anti-Jewish Propaganda in the Generalgouvernement, 1939–1945. Inciting Hate through Posters, Films, and Exhibitions*, in: *Holocaust and Genocide Studies* 23 (Nr. 3/2009), S. 381–412.

¹³⁸ Dariusz Libionka, *Antisemitism, Anti-Judaism and the Polish Catholic Clergy*, in: *Antisemitism and Its Opponents in Modern Poland*, hrsg. von Robert Blobaum, Ithaca 2005, S. 233–264; vgl. das einschlägige Themenheft der Zeitschrift *Zagłada Żydów. Studia i materiały* 5 (2009).

linkssozialistische und der PPS nahestehende Gruppierungen Solidarität mit den Juden. Die polnischen Exilpolitiker indes beobachteten zunächst von Paris, dann von Angers und schließlich seit Mitte 1940 von London aus genau die Entwicklungen innerhalb der nationalen Minderheiten. Ihnen waren die Erfahrungen aus dem Ersten Weltkrieg präsent, als die Mittelmächte Juden und Polen gegeneinander auszuspielen versucht hatten. Die Aufmerksamkeit für die „jüdische Frage“ rührte aber auch daher, dass ein gutes Verhältnis zu den jüdischen Organisationen aus Sicht der Verbündeten Großbritannien und USA einen hohen Stellenwert hatte. Dies zwang zu größerer, teils taktischer Rücksichtnahme auf die Standpunkte jüdischer Repräsentanten.

Denn diese, insbesondere der Jüdische Weltkongress, standen Polen misstrauisch gegenüber und erwarteten von der Exilregierung eine unmissverständliche Distanzierung von den antisemitischen Umtrieben der unmittelbaren Vorkriegszeit. Doch im Exilparlament, dem Polnischen Nationalrat, der die Exilregierung unter Premierminister Władysław Sikorski unterstützte, waren rechte und linke Parteien vertreten; folglich setzten sich die Kontroversen der Vorkriegszeit fort. Außerdem fürchteten die Exilpolitiker, dass als „judenfreundlich“ aufgefasste offizielle Stellungnahmen im besetzten Land mit Unverständnis aufgenommen würden. Zwar hatte die polnische Regierung aufgrund der ausführlichen Berichte von Kurieren wie Jan Karski frühzeitig Kenntnis von der besonderen Notlage der Juden (Dok. 90), sie nahm diese jedoch lediglich als Einzelement einer vor allem gegen die Polen gerichteten Unterdrückungspolitik wahr. Jüdische Interessen vertrat im Nationalrat in dieser Zeit allein der zionistische Politiker Ignacy Schwarzbart (Dok. 206).¹³⁹

Die jüdischen Organisationen im Ausland waren über die Vorgänge in Polen gut informiert. Der Jüdische Weltkongress, der Büros in Paris (bis Mitte 1940) und Genf unterhielt, sammelte die Berichte von Flüchtlingen aus dem okkupierten Polen. Außerdem setzten die britische Presse sowie die Botschaftsvertreter und Journalisten der neutralen Staaten die internationale Öffentlichkeit über die Vorgänge in Polen ins Bild. Und schließlich war auch nach Kriegsbeginn noch ein zwar langsamer und zensierter, doch weiterhin funktionierender Postverkehr zwischen Juden in Polen und Briefpartnern im Ausland möglich.

Die Berichte entfalteten jedoch nur wenig Wirkung. Zwar versuchten jüdische Organisationen in den USA, die Öffentlichkeit durch Artikel über die Verbrechen unter der Besatzung zu alarmieren (Dok. 79). Doch verglichen mit der breiten Berichterstattung des Jahres 1938 über das Schicksal der Juden in Deutschland, stand das Thema nun eher im Hintergrund. In der Sowjetunion hatte die Presse bis zum Sommer 1939 noch recht ausführlich über die Judenverfolgung berichtet. Nach dem Hitler-Stalin-Pakt wurde sie zum Schweigen gebracht. Informationen über die Lage im deutsch besetzten Polen ließen sich nur noch mündlichen Berichten jüdischer Flüchtlinge entnehmen. So blieb die jüdische Minderheit in Ostpolen vielfach im Ungewissen darüber, was sich im Westteil des Landes abspielte – und welche Gefahr ihr drohte.¹⁴⁰

¹³⁹ David Engel, *In the Shadow of Auschwitz. The Polish Government-in-Exile and the Jews, 1939–1942*, Chapel Hill 1987; Dariusz Stola, *Nadzieja i zagłada. Ignacy Schwarzbart – Żydowski przedstawiciel w Radzie Narodowej RP (1940–1945)*, Warszawa 1995.

¹⁴⁰ Bernard Wasserstein, *Britain and the Jews of Europe, 1939–1945*, London 1979; David S. Wyman, *Das unerwünschte Volk. Amerika und die Vernichtung der europäischen Juden*, Frankfurt/M. 2000 (engl. 1984); Deborah E. Lipstadt, *Beyond Belief. The American Press and the Coming of the Holocaust, 1933–1945*, New York 1986.

An der Schwelle zum Massenmord: Frühjahr und Sommer 1941

Im Frühjahr 1941 änderten sich die Rahmenbedingungen der antijüdischen Politik von Grund auf. NS-Führung und Wehrmacht trieben die Vorbereitungen für den Krieg gegen die Sowjetunion voran.

Die polnischen Juden bekamen die Kriegsvorbereitungen unmittelbar zu spüren. Um Platz für die deutschen Truppen zu schaffen, mussten viele Polen im Osten des Generalgouvernements ihre Wohnungen räumen. Ihnen wurden die Wohnungen von Juden zugewiesen und diese wiederum in Gettos vertrieben, die im März 1941 in Lublin, Krakau sowie im Distrikt Radom errichtet wurden. Gleichzeitig verschlechterte sich die Lage in den schon bestehenden Gettos. Im vollkommen überfüllten Warschauer Getto grassierte das Fleckfieber, jeden Monat starben Tausende. Hunderttausende standen vor allem in den großen Gettos kurz vor dem Hungertod.

Das Massensterben begann bereits lange vor dem Einmarsch der Erschießungskommandos im Juni 1941 nach Ostpolen. Die Besatzer nahmen die von ihnen selbst verursachten und gleichwohl immer wieder beklagten „unhaltbaren Zustände“ nun zum Anlass, auf radikale Abhilfe zu drängen. Durch die Abschließung und Unterversorgung hatten sich in den Gettos viele Krankheiten verbreitet – also forderten die deutschen Behörden, man müsse radikal gegen die Juden als Seuchenverbreiter vorgehen. Durch die Aushungerung der Gettos hatten Schleichhandel und Schwarzmarkt an Bedeutung gewonnen – also sollte das „jüdische Schiebertum“ vernichtet werden. Zudem sah sich die deutsche Verwaltung entgegen ihrer ursprünglichen Planung gezwungen, die Eingeschlossenen zu versorgen. In dieser Situation traten die Rationalisierungsexperten auf den Plan: Das Warschauer Getto galt ihnen als besonders unrentabel. Gutachter des Reichsrechnungshofs für das Getto Litzmannstadt und des Reichskuratoriums für Wirtschaftlichkeit für das Warschauer Getto rechneten aus, dass die deutschen Behörden diese beiden Zwangswohnbezirke jährlich mit insgesamt 50 Millionen RM im Jahr bezuschussen müssten, falls nicht mehr Menschen in Beschäftigung gebracht und die Abriegelung gelockert würden.¹⁴¹

Mit der Aussicht auf einen Sieg über die Sowjetunion eröffneten sich den deutschen Funktionären im besetzten Polen neue Perspektiven: Noch Anfang 1941 hatte Hans Frank erklärt, ob die Juden „nach Madagaskar kommen oder sonstwohin, das alles interessiert uns nicht. Wir sind uns klar, daß dieser Mischmasch asiatischer Abkömmlinge am besten wieder nach Asien zurückkatschen soll, wo er hergekommen ist.“¹⁴² Bei einem gemeinsamen Mittagessen hatte Hitler ihm am 17. März 1941 zugesichert, das Generalgouvernement werde das erste Gebiet sein, das „von Juden völlig befreit werden solle“.¹⁴³ Zwei Tage vor dem Angriff, am 20. Juni 1941, berichtete Goebbels von einer Begegnung mit Hitler und Frank, bei der Letzterer die positiven Erwartungen in seinem Herrschaftsgebiet zum Ausdruck gebracht habe: „Dr Franck [sic!] erzählt vom Generalgouvernement. Dort freut man sich schon darauf, die Juden abschieben zu können. Das Judentum in Polen ver-

¹⁴¹ Die Gutachten sind abgedruckt in: Bevölkerungsstruktur und Massenmord. Neue Dokumente zur deutschen Politik der Jahre 1938–1945, hrsg. von Susanne Heim und Götz Aly, Berlin 1991; Aly, „Endlösung“ (wie Anm. 65), S. 263–267.

¹⁴² Diensttagebuch des deutschen Generalgouverneurs (wie Anm. 61), S. 330f. (22.1.1941).

¹⁴³ Ebd., S. 361 (19.4.1941).

kommt allmählich.“¹⁴⁴ Noch immer gingen die Verantwortlichen im besetzten Polen davon aus, dass eine „Endlösung der Judenfrage“ deren Abschiebung meinte. Wohin, war aber weiter unklar: vielleicht in die Pripjat-Sümpfe, die dem Generalgouvernement benachbart lagen, oder in die Eismeerregionen Nordrusslands.

Im März 1941 hatte die politische und militärische Führung indes auch die Befehle ausgearbeitet, die Massenmord während des Feldzugs sanktionierten. Mit dem Kommissarbefehl und einem Erlass zur Aufhebung des Rechtsschutzes für die Bevölkerung riss die Wehrmacht noch vor dem Überfall kriegsrechtliche Schranken nieder. Neue Einsatzgruppen der Sicherheitspolizei und des SD sollten hinter der Wehrmacht einmarschieren und die sowjetische Elite, insbesondere Juden, systematisch ermorden. Schon in der Planungsphase war unverkennbar, dass dieser Vernichtungskrieg eine weitere dramatische Radikalisierung mit sich bringen würde. Denn nun gerieten noch mehr Juden unter deutsche Herrschaft, vor allem aber identifizierte die NS-Führung die sowjetischen Juden mit dem verhassten Bolschewismus: Sie waren der ideologische Hauptfeind, den es nicht mehr „nur“ zu vertreiben galt, sondern zu vernichten.

Unmittelbar nach dem Angriff der Wehrmacht auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941 begannen deutsche Einsatzkommandos in den eroberten sowjetischen Gebieten mit der systematischen Ermordung von Juden. Damit stellte sich auch für die deutschen Besatzungsfunktionäre in Polen erneut die Frage, wie man weiter mit den Juden verfahren sollte. So unterbreitete der Chef der SD-Leitstelle Posen und Leiter der dortigen Umwandererzentralstelle, Rolf-Heinz Höppner, mittels eines Aktenvermerks am 16. Juli 1941 Eichmann die Frage, ob es nicht die „humanste Lösung“ sei, die nicht arbeitsfähigen Juden „durch irgendein schnellwirkendes Mittel zu erledigen“ (Dok. 314). Erfahrungen mit solchen Mitteln hatte das Sonderkommando Lange der Gestapoleitstelle Posen bereits bei seinem Vorgehen gegen die Psychiatriepatienten in den Reichsgauen Wartheland und Ostpreußen gesammelt. Nur zwei Tage später, am 18. Juli 1941, traf Reichsstatthalter Arthur Greiser Hitler und brachte möglicherweise auch diese Vorschläge zur Sprache. Jedenfalls glaubte der Gauleiter ausreichend Rückendeckung zu haben, um Monate später den Bau des Vernichtungslagers Kulmhof (Chełmno) zu veranlassen.¹⁴⁵ Als Ende Juli absehbar wurde, dass der Krieg gegen die Sowjetunion länger dauern würde als ursprünglich geplant und die angestrebte Abschiebung der Juden damit wiederum in weite Ferne rückte, verdichteten sich sowohl in Berlin als auch in den Besatzungsgebieten die Überlegungen, die Juden im deutschen Machtbereich während des Krieges zu ermorden.

Von diesen Überlegungen wusste die in den Gettos eingesperrte Bevölkerung nichts. Zwar hatte in Warschau Chaim Kaplan schon im März 1941 seinem Tagebuch anvertraut: „Was die Welt draußen betrifft, so fürchten wir uns vor dem, was kommen wird. Heute meldete das Radio, daß Stalin der Agentur TASS zufolge seine Streitkräfte mobil mache. Im Flüsterton hören wir vom ‚Vorabend des Krieges‘ zwischen den zwei Kameraden sprechen, die sich bis jetzt in den Armen lagen. Im Falle eines Krieges mit Rußland – an den ich persönlich nicht glaube – sind wir verloren. Wenn sich Plutokratie und Kommunis-

¹⁴⁴ Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Teil I: Aufzeichnungen 1923–1941. Band 9: Dezember 1940–Juli 1941, hrsg. und bearb. von Elke Fröhlich, München 1998, S. 389f.

¹⁴⁵ Darauf hat in seiner detaillierten Analyse des Aktenvermerks Klein, „Gettoverwaltung“ (wie Anm. 118), S. 336–352, hingewiesen.

mus zum Kampf gegen den Nazismus zusammenzutun, werden die Juden das unmittelbare Racheziel sein“.¹⁴⁶

Doch für viele Juden war der deutsche Überfall auf die Sowjetunion mit der Hoffnung auf ein baldiges Kriegsende und damit ihre Befreiung verbunden. Halina Nelken in Krakau notierte am Tag des deutschen Überfalls in ihr Tagebuch: „Wieder ist Krieg (mit Rußland). Alle freuen sich, sogar solche Pessimisten wie unsere Nachbarn. Sie sagten, entweder wird Rußland sie zerbrechen oder sie werden, was Gott behüte, Rußland besiegen; auf jeden Fall geht der Krieg schneller zuende, und das ist unsere einzige Rettung. Aber niemand hat Rußland je besiegt, nicht einmal Napoleon, und so werden sie vielleicht am Ende ihr Fett abbekommen.“¹⁴⁷ Im Ghetto Litzmannstadt schrieb Dawid Sierakowiak am nächsten Tag: „Das ganze Ghetto ist ein einziger Bienenstock. Alle fühlen, endlich tut sich eine Möglichkeit der Rettung auf.“ Doch zeigte der schnelle Vormarsch der Wehrmacht im Osten, dass die Lage eher schlimmer als besser wurde. Nur eine Woche später schrieb Sierakowiak resigniert: „Die Nachrichten von gestern erweisen sich leider als wahr. Laut heutiger Zeitung haben die Deutschen Kowno, Dünaburg, Wilna, Grodno, Białystok und Brest am Bug besetzt. [...] seit gestern bin ich wieder eine Leiche, nachdem ich eine Woche lang aufgelebt habe.“¹⁴⁸ Wenig später begannen Angehörige der deutschen Einsatzgruppen, im Osten unterschiedslos jüdische Männer, Frauen und Kinder zu erschießen.

Dokumentenverzeichnis

- 1 Nowe Życie: Der Bund warnt in einem Aufruf zum 1. Mai 1939 vor der Bedrohung Polens und der polnischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland
- 2 Der Sicherheitsdienst der SS plant am 7. Mai 1939, ein Informationssystem zur Erfassung der polnischen Juden und der polnischen Führungsschicht aufzubauen
- 3 Illustrierter Beobachter: Eine Fotoreportage vom 3. August 1939 diffamiert die polnischen Juden
- 4 Der Chef der Zivilverwaltung beim Armeeoberkommando verbietet am 6. September 1939 die Veräußerung jüdischen Vermögens im besetzten Gebiet
- 5 Ein Wehrmachtssoldat beschreibt den Einmarsch in Polen vom 7. bis 9. September 1939
- 6 Ein Mitglied der jüdischen Jugendbewegung berichtet am 9. September 1939 über Pogrome in Lodz
- 7 Der Generalquartiermeister befiehlt am 12. September 1939, die jüdische Bevölkerung aus Ost-Oberschlesien nach Osten über den San auszuweisen
- 8 Der Ortskommandant in Rzeszów ordnet am 13. September 1939 die Kennzeichnung und „Arisierung“ jüdischer Geschäfte an
- 9 The New York Times: Artikel vom 13. September 1939 über die NS-Judenverfolgung in Polen und deutsche Pläne für Massenvertreibungen
- 10 Die Dresdner Bank, Filiale Kattowitz, listet nach dem 13. September 1939 jüdische Firmen auf, die sie „arisieren“ will
- 11 Der Chef der Zivilverwaltung in Kattowitz verbietet am 15. September 1939 die Rückkehr jüdischer Kriegsflüchtlinge in ihre Heimatorte
- 12 Der Chef der Sicherheitspolizei übersendet den Einsatzgruppen in Polen am 21. September 1939 Richtlinien für die Vorgehensweise gegenüber Juden
- 13 Eine jüdische Augenzeugin berichtet in Palästina, wie die Deutschen im September 1939 in Włocławek die Juden verfolgten
- 14 Der Höhere SS- und Polizeiführer Krüger beschreibt am 25. und 26. September 1939 die Eroberung westpolnischer Gebiete und sein Eintreffen in Lodz
- 15 Alfred Rosenberg schreibt am 29. September 1939 über Hitlers Neuordnungspläne in Ostmitteleuropa
- 16 Der Jugendliche Dawid Sierakowiak beschreibt am 3. und 4. Oktober 1939 Übergriffe von Deutschen gegen Juden in Lodz
- 17 Hitler fordert am 6. Oktober 1939 eine ethnische Neuordnung des östlichen Europas
- 18 Der Chef der Gestapo beauftragt Adolf Eichmann am 6. Oktober 1939 mit der Abschiebung von Juden aus dem Bezirk Kattowitz in den Osten
- 19 Der Chef der Einsatzgruppe IV berichtet am 6. Oktober 1939 über die Judenverfolgung in Warschau

¹⁴⁶ Kaplan, Buch (wie Anm. 40), S. 303 (13. 3. 1940).

¹⁴⁷ Nelken, Freiheit (wie Anm. 90), S. 139 (22. 6. 1941).

¹⁴⁸ Sierakowiak, Ghettotagebuch (wie Anm. 44), S. 55, 59f. (23. 6. 1941 und 30. 6. 1941).

DOK. 6 X

**Ein Mitglied der jüdischen Jugendbewegung berichtet am 9. September 1939
über Pogrome in Lodz!**

Handschriftl. Tagebuch von Yarden,² Eintrag vom 9.9.1939

9. September 1939

Der Wolf sprang aus dem Schafspelz – mit langen Zähnen, hungrig nach Beute. An den Straßenecken lauern sie uns auf, unsere Nachbarn von gestern und vorgestern – die deutschen Einwohner von Lodz.³ Ausgenüchert vom Rausch des Festtags.⁴ Nun kommt die Zeit für Taten. Die Augen der blutrünstigen Bestie beobachten wachsam, wer vorbeikommt.

„Jude!“, knurrt plötzlich eine wilde Stimme. Das armselige Opfer bricht sofort kraftlos unter dem Hagel harter Schläge zusammen. Mit Scheren bewaffnete Rüpel wüten in den Straßen der Stadt. Sie haben die Ehre, der Erlöserarmee zu beweisen, dass sie die Lehre ihrer Meister gut verinnerlicht haben. Mordend stürzen sie sich auf jüdische Passanten – sie schonen nicht Alte noch Greise –, schneiden Bärte ab, reißen Haare aus, bis Blut fließt, ein süffisantes Lächeln im Gesicht. Dies ist ihre nationale Aufgabe, die sie zum Glanze ihres Volkes voll und ganz erfüllen!

Die Lodzer Juden sind betreten, die Angst hat ihre Herzen vergiftet. Es ist gefährlich, hinauszugehen. Es dauerte nur wenige Stunden, bis das Nazigift das Leben Tausender Menschen verseucht hat, und wie wird es weitergehen? Wie werden wir dem standhalten? ...

Unser Nachbar B. wurde zur Arbeit ins Hauptverwaltungsgebäude gebracht. Nachdem er den Boden geschrubbt hatte, befahl man ihm, diesen mit seinem Mantel nachzuwischen. Als er aus Verblüffung über das merkwürdige Ansinnen einen Augenblick zögerte, wurde er grausam zu Boden gestoßen, die Soldaten schleiften ihn mit ihren starken Armen kreuz und quer durch den Raum. Nachdem seine Kleidung genug schmutziges Wasser vom Boden aufgesogen hatte, stellten sie ihn auf seine verdreckten Beine, rasierten in der Mitte seines Kopfes einen Streifen Haare ab und stießen ihn, in diesen „Stand“ versetzt, nach draußen.

Hätte ich nicht mit eigenen Augen gesehen, wie er nach Hause kam, hätte ich nicht aus seinem Munde gehört, in welcher Weise die Angehörigen dieses „Kultur“-Volkes ihn misshandelt hatten, hätte ich im Leben nicht geglaubt, dass Menschenhände so etwas tun können. Doch der Spötter der Wirklichkeit feiert weiterhin seinen großen Sieg. Er erscheint von Zeit zu Zeit und entblößt mit ungehörigem Lachen seine verfaulten Zähne

1 Moreschet Archiv, D.1.332. Abdruck in: Al mashuot Polin (Signale aus Polen), Merhavva 1940, S. 24 bis 27. Das Dokument wurde aus dem Hebräischen übersetzt.

2 Yarden gehörte einer Gruppe des zionistischen Jugendbunds Haschomer Hazair in Lodz an. Das Tagebuch umfasst vier Schönschreibhefte, die später in Wilna aufgefunden wurden. In ihnen werden Erlebnisse in verschiedenen poln. Städten während der ersten Monate der deutschen Besatzung geschildert. Die Identität des Verfassers oder der Verfasserin ist nicht geklärt; siehe Alexandra Zapruder (Hrsg.), Salvaged Pages. Young Writers' Diaries of the Holocaust, New Haven 2002, S. 443.

3 In den 1930er-Jahren war die Industriestadt Lodz mit über 600 000 Einwohnern die zweitgrößte Stadt Polens. 59 % der Einwohner waren Polen, 32 % Juden, und 9 % gaben Deutsch als ihre Muttersprache an.

4 Gemeint sind die Feiern nach dem Einmarsch der deutschen Truppen in Lodz.

vor uns. Mit Teufelskrallen fährt er unter den Stoff des hehren Traums, reißt ihn in Stücke und grinst: Sieh her, dies ist die Wirklichkeit! – Doch das Schreckliche ist die Erkenntnis, dass wir in dieser Wirklichkeit leben müssen, die der Teufel erschafft, ohne Richter, ohne Gesetz, ohne Protest!

DOK. 7

**Der Generalquartiermeister befiehlt am 12. September 1939, die jüdische Bevölkerung
aus Ost-Oberschlesien nach Osten über den San auszuweisen¹**

Fernschreiben des Chefs des Stabs beim Generalquartiermeister des Heeres,² Unterschrift unleserlich, an die Heeresgruppe Süd vom 12.9.1939³

Die Juden in Ost-Oberschlesien sind ostwärts über San abzuschieben. Die Aktion ist sofort einzuleiten.⁴ Umfang des ostoberschlesischen Gebietes ergibt Verf.[ügung] OKH Gen Qu Nr. 697/39 G. (QU 2) vom 11.9.

Für den Generalquartiermeister.

Der Chef des Stabes.

DOK. 8

**Der Ortskommandant in Rzeszów ordnet am 13. September 1939
die Kennzeichnung und „Arisierung“ jüdischer Geschäfte an¹**

Bekanntmachung des Ortskommandanten von Rzeszów, gez. Hauptmann Lorenz,² vom 13.9.1939 (Plakat)³

An jedem Laden muss eine Tafel mit der Aufschrift:

„Laden ist offen von 8 – 12 und von 3 – 6“ angebracht werden.

An jedem Geschäft muss eine Tafel:

„Arisches Geschäft“ oder „Jüdisches Geschäft“ befestigt werden.

Ausserdem muss jeder Laden eine Bekanntmachung von den Verkaufsbedingungen der Waren angebracht haben.

Die Blätter kann man im Magistrati im Preis von 10 gr⁴ pro Stück bekommen.

1 Kopie: IfZ/A, NOKW-0129.

2 Chef des Stabs war Eduard Wagner (1894 – 1944), Berufsoffizier; Angehöriger des Freikorps Epp; General der Artillerie, von Okt. 1940 an Generalquartiermeister des Heeres; nahm sich nach dem Attentat auf Hitler vom 20. Juli 1944 das Leben.

3 Im Original handschriftl. Bearbeitungsvermerke.

4 Die Abschiebungen wurden in geringem Umfang realisiert.

1 Muzeum Okręgowe w Rzeszowie, MRR 1006. Kopie: YVA, M-54/20.

2 Alfred Lorenz war nach dem Einmarsch der deutschen Truppen in Rzeszów (9.9.1939) einige Tage lang Ortskommandant der Stadt.

3 In Polnisch und Deutsch. Rechtschreibung und Grammatik wie im deutschen Original.

4 Groschen (poln.: grosze). 100 Groszy ergeben 1 Złoty.

DOK. 15

Alfred Rosenberg schreibt am 29. September 1939
über Hitlers Neuordnungspläne in Ostmitteleuropa¹

Tagebuch von Alfred Rosenberg,² Eintrag vom 29. 9. 1939

29. 9.

Heute rief mich d. Führer um 4 h in die R.-Kanzlei, um den Vorschlag de R.'s³ zu besprechen. Zunächst schilderte er nur eine Stunde lang den Feldzug in Polen. Die Armee heute stehe unvergleichlich über der von 1914, eine ganz andere Bindung zwischen Führung und Truppe: die Generäle mit der Mannschaft, Einheitsküche, die Generäle vorn an der Front. Wenn er, wie am San, die Bataillone vorbeiziehen sehe: ein solches Menschtum gebe es nicht wieder. Die Polen: eine dünne germanische Schicht, unten ein furchtbares Material. Die Juden, das grauenhafteste, was man sich überhaupt vorstellen konnte. Die Städte starrend von Schmutz. Er habe viel gelernt in diesen Wochen. Vor allem: hätte Polen noch ein paar Jahrzehnte über die alten Reichsteile geherrscht, wäre alles verlaust und verkommen, hier könne jetzt nur eine zielsichere Herrenhand regieren. Er wolle das jetzt festgelegte Gebiet in drei Streifen teilen: 1. zwischen Weichsel und Bug: das gesamte Judentum (auch a.[us] d.[em] Reich) sowie alle irgendwie unzuverlässigen Elemente. An der Weichsel einen unbezwingbaren Ostwall – noch stärker als im Westen. 2. An der bisherigen Grenze ein breiter Gürtel der Germanisierung und Kolonisierung. Hier käme eine große Aufgabe für das gesamte Volk: eine deutsche Kornkammer zu schaffen, starkes Bauerntum, gute Deutsche aus aller Welt umzusiedeln. 3. Dazwischen eine polnische „Staatlichkeit“. Ob nach Jahrzehnten der Siedlungsgürtel vorgeschoben werden kann, muß die Zukunft erweisen.

Der F.[ührer] schilderte dann die Einzelkämpfe. Z. B. eine Division d. Armee Blaskowitz. 45 Kilometer [Marsch] u. nach 2 Stunden in die Schlacht mit unbezähmbarer Energie. Dann die Landwehr gegen die poln. Elite vor Gdingen.

Mit Moskau: Er habe sich das sehr überlegt. Er hätte einige Zugriffe (Häfen i. Estland) nicht hindern können, wenn Stalin m.[it] England gegangen wäre. Er habe das kleinere Übel gewählt u. einen riesigen strategischen Vorteil erzielt. Die russ. Offiziere. Ein General, der zu ihm geschickt worden war: konnte bei uns eine Batterie kommandieren. Stalin hätte doch die führende Schicht ausgerottet, vor einem Krieg fürchte er sich. Er fürchte eine geschlagene Armee ebenso wie eine siegreiche. Immerhin: die Masse der Infanterie hatte doch Gewicht, als Seeleute brauche man die Russen nicht zu fürchten.

¹ Das Original dieses Eintrags ist verschollen. Abdruck in: Alfred Rosenberg, Das politische Tagebuch Alfred Rosenbergs 1934/35 und 1939/40, hrsg. von Hans-Günther Seraphim, 2. Aufl., München 1964, S. 98–100.

² Alfred Rosenberg (1893–1946), Architekt, Publizist; in Reval (Tallinn) geboren, in Riga aufgewachsen, studierte er bis 1918 in Moskau; 1919 Eintritt in die Deutsche Arbeiterpartei (Vorläufer der NSDAP); 1923 Hauptschriftleiter des VB; 1933 Leiter des Außenpolitischen Amtes der NSDAP, 1934 Beauftragter des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP; 1938 Herausgeber des VB; 1941–1945 Reichsminister für die besetzten Ostgebiete; 1946 im Nürnberger Prozess verurteilt und hingerichtet.

³ Vermutlich Baron William de Ropp, geboren als Sylvester Wilhelm (William) Gotthard (1886–1974), brit. Staatsbürger, Mittelsmann des Außenpolitischen Amtes der NSDAP in London. Sein Vorschlag betraf wahrscheinlich eine Vermittlungsmission, um den Krieg zu beenden.

Was de R.'s Vorschlag betreffe: er gebe ihm freies Geleit u. werde ihn empfangen! Er solle b.[ei] s.[einer] Regierung anfragen, ob sie ihm die Reise gestatte.

Im übrigen, d. Führer werde jetzt den Vorschlag einer großen Friedenskonferenz machen; dazu Waffenstillstand, Demobilisierung, Regelung aller Fragen nach Vernunft und Billigkeit.

Ob er ev. den Krieg nach d. Westen offensiv führen wolle? – Natürlich, die Maginot-Linie schreke nicht mehr. Wenn die Engländer keinen Frieden wollten, werde er sie mit allen Mitteln anfallen und vernichten. – Die Verluste im Krieg m. Polen, einem Staat also mit 34 Millionen Einwohnern, hätte man mit 100 000–200 000 Toten berechnen müssen. Wir hätten jetzt 8000 Tote u. 30–35 000 Verwundete. Das zeige, daß es richtig war, jetzt zuzuschlagen. Nach 5 Jahren wäre Polen vervollkommenet u. umgebildet u. nicht so leicht zu besetzen gewesen.

Der Führer schilderte noch ausführlich einzelne Kämpfe, sagte, ich solle doch jetzt auch mal hinfahren.

Habe nachher sofort R. in Montreux durch Karte benachrichtigen lassen, daß der Ausflug stattfinden werde. Schickte Harder⁴ hin, um R. nach Berlin zu schaffen.

Ob er Kräfte im brit. Luftfahrtministerium gegen d.[ie] Churchills mobilisieren kann, wird sich dann später erweisen.

DOK. 16 ✕

Der Jugendliche Dawid Sierakowiak schreibt am 3. und 4. Oktober 1939
Übergriffe von Deutschen gegen Juden in Lodz¹

Handschriftl. Tagebuch von Dawid Sierakowiak,² Einträge vom 3. und 4. 10. 1939

Dienstag 3. Oktober, Lodz. Langsam und mit Mühe gewöhnen sich die Menschen an die neuen Lebensbedingungen und kehren zu ihren Alltagsgeschäften zurück. Während dies für Beamte und einen Teil der Arbeiter und Krämer möglich ist, wird es Juden erschwert. Juden – Geschäftsleute, Ladenbesitzer und Privatunternehmer, Zwischenhändler, Kaufleute usw. – verlieren ihr Einkommen, ganz zu schweigen davon, dass sie wegen der Razzien zwecks Einteilung zur Zwangsarbeit Angst haben, aus dem Haus zu gehen. Sie

⁴ Vermutlich Freiherr Hermann von Harder und von Harmhove (1897–1983), Kaufmann; Mitinhaber der Firma Harder & de Voss; 1935 Eintritt ins Außenpolitische Amt der Reichsleitung der NSDAP, für dieses im Nahen Osten und in Rumänien tätig; 1942 u. a. zuständig für den Einsatz europäischer Freiwilliger in den besetzten Ostgebieten.

¹ Dziennik pisany od dnia 28 czerwca 1939 r. przez Dawida Sierakowiaka, USHMM, RG 10.247. Das Dokument wurde aus dem Polnischen übersetzt. Abdruck in englischer Übersetzung in: Dawid Sierakowiak, The Diary of Dawid Sierakowiak. Five Notebooks from the Łódź Ghetto, hrsg. von Alan Adelson, New York 1996, S. 46f.

² Dawid Sierakowiak (1924–1943), Schüler; schrieb schon vor dem Sept. 1939 Tagebuch und schilderte in insgesamt sieben Heften das Geschehen in Lodz und im dortigen Getto Litzmannstadt (zwei Hefte gingen 1945 verloren); das Tagebuch endet im April 1943, der Verfasser verstarb ein Vierteljahr später an Tuberkulose.

stürzen sich, wie z.B. die meisten unserer Nachbarn, auf den Gelegenheitshandel, das sogenannte Hausieren. Gehandelt wird mit Strümpfen, Brot, Zucker, Textilien usw. Jeder hat etwas zu verkaufen, die Waren gehen durch die Hände von zig Großhändlern, Zwischenhändlern, Kaufleuten usw., aber all dies bewahrt die jüdischen Massen nicht vor der rasanten Verarmung. Und mein Vater hat keine Arbeit, erstickt regelrecht zu Hause. Geld haben wir auch keins mehr, ein einziges Fiasko!

Mittwoch, 4. Oktober, Lodz. Auch ich konnte dem traurigen Schicksal meiner Landsleute, die zum Arbeiten aufgegriffen werden, nicht entkommen. Unglücklicherweise hatte ich mich von Älteren überreden lassen, durch die Wólczańska-Straße in die Schule zu gehen, was etwas kürzer ist. Gestern bin ich dort entlanggegangen: überall Hakenkreuze an den Häusern, die Straße ist voller deutscher Autos, eine Menge Soldaten und Lodzer Deutsche mit Hakenkreuzen. Irgendwie habe ich mich durchgeschlichen, und heute bin ich mutig den gleichen Weg gegangen. Ungefähr in Höhe der Andrzej-Straße läuft ein Schüler des deutschen Gymnasiums mit einem ordentlichen Knüppel in der Hand auf mich zu und schreit: „Komm arbeiten! In die Schule darfst du nicht gehen.“³ Ich habe mich nicht widersetzt. Denn ich wusste, hier hilft mir kein Ausweis. Er führte mich zu einem Platz, auf dem bereits etwa ein Dutzend Juden arbeiteten. Sie waren damit beschäftigt, Blätter vom Boden aufzusammeln. Der sadistisch veranlagte junge Mann wollte mich unbedingt dazu zwingen, über einen zwei Meter hohen Zaun zu klettern, aber als er merkte, dass ich es nicht machen würde, ging er weg. Die Arbeiten auf dem Platz leitete ein Soldat, auch er mit einem Knüppel. Mit nicht besonders feinen Worten befahl er mir, Regenpfützen mit Sand zuzuschütten. Noch nie in meinem Leben fühlte ich mich derart gedemütigt wie in dem Moment, als ich durch das Tor zum Platz die freudig grinsenden Visagen der Passanten sah, die über das Unglück der anderen lachten. Oh ihr dummen, abgrundtief dummen Rüpel! Nicht wir sollten uns schämen, sondern unsere Peiniger. Die unter Gewaltanwendung zugefügte Demütigung ist keine Demütigung! Einen Menschen, der zu dieser blöden, beschämenden und unter Schikanen verübten Arbeit gezwungen wird, bringen Zorn und hilflose Wut zum Kochen. Es bleibt nur eins: Rache! Nach circa einer halben Stunde Arbeit rief der Soldat alle Juden zusammen. Manchen von ihnen hatte man die Mützen umgedreht, um sie lächerlich zu machen. Der Soldat ließ uns in Reihen antreten und befahl einem Mann, die Spaten wegzubringen, und mir, nach Hause zu gehen. Ein Schauspiel der Großzügigkeit. In die Schule kam ich mitten in der ersten Stunde – zum ersten Mal zu spät, seitdem ich das Gymnasium besuche. Die Lehrer wissen keinen Rat. „Gründe, auf die Juden keinen Einfluss haben.“ Nach Hause nahm ich den alten Weg über die Kiliński-Straße. Mutter erschrak, als sie hörte, dass ich gearbeitet hatte. Vater bestand dann nicht mehr auf dem kürzeren Weg über die Wólczańska-Straße. Am Abend erfuhren wir, dass einer der Deutschen, die in unserer Straße wohnen, ein „Auge“ auf die Juden aus dem Häuserblock des ZUS hat. Das war meinen armen, besorgten Eltern vollends zuviel. Inzwischen wurde in der Schule angekündigt, dass Schülern, die eine gewisse Summe nicht bezahlen, der Zutritt zur Schule verboten werde. Mal schauen, was mich erwartet.

³ Die letzten beiden Sätze im Original deutsch.

DOK. 17

Hitler fordert am 6. Oktober 1939 eine ethnische Neuordnung des östlichen Europas¹

Rede Adolf Hitlers vor dem Reichstag am 6.10.1939

[...]²

In einem allerdings ist der Entschluß Deutschlands ein unabänderlicher, nämlich: auch im Osten unseres Reiches friedliche, stabile und damit tragbare Verhältnisse herbeizuführen. Und gerade hier decken sich die deutschen Interessen und Wünsche restlos mit denen Sowjetrußlands. Die beiden Staaten sind entschlossen, es nicht zuzulassen, daß zwischen ihnen problematische Zustände entstehen, die den Keim von inneren Unruhen und damit auch äußeren Störungen in sich bergen und vielleicht das Verhältnis der beiden Großmächte zueinander irgendwie ungünstig tangieren könnten. Deutschland und Sowjetrußland haben daher eine klare Grenze der beiderseitigen Interessengebiete gezogen mit dem Entschluß, jeder auf seinem Teil für die Ruhe und Ordnung zu sorgen und alles zu verhindern, was dem anderen Partner einen Schaden zufügen könnte.³

Die Ziele und Aufgaben, die sich aus dem Zerfall des polnischen Staates ergeben, sind dabei, soweit es sich um die deutsche Interessensphäre handelt, etwa folgende:

1. Die Herstellung einer Reichsgrenze, die den historischen, ethnographischen und wirtschaftlichen Gegebenheiten gerecht wird.
2. Die Befriedung des gesamten Gebietes im Sinne der Herstellung einer tragbaren Ruhe und Ordnung.
3. Die absolute Gewährleistung der Sicherheit nicht nur des Reichsgebietes, sondern der gesamten Interessenzzone.
4. Die Neuordnung, der Neuaufbau des wirtschaftlichen Lebens, des Verkehrs und damit aber auch der kulturellen und zivilisatorischen Entwicklung.
5. Als wichtigste Aufgabe aber: eine neue Ordnung der ethnographischen Verhältnisse, das heißt, eine Umsiedlung der Nationalitäten, so, daß sich am Abschluß der Entwicklung bessere Trennungslinien ergeben, als es heute der Fall ist. In diesem Sinne aber handelt es sich nicht um ein Problem, das auf diesen Raum beschränkt ist, sondern um eine Aufgabe, die viel weiter hinausgreift. Denn der ganze Osten und Südosten Europas ist zum Teil mit nicht haltbaren Splintern des deutschen Volkstums gefüllt. Gerade in ihnen liegt ein Grund und eine Ursache fortgesetzter zwischenstaatlicher Störungen. Im Zeitalter des Nationalitätenprinzips und des Rassedankens ist es utopisch, zu glauben, daß man diese Angehörigen eines hochwertigen Volkes ohne weiteres assimilieren könne. Es gehört daher zu den Aufgaben einer weitschauenden Ordnung des europäischen Lebens, hier Umsiedlungen vorzunehmen, um auf diese Weise wenigstens einen Teil der europäischen Konfliktstoffe zu beseitigen.

1 Verhandlungen des Reichstags, Bd. 460, Berlin 1939: Stenographisches Protokoll der 4. Sitzung vom 6.10.1939, S. 51 – 63, hier S. 56f. und 60f.

2 Hitler erörterte zunächst den Kriegsverlauf, verurteilte die polnische Minderheitenpolitik und polnische Pläne zur Annexion deutscher Gebiete, um sich dem „neue[n] Freundschafts- und Interessenpakt“ mit der Sowjetunion zuzuwenden. Er bestritt, dass Deutschland danach strebe, sich in die Ukraine beziehungsweise bis an den Ural auszudehnen.

3 Anspielung auf die Verträge, die das Deutsche Reich am 23.8. und 28.9.1939 mit der Sowjetunion geschlossen hatte.

Juden. Aber nicht bloß bei dieser Behörde waren die Juden in den führenden Posten in der Überzahl anzutreffen, auch überall in der roten Armee sind sie als politische Kommissare, auch beim Innenkommissariat als maßgebliche Funktionäre im Partei- und Staatsapparat.

Die unterschiedliche Einstellung der Juden aus dem Inneren der Sowjetunion und der Juden aus den früheren ostpolnischen Gebieten ist durchaus zu erklären, da der Sowjetbolschewismus den Begriff einer jüdischen Rasse gar nicht kennen will. Die sowjetischen Regierungsvertreter haben sich zwar als die eifrigsten Vertreter des Sowjetbolschewismus gefühlt und sind dementsprechend aufgetreten, ohne dabei aber ihre jüdischen Rasseigenschaften besonders hervorzukehren. Im Gegenteil, sie waren sehr stolz, nun in der Sowjetunion als gleichberechtigte Bürger einem großen Staatssystem treueste Diener zu sein. Hin und wieder hat wohl einer der nicht jüdischen Regierungsvertreter sein Mißfallen über seine jüdischen Genossen uns Deutschen gegenüber ausgedrückt, ich glaube aber nicht, daß dies mehr als eine leichte Redensart war, die lediglich zur Entschuldigung eines Mißgriffs gefallen ist, um die gute Zusammenarbeit der deutschen und sowjetischen Stellen besonders hervorzuheben. Wenn man bedenkt, daß einige besonders häßliche und verkrüppelte Jüdinnen den deutschen Delegationsmitgliedern (die im Range deutscher Diplomaten standen) als Schutz, d. h. als Beobachtungsbegleiterinnen für die vielen Kraftwagen-Fernfahrten innerhalb des Umsiedlungsgebietes, beigegeben zu werden pflegten, dann kann man kaum glauben, daß bei dem Willen zu einem guten Einvernehmen, der auf der Seite der sowjetischen Regierungsvertreter unbedingt vorhanden war, auch nur das leiseste Gefühl für Rassenunterschiede vorhanden ist. Die Einstellung der Sowjetfunktionäre und alten Parteileute aus der Sowjetunion ist jedenfalls die, daß sie alle Bürger der großen „sowjetischen Volksfamilie“ sind, die auch sonst Rassen- und Volksunterschiede nicht kennen will. Offenbar ist im alten Staatsgebiet der Sowjetunion während der zwanzigjährigen Herrschaft des Bolschewismus durch die marxistische Propaganda auch bei den primitiven Völkern der Sowjetunion das Gefühl, in erster Linie Sowjetbürger zu sein, schon recht stark ausgeprägt.

Ganz im Gegensatz dazu steht die rassistisch volksbewußte Einstellung der Bevölkerung des neuen sowjetischen Interessengebietes. Hier ist einmal bei den Juden selbst ein besonders stark ausgeprägtes Rasse- und Zusammengehörigkeitsgefühl vorhanden, und entsprechend ist auch bei den Ukrainern und Weißrussen ein stark ausgeprägtes natürliches antisemitisches Empfinden festzustellen. Mit diesen neuen Tatsachen hat der Bolschewismus sich jetzt auseinanderzusetzen. Daß ihm auch diese Fragen einige Sorgen bereiten, geht schon daraus hervor, daß während der Zeit der Umsiedlung in den Kinos ein sowjetischer Film gezeigt wurde, der zum Inhalt hat: Wie eine arbeitsscheue, vom Spekulantentum lebende jüdische Sippe durch die Errungenschaften der bolschewistischen Herrschaft im Sowjetstaat zur Arbeit am weiteren Aufbau des Vaterlandes der Werktätigen erzogen wurde.

DOK. 119

X Der Jugendliche Lucjan Orenbach beschreibt am 10. Mai 1940 die Entwicklung in Tomaszów Mazowiecki und seine Eindrücke von einer Reise nach Warschau¹

Handschriftl. Brief von Lucjan (Lutek) Orenbach² aus Tomaszów Mazowiecki an seine Freundin Edith Blau in Minden (Westf.) vom 10. 5. 1940

23.³

Meine geliebte Edith!

Vorgestern (am Mittwoch) bin ich aus Warschau hierhergefahren. Wir hatten ein Telegramm von Mama erhalten, dass wir sofort kommen sollten: In Tomaszów sei das Getto⁴ „kaputt“. Du verstehst, wie beunruhigt wir waren. Wir mussten noch einen Tag in Warschau herumsitzen, da der Autobus voll war. Was soll ich Dir bloß schreiben! Eine Tragödie. Noch sitzen wir in der Wohnung, aber bald müssen wir „fort“⁵, in eine andere Straße. Inzwischen herrscht hier großes Durcheinander, pêle-mêle,⁶ nichts Genaues weiß man nicht. Ich darf alle Straßen betreten, weil ich eine „Bescheinigung“⁷ habe (als „Beamter“⁸ der hiesigen Kultus-Gemeinde⁹). Überhaupt geht alles zum Teufel. Nichts kümmert mich mehr. Bisher habe ich in Tomaszów gesessen und von der großen weiten Welt nichts gewusst. Erst Warschau ... Ach, Warschau! Wie soll ich Dir das beschreiben. Trauer, Trauer, Trauer. Mir war zum Weinen, als ich die alte capitale polonaise¹⁰ wiedersah. Gleich solche schwarzen Gedanken, dass es sich nicht lohnt, etwas aufzubauen, zu schaffen, dass alles für die Katz, dass alles „fumée“¹¹ ist und es darauf ankommt, so gut wie möglich zu leben und nicht daran zu denken, was kommt. Dass es sich nicht lohnt, Künstler zu sein. nein, nein, nein ... Mickiewicz¹² steht traurig und scheint zu weinen ... Das Große Theater ... nur Bogusławski¹³ steht noch da, der Schöpfer der polnischen Bühne ... Aber über alledem ein schöner Himmel und ein harter, kaltherziger Gott, ein Gott ohne Gott. Zum Teufel auch! ... Manchmal bin ich wirklich Mephistopheles. Ist das Warschau oder nur: Warschau?¹⁴

Ruth¹⁵ hat sich sehr gefreut. Toła auch. Ich war kaum ins Reden gekommen, da kam die-

1 USHMM, RG 10.250*06, TM 023. Das Dokument wurde aus dem Polnischen übersetzt.

2 Lucjan (Lutek) Orenbach (1921–1942 oder 1943), Schüler; von 1939 an in Tomaszów Mazowiecki. Die Umstände seines Todes sind nicht geklärt. Die meisten Juden aus Tomaszów wurden im Okt. 1942 nach Treblinka deportiert, einige hundert gelangten in ein Arbeitslager nach Bliżyn.

3 Orenbach nummerierte seine Briefe an Edith.

4 Das Wort ist – möglicherweise von der Zensur – geschwärzt, aber noch lesbar.

5 Im Original deutsch.

6 Franz.: Durcheinander.

7 Im Original deutsch.

8 Im Original deutsch.

9 Im Original deutsch.

10 Franz.: polnische Hauptstadt.

11 Franz.: Rauch, hier im Sinne von Illusion, blauer Dunst.

12 Das Denkmal für den poln. Nationaldichter Adam Mickiewicz (1798–1855).

13 Das Denkmal für Wojciech Bogusławski (1757–1829) vor dem Teatr Wielki (Großes Theater).

14 Im Original in fragmentarisch gezeichneten Großbuchstaben, die beschädigt oder wie in Auflösung begriffen wirken.

15 Ruth Goldbarth.

ses verfluchte Telegramm ... Ruth hat mir ein wenig erzählt. Sie erhält Briefe von Lola, Nusia, Bronka ...¹⁶ Gerne würde ich ihnen schreiben, aber jetzt herrscht ein solches Durcheinander. Dein Brief kam heute; er war wunderbar! Aber davon später. Zunächst noch etwas über Warschau. Man trifft auf Schritt und Tritt Bekannte. Alle freuen sich. Aber bei jedem eine Tragödie. Ach, warum groß reden. In Warschau habe ich den letzten Rest Optimismus verloren.

Wir waren auch bei Frau Klara Segalowicz.¹⁷ Ich muss Dir von ihr erzählen. Eine interessante Person. Sie ist eine alte Freundin meines Vaters. Als Vater noch auf der Bühne stand und Regie führte, war sie noch ein kleines Mädchen, aber schon damals ließ sie große künstlerische Fähigkeiten erahnen. Sie spielte gemeinsam mit Vater und mit meiner Mama. Dann hörte Vater auf, und sie ging an ein Theater in Warschau. Sie hatte vielleicht zehn Ehemänner. Jetzt ist sie reich. Ihr Mann ist der Direktor des Joint, Herr Neustadt.¹⁸ Sie haben eine Villa und ein Auto und überhaupt – wenn es mir so ginge. Frau Klara ist etwas hysterisch, etwas verrückt, wie alle Künstlerinnen. Sie lebt wie ein Hollywood-Star und ... und wir haben sie besucht. Sie freute sich natürlich und sagte, sie werde alles für uns tun, was in ihrer Macht stünde. Sehr nett von ihr, aber ... dieses Haus hat mich fürchterlich aufgeregt. Die Haushälterin – eine Russin – regiert das ganze Haus. Die gnädige Frau liegt im Bett, während ihr Gatte, der Herr Direktor, zu Mittag speist. Er ist klein, kahl, hässlich. Papa sagte, er sähe aus wie Dr. Mabuse.¹⁹ Sie reden einander mit „Kindchen“ an. „Kindchen, das Auto ist schon da“... Ich saß im Sessel, rauchte und schwieg. Die ganze Geschichte begann mich aufzuregen. Liegt da wie eine Gräfin, verdammt, und macht sich mit so einem alten Knacker zum Narren. Plötzlich kriechen unter der Bettdecke (sic!) zwei Hündchen hervor und fangen an, das Frauchen auf den Mund zu küssen, pfui, pfui, verdammt ... Sie sagt, ich sei gewachsen (sehr angenehm!), und dass sie das überhaupt nicht fassen könne, dass sie mich jetzt Herrn Lutek nennt und dass ich ihr sogar eine Zigarette anbiete. Danach war es aber sehr nett. Der frühere Leiter der Wilnaer Truppe (ein Theater in Wilna) kam mit seiner Frau, ebenfalls Künstlerin.²⁰ Sie kamen mit Vater über das Theater ins Gespräch. Ich musste allen von meiner excursion²¹ berichten und überhaupt ...

Ich hätte eine Stelle beim Joint erhalten können, aber das rechnet sich derzeit nicht.

¹⁶ Die gemeinsamen Freundinnen waren 1939 in die Sowjetunion geflohen.

¹⁷ Klara Segalowicz, geb. Borodino (1896–1942), Theater- und Filmschauspielerin in Polen; in den 1920er-Jahren in erster Ehe verheiratet mit dem jiddischsprachigen Schriftsteller Zusman Segalowicz (1884–1949), 1940–1942 Mitarbeiterin des Joint; im Juli 1942 verhaftet und im Warschauer Pawiak-Gefängnis erschossen.

¹⁸ Lejba (Leon) Neustadt (1883–1942), Pädagoge; Sept. 1919 Dozent am jüdischen Lehrerseminar in Warschau, von 1919 an für den Joint in Warschau als Leiter der Kinder- und Waisenfürsorge in der Gesundheitsabt. tätig, zugleich stellv. Vorsitzender von CENTOS; Sept. 1939 Vorsitzender der Koordinierungs-Kommission der jüdischen Hilfsgesellschaften, 1939–1941 Repräsentant des Joint im GG, danach im Untergrund; im Juli 1942 mit Klara Segalowicz verhaftet und ebenfalls im Pawiak-Gefängnis erschossen.

¹⁹ Bezieht sich auf den Roman von Norbert Jacques „Dr. Mabuse, der Spieler“ (1921), der 1922 von Fritz Lang und Thea von Harbou verfilmt wurde.

²⁰ Die Wilnaer Truppe (jidd.: Vilner trupe) war ein Wilnaer Theaterensemble, das in den 1920er- und 1930er-Jahren in Warschau sowie innerhalb und außerhalb Polens auftrat. Sie wurde von Mordechaj Mazo geleitet, der im April 1943 mit seiner Frau, der Schauspielerin Estera Goldinberg, im Warschauer Getto umkam.

²¹ Franz.: Ausflug.

Vielleicht ziehen wir in Zukunft dauerhaft nach Warschau, aber das weiß man noch nicht. Ich habe schreckliches, erbärmliches Pech! Frau Klara sagte, dass ich vor einigen Monaten nach Erez hätte fahren können. Aber jetzt ist alles kaputt. Was soll ich Dir noch schreiben? Dein Brief war sehr optimistisch und voller Liebe. Meine Stimmung ist gleich besser geworden. Nur glaube ich immer weniger an dieses „morgen“, morgen, morgen ...²² Wann wird das sein? Wohl nie. Du warst nur ein Traum von mir und jetzt ... Ach was! Mir ist schon alles egal. Wird es ein „Morgen“ geben, dann ist es gut, und wenn nicht, dann eben nicht. Nur einmal Dich noch sehen, nur ein einziges Mal, und dann ... zum Teufel. Hol Euch der Teufel, Tomaszów und Warschau und Joint und Shmoint²³ und meine ganze Bande (diese Mädchen können mich am A... lecken) und auch mich selbst und alles andere. Alles ist schon grün, der Himmel so klar, aber wozu, wenn mich das gar nichts mehr angeht. Ich fühle mich wie auf St. Helena. Aber warum soll ich Dir die Laune verderben, während Du im letzten Brief so fröhlich warst. Du hast mich immer etwas aufgemuntert. Aber wer versteht mich schon ... Ich verstehe mich ja selbst nicht mehr. Ich denke über mich selbst nicht mehr nach und weiß selbst nicht, was ich will. Ich habe gedacht, aus dem Leben könnte man Poesie machen, eine Romanze, und so habe ich auch gelebt. Ich habe gedacht: Liebe, Poesie und nichts weiter... aber jetzt sehe ich, dass alles Dreck ist, verdammt, nichts als Schweinerei. Poesie gibt es in Büchern, das Schöne auf Bildern, Romanzen im Theater, und hier, hier ist .. hier ist so ein ... so ein Warschau ... Grün ist es. Na, eben grün. Gewöhnliche Blätter. Der Himmel ist, ach was – Himmel, ein normaler Himmel. Wo ist hier die Poesie, wo das Schöne? Im letzten Jahr war es da, wirst Du sagen. Das stimmt. Denn da warst Du, da war die Liebe, und alles sah aus wie eine schöne Dekoration, aber dann – dieses Schicksal, dieses Schicksal, dieses Schicksal,²⁴ es hat uns „eins in die Presse gehauen“, verstehst Du, richtiggehend eins in die Presse, und hat uns aufgeweckt, und jetzt öffnen wir langsam die Augen und sehen, sehen ... so ein Warschau, und solche Menschen. Jeder Mensch ist jetzt Warschau ...

Tja, da bin ich wohl ins Schreiben gekommen. Aber nimm es mir nicht übel, dass dieser Brief so düster ist. Ich glaube, das wird sich ändern. Vielleicht kriege ich wieder gute Laune. Vielleicht beginne ich, Indianer zu spielen und die Friedenspfeife zu rauchen, vielleicht nehme ich Papas Hut und setze mich aufs Sofa wie auf ein Pferd, spiele Cowboy, fange Bela, schlage sie. Ich springe auf einen Baum wie Tarzan, nachts schlafe ich im Garten und tanze ums Feuer, vielleicht erschießen sie mich und Schluss. Lach ein bisschen, meine Kleine. Der nächste Brief wird sicher fröhlicher. Bleib derweil gesund! Ich schicke Dir noch Fotos und warte auf Deine. Ich muss Dich noch heftig, ganz heftig küssen.

Dein Lutek

Ich sende herzliche Grüße an Mama.²⁵

²² Die beiden voranstehenden Wörter im Original deutsch.

²³ Im Jiddischen werden Reduplikationen mit der Anfangsilbe „Shm-“ – wie hier „Joint-Shmoint“ – als Mittel für ironisierende oder verspottende Variationen gebraucht.

²⁴ Im Original deutsch.

²⁵ Edith Blaus Mutter Meta Blau, geb. Samuel.

1. wer, was? (ist) – ein schöner Brief
2. wessen? (entbehrt man) – eines schönen Briefs
3. wem? (schaue ich nach) – einem schönen Brief
4. wen, was? (sehe ich) – einen schönen Brief
5. ich rufe – O! Ein schöner Brief!
6. mit wem, mit was (gehe ich) – mit einem schönen Brief
7. an wen, an was (denke ich) – an einen schönen Brief.²⁶

P.S. Ich habe wieder zu malen begonnen. Du hast keine Ahnung, wie viel Spaß es macht. Ich habe ein Porträt von meinem Cousin gemacht. Barczyński²⁷ hat gesagt, es sei gut.

DOK. 120

**Das Schutzpolizei-Abschnittskommando V in Sosnowitz (Sosnowiec)
empfiehlt am 20. Mai 1940, Juden, die sich der Zwangsarbeit entziehen,
in ein Konzentrationslager zu sperren¹**

Schreiben des Schutzpolizei-Abschnittskommandos V (S.Ak.V 1b/20.5.) in Sosnowitz, ungez.,² an die Gestapo Sosnowitz vom 20. 5. 1940 (Entwurf)

Urschriftlich der Geheimen Staatspolizei in Sosnowitz mit der Bitte um weitere Veranlassung.

Es empfiehlt sich, die in der Anlage³ genannten Juden einige Tage in das Konzentrationslager zu bringen und ihnen dort beizubringen, daß sie die Anordnung ihrer Kultusgemeinde auszuführen und zur Ableistung der vorgeschriebenen Arbeiten zu erscheinen haben.

Der Versuch, die Juden durch Polizeibeamte zu ihren Arbeitsstellen zu führen, hatte keinen Erfolg, weil die Juden bei ihrer bekannten Dickfelligkeit am nächsten Tag wieder nicht erschienen sind. Die Autorität der deutschen Behörden erfordert dringend ein strenges Zugreifen.⁴

²⁶ Die letzten sieben Zeilen sind ein Sprachspiel, das auf der Deklination des Polnischen beruht und nur unvollkommen ins Deutsche übersetzt werden kann.

²⁷ Wahrscheinlich Henryk Barczyński, auch Barciński (1896–1941?), Maler und Grafiker; 1919–1926 Studium an der Akademie in Dresden, 1927–1933 lebte er in Berlin, dann in Lodz, bei Kriegsbeginn ging er nach Tomaszów; die Umstände seines Todes sind nicht bekannt.

¹ APK, 807/317, Bl. 5.

² Verschiedene Paraphen unter dem Entwurf.

³ Liegt nicht in der Akte.

⁴ Handschriftl. hinzugefügt: „1) Anlage. 2) z.d. Akten. Vermerk zu vorstehendem Schreiben. Die Jüdische Kultusgemeinde klagt darüber, daß die in beigefügter Anlage [genannten] 15 Juden trotz Aufforderung nicht zur Arbeitsleistung erschienen sind.“

DOK. 121

**Die Verwaltungschefs des Generalgouvernements besprechen am 30. Mai 1940
die nächsten Maßnahmen gegen die jüdische Bevölkerung¹**

Protokoll einer Dienstbesprechung der Regierung des GG mit Distriktgouverneuren und Polizeichefs, gez. Dr. Schulte Wissermann,² in Krakau vom 30. 5. 1940

[...]³

SS-Obergruppenführer Krüger führt weiter aus, daß er dem Wunsch, der Selbstschutz möge in Zukunft nicht mehr allein, sondern nur in Verbindung mit SS und Polizei eingesetzt werden, Rechnung tragen werde. Übrigens werde der Selbstschutz in jenen Gebieten, in denen die Wehrmacht Rekrutierungen vornehme, zahlenmäßig stark zurückgehen.

Bezüglich der jüdischen Zwangsarbeit sei man noch nicht zu einem abschließenden Ergebnis gekommen. Die jüdischen Arbeiter zur Zwangsarbeit einzusetzen, habe erst dann einen praktischen Sinn, wenn man wisse, daß die Judenbewegung innerhalb des Generalgouvernements zum Abschluß gekommen sei.

Es sei klar, daß gerade die jüdische Zwangsarbeit nur zentral geleitet werden könne. Es müsse eine Zentralstelle geschaffen werden, die sämtliche Juden karteimäßig erfasse. Die einzelnen Dienststellen – Wehrmacht, Distrikte, Zivilverwaltung, Polizei usw. – könnten dann bei dieser Zentralstelle ihren Bedarf an jüdischen Arbeitskräften anmelden und bekämen diese Arbeitskräfte von der Zentrale zur Verfügung gestellt. Dadurch würde eine einheitliche Lenkung der jüdischen Zwangsarbeit innerhalb des Generalgouvernements erreicht.

Zur Frage des polnischen Baudienstes sei zu bemerken, daß hierbei die Gefahr bestehe, daß jene Arbeiter, die bei diesem polnischen Baudienst eingesetzt werden, sich nicht mehr zur Arbeit in das Reich melden. Das stünde den Bestrebungen entgegen, die dahin gingen, nicht nur Landarbeiter, sondern auch gewerbliche Arbeiter ins Reich zu bringen. Mit der Einrichtung des polnischen Baudienstes werde ein erheblicher Teil der polnischen Arbeiter der Erfassung durch die Werbung entzogen.

Von Seiten des Leiters der Abteilung Arbeit⁴ sei der Antrag gestellt worden, Juden für die freie Arbeit freizugeben. Dies müsse grundsätzlich abgelehnt werden, denn es widerspreche der Verordnung des Generalgouverneurs, wonach Juden nur zur Zwangsarbeit heranzuziehen seien.

¹ AIPN, GK 95, Bd. 9. Kopie: IfZ/A, Fb 105, Bd. 5, Bl. 1284f., 1287–1290, 1294. Abdruck in: Dienstagebuch des deutschen Generalgouverneurs (wie Dok. 104, Anm. 1), S. 215–218.

² Dr. Fritz Schulte-Wissermann (1902–1959), Jurist; 1933 NSDAP-Eintritt; 1935–1938 Reg. Rat im Oberpräsidium Koblenz, dann ORR in der Dienststelle des Reichskommissars für die Preisbildung, später Ministerialrat; von Dez. 1939 an Leiter der Preisbildungsstelle im GG; im Sommer 1945 vorübergehend interniert; ab 1948 in Koblenz als Rechtsanwalt tätig.

³ In der Dienstbesprechung ging es u.a. um die Sicherheitslage, die durch Personalmangel bei den Polizeikräften beeinträchtigt werde. Zörner und Frank traten dafür ein, Bauern und Arbeiter von Repressionen gegen die poln. Bevölkerung auszunehmen.

⁴ Dr. Max Frauendorfer (1909–1989), Jurist; 1928 NSDAP- und SS-Eintritt, 1931 Referent in der NSDAP-Reichsleitung, 1934 Reichsschulungsleiter; von Sept. 1939 an im GG, Nov. 1939 bis Febr. 1943 Leiter der Abt. Arbeit in der Regierung des GG, 1941 Ministerialdirigent; 1943–1945 Kriegsteilnahme; nach 1945 Versicherungsdirektor in München, zweiter Schatzmeister der CSU.

Radomyśl, Kosin und Trzydnik. Diese Umsiedlung ist dringend notwendig, um 1. die sanitären Verhältnisse in Krasnik, das stark mit Wehrmacht belegt ist, zu bessern und 2. Wohnungen für die Wehrmacht und andere Dienststellen zu schaffen.

Es ist allgemein bekannt, daß der Jude, bedingt durch seine Unsauberkeit, Träger von Fleck- wie auch Bauchtyphus ist. Alle getroffenen Sicherheitsmaßnahmen wurden aber von den Juden ignoriert und sabotiert. Die Umsiedlung soll nun eine Strafmaßnahme darstellen, um den ergangenen Anordnungen mehr Nachdruck zu verleihen.

Auch werden dadurch eine Anzahl notwendiger Wohnungen frei. Die als Ungezieferherde bekannten Wohnungen werden beseitigt. Ein weiterer Teil von Wohnungen wird für die Wehrmacht benötigt, die zur Zeit einen großen Teil der Amtsräume der Stadtverwaltung Krasnik belegt hat, wodurch ein geregelter Amtsbetrieb unmöglich gemacht wird.

Weiter werden Wohnungen benötigt für die Reichsdeutschen der Post, der Polizei, der Kreisgenossenschaft u. a. m.

Auch die Beamten der polnischen Polizei sowie der Kriminalpolizei sind auf der Suche nach Wohnungen. Die Nichtzuteilung von Wohnungen an diese Beamten bedingt umfassende Zahlungen an diese an Trennungsgeldern.

Um alle diese Klagen zu beheben, war eine teilweise Aussiedlung von Juden aus Krasnik eine zwingende Notwendigkeit. Nach Rücksprache mit dem Bürgermeister in Radomyśl ist dort für Unterkunft der umgesiedelten Juden Sorge getragen, allerdings unter Druck. Es ist auch leicht verständlich, daß die Juden aus Krasnik nicht weichen, denn dadurch wird ihnen auch der Boden zu jeglichem dunklem Geschäftemachen entzogen.

Zudem mache ich darauf aufmerksam, daß der Herr Gouverneur⁶ in der letzten Tagung der Kreishauptleute diese ausdrücklich ermächtigt hat, die Juden mehr und mehr zu lokalisieren.

DOK. 238

Der Beauftragte des Distriktchefs für die Stadt Warschau verbietet am 13. Februar 1941 den Warenaustausch mit Juden außerhalb des Gettos¹

Anordnung über die Abgabe von Waren an Juden außerhalb des jüdischen Wohnbezirkes innerhalb der Stadt Warschau.

Auf Grund der §§ 1–4 der Verordnung des Generalgouverneurs über Aufenthaltsbeschränkungen im Generalgouvernement vom 13. 9. 1940 (Vbl. GG. I. S. 288), der §§ 4–6 der Ersten Durchführungsvorschrift zur Verordnung des Generalgouverneurs vom 26. 10. 1939 über die Einführung des Arbeitszwanges für die jüdische Bevölkerung des Generalgouvernements vom 11. 12. 1939 (Vbl. GG. 1939 I. S. 231ff.),² der Verordnung

⁶ Ernst Zörner.

¹ Mitteilungsblatt der Stadt Warschau, Nr. 8 vom 25. 2. 1941, S. 1f., auf Deutsch und Polnisch.

² Siehe Dok. 55 vom 11. 12. 1939.

des Generalgouverneurs über die Preisbildung im Generalgouvernement vom 12. 4. 1940 (Vbl. GGP. I. S. 131) und der Verordnung des Generalgouverneurs über das Verwaltungsstrafverfahren im Generalgouvernement vom 13. 9. 1940 (Vbl. GGP. I. S. 300ff.)³ ordne ich für den Bezirk der Stadt Warschau folgendes an:

1. Es ist verboten, Waren jeglicher Art außerhalb des jüdischen Wohnbezirkes der Stadt Warschau an Juden zu verkaufen, zu verschenken oder sonstwie abzugeben.
2. In jedem Falle machen sich beide Teile, d. h. derjenige, der die Ware abgibt, wie auch derjenige, der die Ware annimmt, strafbar.
3. Wer gegen diese Anordnung verstößt, wird mit Geldstrafe bis zu 1000 Zloty, im Nichtbeitreibungsfalle mit einer Haftstrafe bis zu 3 Monaten bestraft, sofern nicht nach anderen Strafbestimmungen eine höhere Strafe vorgesehen ist.
4. Jugendliche vom vollendeten 14. Lebensjahre ab bis zum vollendeten 21. Lebensjahre können mit der Einziehung zu Zwangsarbeit bestraft werden.
5. Bei Verstößen durch Jugendliche bis zu 14 Jahren erfolgt Bestrafung der Erziehungsberechtigten.
6. Diese Anordnung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft.

Warschau, den 13. Februar 1941.

Der Beauftragte des Distriktchefs für die Stadt Warschau

Der Polizeiverwalter (gez.) Leist.

DOK. 239 ✕

Die Schülerin Łaja Efrajmowicz schildert nach dem 16. Februar 1941 ihre Zwangsumsiedlung in das Getto in Warschau¹

Schulaufsatz von Łaja Efrajmowicz,² nach dem 16. 2. 1941³

Wie bei uns die Aussiedlung aussah

Eine Aussiedlung ist eine schreckliche Sache. Zuerst haben sie uns ins Getto ausgesiedelt. Jeder musste seine eigene Wohnung aufgeben und sich irgendwo hineinzwängen. Da ließ sich nichts machen. Bald gaben wir uns damit zufrieden. Aber das dauerte nicht lange. Wir wohnten kaum zwei Wochen dort, als die Leute schon zu raunen begannen, es werde eine Aussiedlung nach Warschau geben. Wir wollten nicht daran glauben. Aber es dauerte nicht lang, und es gab Bekanntmachungen in den Straßen, dass die Stadt bis zum 16. Fe-

³ Siehe Dok. 180 vom 16. 10. 1940, Anm. 9.

¹ AŻIH, Ring I/680 (305). Das Dokument wurde aus dem Polnischen übersetzt. Abdruck in: Dzieci – tajne nauczanie w getcie warszawskim, bearb. von Ruta Sakowska, Warszawa 2000, S. 117.

² Łaja Efrajmowicz besuchte die Schule in der Nowolipki-Straße 68. Dort arbeitete Izrael Lichtenstejn, der ihren Schulaufsatz dem Untergrundarchiv übergab.

³ Das Dokument ist im Untergrundarchiv des Warschauer Gettos ohne Jahreszahl abgelegt worden. Die Datierung ergibt sich aus dem Inhalt: Zwischen Februar und April 1941 vertrieb die deutsche Verwaltung die jüdische Bevölkerung aus dem Westen des Distrikts Warschau in das bereits überfüllte Warschauer Getto; siehe Dok. 236 vom 10. 2. 1941 und Dok. 252 vom 10. 3. 1941.

bruar von Juden gesäubert sein soll, und man durfte nur 25 kg mit sich nehmen. Diese Nachricht ist ein schrecklicher Schlag für uns gewesen. Die Leute liefen wie verrückt hin und her und fragten sich nur, was wird noch werden? Was zuerst mitnehmen? Wer noch Geld hatte, mietete sich ein Fuhrwerk und fuhr weg, und wer keins hatte, lief zu Fuß los und ließ alles zurück.

Solange ich leben werde, wird unsere Aussiedlung mir immer vor Augen stehen.

DOK. 240

Ein Inspektor der Jüdischen Sozialen Selbsthilfe berichtet am 17. Februar 1941 über eine Ortsbesichtigung in Radoszyce¹

Bericht des Inspektors der JSS, Józef Winer,² vom 17. 2. 1941 über seine Eindrücke in Radoszyce am 15. 2. 1941³

Gemäß der Anweisung des Herrn Vorsitzenden Diamant⁴ sowie im Zusammenhang mit dem Schreiben des Präsidiums der JSS in Krakau vom 11. Februar d. J., Nr. 1042/41,⁵ begab ich mich am 14. Februar d. J. gemeinsam mit dem Arzt Dr. M. Sawicki⁶ aus Końskie via Końskie nach Radoszyce. Nachdem ich mich mit der Situation am Ort vertraut gemacht hatte, stellte ich Folgendes fest:

Wir besuchten fast alle Wohnungen, in denen an Fleckfieber Erkrankte untergebracht sind, und wir konnten Folgendes herausfinden:

- 1) Die Krankheit wurde von jungen Männern in das Städtchen eingeschleppt, die seinerzeit im Zwangsarbeitslager beschäftigt waren. Es erkrankten bzw. erkrankten vor allem Familienmitglieder dieser Jugendlichen bzw. Verwandte und die nächsten Nachbarn.
- 2) Bislang gab es rund 50 Erkrankungen, davon verliefen 7 tödlich.
- 3) Derzeit gibt es rund 20 Kranke, von denen sich 5 in einem kleinen provisorischen Krankenhaus befinden, das noch unvollständig eingerichtet und auf Initiative des örtlichen Ältestenrates auf Anordnung des Kreisarztes in Końskie entstanden ist. Die übrigen Kranken befinden sich in Wohnungen.
- 4) Da es keine Isolierstation gibt, halten sich die Familien der Kranken gemeinsam mit ihnen in den Privatwohnungen auf.

1 AŻIH, 211/159, Bl. 26f. Das Dokument wurde aus dem Polnischen übersetzt.

2 Józef Winer, wahrscheinlich Diplomingenieur; 1940/41 Mitarbeiter von Józef Diamant (siehe Anm. 4).

3 Im Original Stempel: „Nr. 1127a“.

4 Józef Diamant (*1894), Buchhalter; stammte aus dem assimilierten Milieu in Radom, Teilhaber einer Eisengießerei; von Ende Sept. 1939 an Vorsitzender des Jüdischen Komitees für Soziale Selbsthilfe in Radom, das unter deutscher Besatzung in den „Ober-Ältestenrat der jüdischen Bevölkerung im Distrikt Radom“ umgewandelt wurde, zugleich Berater für die jüdische Sozialfürsorge beim Chef des Distrikts Radom und Leiter des JSS-Stadtkomitees in Radom; er wurde Ende April 1942 verhaftet und nach Auschwitz deportiert.

5 Liegt nicht in der Akte.

6 Dr. Michał Sawicki, Arzt in der jüdischen Ambulanz, 1939/40 Mitglied eines Fürsorgekomitees in Końskie, dann des Hilfskomitees der JSS.

Nach diesen Feststellungen begaben wir uns zum örtlichen Arzt Dr. Fidler, der sich opferungsvoll für die Bekämpfung des Fleckfiebers unter der jüdischen Bevölkerung in Radoszyce einsetzt, und gemeinsam gelangten wir zu der Überzeugung, dass man die Epidemie ohne größere Schwierigkeiten in den Griff bekommen könnte, sofern Dr. Fidler ein eigens eingerichtetes Krankenhaus mit 15 bis 20 Betten sowie ein Haus zur Isolierung der Familien der Kranken zur Verfügung gestellt würde. Ich muss anmerken, dass Dr. Fidler im Gespräch mit uns betonte, es könnte zu einer erschreckenden Zunahme der Seuchenfälle und damit einhergehend zu einer Katastrophe für das Städtchen kommen, sollten diese Anforderungen nicht erfüllt werden.

Daraufhin führte ich eine Reihe von Gesprächen mit Vertretern der örtlichen Judenheit und beraumte auch eine Plenarsitzung des Ältestenrats an. Nach Anhörung verschiedener Meinungen berief ich unter Beteiligung der Bürgerschaft eine Sonderkommission zur Bekämpfung der Epidemie und zur Einrichtung eines Krankenhauses sowie eines Isolationshauses. Der Kommission gehören folgende Personen an:

Aus den Reihen des Ältestenrats die Herren Rutkowski, Mordka, Ratsvorsitzender, und Finkler, Icek, Sekretär des Rats. Von außerhalb des Rats die Herren Opatowski, Wolf, und Okowit, Lejzor.

Angesichts der Tatsache, dass – wie ich vor Ort feststellen konnte – der dortige Ältestenrat unter der Bevölkerung weder über allzu großes moralisches Ansehen verfügt noch über ausreichende Erfahrung in der Sozialarbeit, hielt ich es für angebracht, Herrn Sz. Edelist⁷ zum Vorsitzenden des Komitees zu berufen. Er ist Mitglied des Jüdischen Hilfskomitees in Końskie, aktiv in der Sozialarbeit und besonders erfahren in der Seuchenbekämpfung. Herr Edelist war einverstanden, dieses Mandat zu übernehmen, und stellte umgehend Kontakt mit dem Komitee in Radoszyce her.

Ich beauftragte das Komitee, zunächst geeignete Räumlichkeiten für ein Seuchenkrankenhaus zu suchen, in dem man eine Männer- und eine Frauenabteilung sowie eine Krankenhausverwaltung einrichten kann, Räumlichkeiten für ein Isolationshaus zu suchen sowie eine Sanitärpolizei aus den Reihen der jüdischen Jugend zu bilden, welche die jüdischen Wohnungen inspizieren soll, deren sanitärer Zustand viel zu wünschen übrig lässt und in manchen Fällen den primitivsten Anforderungen nicht entspricht. Die vorgeschlagene Sanitärpolizei erhält vom dortigen Arzt Dr. Fidler spezielle Instruktionen und Hinweise. Dr. Fidler hat im Übrigen die Leitung der ganzen Sanitäraktion übernommen.

Ich bin der Auffassung, dass zur Umsetzung all dieser unabdingbaren Anordnungen umgehend Hilfe in Form von Bargeld und Naturalien geleistet werden muss. Die Unterstützung mit Barmitteln sollte sich auf die Summe von 3000 Zł. (dreitausend) belaufen, deren Übergabe an die Adresse des Jüdischen Hilfskomitees in Końskie zu Händen Herrn Edelist zu erfolgen hat.⁸ Darüber hinaus schlage ich vor, Radoszyce mindestens 100 (hundert) yard Leintuch für Bettwäsche, Mäntel, Hauben u. Ä. sowie 15 Decken zuzuteilen. Ich betone nochmals, dass die Erteilung dieser Hilfe sofort erfolgen muss und dass nur eine blitzschnelle Aktion das Ende der Epidemie herbeiführen kann.

7 Szabsia Edelist (*1888), Handwerker; 1940/41 im Stadthilfskomitee der JSS in Końskie zuständig für wirtschaftliche Angelegenheiten.

8 Die Krakauer Zentrale der JSS teilte am 19. 2. 1941 mit, sie werde zunächst 1500 Złoty an Herrn Edelist überweisen und eine zweite Rate dann, wenn der Nachweis über die Verwendung des Geldes erfolgt sei; wie Anm. 1, Bl. 28.

DOK. 258

**Das Untergrundblatt Morgn-Fray ruft am 20. März 1941
die jüdische Jugend zur Solidarität mit der polnischen Bevölkerung auf¹**

Wir schwören!

Stumm, entblößten Hauptes haben wir die schreckliche Nachricht von einem neuerlichen Massenmord aufgenommen. Noch ist das letzte Stöhnen der über hunderttausend bisher Ermordeten nicht verstummt. Noch ist das Blut Zigtausender zerschossener, durchlöcherter Körper von Opfern, die das Unglück hatten, in die Hände der Henker zu fallen, nicht getrocknet, da sind zu den Tausenden Gräbern unserer Brüder schon neue hinzugekommen.

Die Fäuste ballen sich, [die Zähne] knirschen, im Herzen flackert eine Hoffnung auf ... Wir schwören. Wir schwören. –

Wenn wir von den jüdischen Massen Solidarität einfordern, [die Wahrung] allgemeiner Arbeiterinteressen, stoßen wir auf Ablehnung. Haben etwa die polnischen Arbeiter ihre Stimme erhoben, als man uns mit Armbinden gekennzeichnet hat, als man uns in geschlossene Gettos gesperrt hat, oder hat etwa jemand die Schandplakate abgerissen, mit denen kürzlich die Wände an den Straßen beklebt waren: Juden und Läuse ...² Im Gegenteil, die polnische Bevölkerung, die mit Juden in Kontakt kommt, zeigt auf Schritt und Tritt ihre Verachtung und ihren Hass gegenüber Juden und besonders gegenüber dem jüdischen Arbeiter.

Es ist überflüssig, hinzuzufügen, dass nur die sogenannten nationalistisch gestimmten Kreise so denken, die bloß einen Vorwand suchen für ihre schmutzige Arbeit, den Besitzern direkt oder indirekt zu helfen. Besonders ist hier hervorzuheben, dass die neuerdings auftretenden Pöbel-Händler,³ die Schmuggler- und Straßenbanden, die die Besatzungsmacht unterstützen und von ihr unterstützt werden, zu keinem Zeitpunkt, weder früher noch jetzt, das polnische Volk repräsentieren. Die polnischen Volksmassen sind keine Verräter, die polnischen Arbeitermassen haben in goldenen Lettern: „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ auf ihre Fahnen geschrieben. Darum ist uns ihre Freude oder Trauer nicht gleichgültig – ihr Schicksal ist mit dem unseren eng verbunden. Nicht der schmutzige Pöbel wird hingemordet oder in Gefängnissen gequält, sondern die Edlen und Ehrenhaften, das polnische Volk der Helden und Märtyrer, die Kämpfer für Menschenrecht und Befreiung.

Ähnlich wie im vergangenen Jahr wird auch jetzt eine neue, groß angelegte Jagd erwartet, eine Aktion von tragischen Ausmaßen. Wie im vorigen Jahr werden wieder Hunderttausende von Bauern und Arbeitern aus ihren Hütten und Häusern gezerrt und als Sklaven nach Deutschland geschickt, und es ist ungewiss, ob sie von dort zurückkehren werden.

1 Morgn-Fray, Nr. 2 vom 20. 3. 1941, S. 1: Mir shvern!, AŽIH, Ring I/1317 (692). Der Artikel wurde aus dem Jiddischen übersetzt. Morgn-Fray (Morgen-Freiheit) war das Untergrundblatt der kommunistischen Organisationen Sierp i mlot (Sichel und Hammer) und Robotniczo-Chłopska Organizacja Bojowa (Kampforganisation der Arbeiter und Bauern). Es erschien von März bis Dez. 1941 in Warschau.

2 Zu dieser Zeit erschien ein deutsches Propagandaplakat mit einem als Totenschädel gestalteten Kopf eines Juden, dem eine überdimensionierte Laus über den Bart läuft. Das Plakat trug die Aufschrift: „Żydzi – wszy – tyfus plamisty“ (Juden – Läuse – Fleckfieber). Abdruck in: Paul Julian Weindling, Epidemics and Genocide in Eastern Europe, 1890–1945, Oxford 2000, S. 2.

3 Es ist unklar, was diese Bezeichnung bedeutet.

Auch Zigtausende jüdische jugendliche Arbeiter wird man aus ihren Heimen herausreißen, die entweder in den Lagern zu Tode gequält werden oder für immer verkrüppelt zurückkehren.

Wie gefährliche Gangster haben die Gemeinde und ihre Helfer von der „Gazeta Żydowska“ dies ausgenutzt und den niederträchtigen Plan einer „Hachschara“⁴ veröffentlicht, [die darauf hinausläuft,] freiwillig die vertriebenen Bauern und Arbeiter durch jüdische Arbeitskräfte zu ersetzen. Unter dem Deckmantel einer „Umsiedlung“ will diese Gruppe die übelste Schandtat begehen und damit unseren grausamsten Feinden helfen, einen Keil zwischen die polnischen und jüdischen Massen zu treiben. Auf diese Weise wird der [deutsche] Plan leichter [gelingen], das polnische Bauerntum von seiner Heimat-erde wegzureißen.

Wir rufen die ganze jüdische Jugend auf: Verratet nicht die Interessen der jüdischen und polnischen Massen in ihrem gemeinsamen Kampf gegen den gemeinsamen Feind. Die Pläne der karriereversessenen Gemeindefeinde, die auf Kosten der Volksmassen nur für ihr eigenes leibliches Wohl sorgen wollen, laufen darauf hinaus, den Besitzern die Stiefel zu lecken. Die jüdische Jugend, die die Hoffnung hegt, in einem befreiten, einem freien Polen zu leben, muss ihnen diese Pläne voller Abscheu vor die Füße werfen.

Und sie selbst⁵ seien gewarnt: Das Spiel wird nicht mehr lange dauern, die Rechnung werdet ihr zu 100 Prozent begleichen.

DOK. 259 ✕

**Die 17-jährige Halina Nelken schreibt am 20. und 25. März 1941 über ihre
Beobachtungen und Empfindungen nach dem Umzug in das Getto in Krakau¹**

Handschriftl. Tagebuch von Halina Nelken,² Einträge vom 20. und 25. 3. 1941

20. März 1941³

Der Eintrag von vorgestern zeigt, wie durcheinander ich am Tag des Umzugs ins Getto war.⁴ Ich kämpfte mit Wehmut und Tränen, und gleichzeitig rissen Felek⁵ und ich voller

4 Hebr.: Vorbereitung, Tauglichmachung. In sog. Hachschara-Kursen bereitete insbesondere die zionistische Jugend in den 1920er- und 1930er-Jahren Juden auf die Auswanderung nach Palästina vor, indem sie ihnen landwirtschaftliche und handwerkliche Fähigkeiten sowie Hebräisch beibrachte.

5 Die Vertreter des Gemeindevorstands.

1 Das Tagebuch reicht von 1938 bis 1942 und befindet sich im Besitz der Familie Nelken. Das Dokument wurde nach dem polnischen Original neu übersetzt. Abdruck nach Bearbeitung durch die Verfasserin in: Halina Nelken, Pamiętnik z getta w Krakowie, Toronto 1987, S. 115–117; deutsche Übersetzung: Halina Nelken, Freiheit will ich noch erleben. Krakauer Tagebuch, Gerlingen 1996, S. 104–106.

2 Halina Nelken (1923–2009), Gymnasiastin in Krakau; 1942–1945 in verschiedenen Lagern; nach 1945 setzte sie ihre Schulausbildung fort, studierte Kunstgeschichte und Philosophie, 1959 Emigration in die USA.

3 Der Chef des Distrikts Krakau hatte am 3. 3. 1941 den Zwangsumzug der jüdischen Bevölkerung Krakaus bis zum 20. 3. 1941 in den zum Getto bestimmten Stadtteil Podgórze angeordnet.

4 Am 18. 3. hatte Halina Nelken geschrieben: „Mein Gemütszustand stellt sich heute als eine perfekte Mischung aller möglichen Launen dar.“ Nelken, Pamiętnik (wie Anm. 1), S. 115.

5 Halina Nelkens älterer Bruder Felician.

Galgenhumor Witze angesichts der „Völkerwanderung“. Offene Lastwagen und Möbelwagen, die mit Gerümpel überladen waren, zogen in die eine Richtung, und in der Gegenrichtung waren Polen unterwegs, denn die Bewohner dieses Teils von Podgórze mussten für uns ihre Wohnungen freimachen. Kazimierz⁶ würde auf einmal voller „Arier“ sein! Felek und ich fanden das Tohuwabohu des Umzugs irrsinnig komisch. Nachmittags musste ich in die Drogerie,⁷ aber abends auf dem Heimweg bog ich automatisch nach Hause zur Długosz-Straße ab. Als ich mich umdrehte und auf den aus dem Abenddunst hervortretenden Bogen der Piłsudski-Brücke und die Baumgruppen unseres Parks blickte, traten mir Tränen der Wehmut in die Augen. Ich wollte die neue Wohnung nicht sehen, solange nicht unsere Möbel dort wären, so wie ich auch nicht zu unserem alten Haus gehe, das von ihnen entblößt ist. Ohnehin konnten wir nicht alle Möbel mitnehmen, denn im Getto haben wir nur ein Zimmer mit Küche, im Übrigen sind der Glasschrank und die Mahagonimöbel aus Omas Zimmer längst verkauft, und das Silber und das Porzellan sind bei Józka.⁸ Der einzige Trost ist, dass wir durch die Verlegung des Krankenhauses ins Getto das Klavier wiederhaben.

Heute sollen sie das Getto abriegeln, ich weiß nicht, ob ich weiterhin arbeiten kann, vielleicht mit einem Passierschein. Falls nicht, würde ich ein Jahr verlieren. Ich spiele mit einem Finger Chopins Träumerei – und kämpfe gegen die Tränen an.

25. März 1941

Ich will nicht. Ich will nicht, dass mir der leere Magen knurrt, dass es im Zimmer so kalt ist, dass Vater so entsetzlich dünn ist, so übermüdet, dass die Haut nach den letzten Tagen wie an einem Skelett an ihm herunterhängt. Ich will nicht, dass Mama so abgezehrt ist, dass bei uns ständig Hunger, Kälte, tiefe Verbitterung und Mutlosigkeit herrschen. Gott, was kann ich dagegen tun? Es gibt keinen Ausweg. Aus unserer Lage gibt es wirklich keinen Ausweg. Wir haben kein Geld, keine Lebensmittelvorräte, keine Hoffnung auf eine geeignete besoldete Stellung. Was helfen da meine kümmerlichen 60 Zł., die kaum für meinen Kleinkram reichen – was kann dieses lächerliche Gehalt ausrichten angesichts der Masse kleiner Schulden und angesichts dessen, dass man leben muss?

Mama hält diese Sorgen bislang von Felek fern, aber das ist meiner Meinung nach ganz falsch. Felek ist ein Egoist. Warum soll er nicht wissen, was los ist, warum soll nur ich die Bürde der Mitverantwortung tragen und mich, wie die Eltern, damit abplagen, einen Ausweg aus dieser schrecklichen Situation zu finden, aus der es leider gar keinen Ausweg gibt? Was ist bloß zu tun? Wie hier helfen? Es ist zum Wahnsinnigwerden!

Heute Abend hat mir wirklich das Herz geblutet, als ich in die erschöpften, todmüden Gesichter meiner Eltern blickte, die schließlich noch nicht alt sind. In einer plötzlichen Regung wollte ich Vaters armen, ergrauenden Kopf umfassen und an mich drücken, wollte ich mich auf Mamas abgearbeitete, schwarz gewordene, früher so glatte Hände stürzen. Stattdessen warf ich ihnen harte, böse Worte an den Kopf, obwohl ich die Regung, loszuheulen, niederkämpfen musste und im Innersten wütend auf mich war. Ich bin gemein. Ich bin ratlos. Zur Vollständigkeit fehlt bloß noch die Entschuldigung, dass ich durch den Krieg so geworden bin.

⁶ Kazimierz war der bis zum März 1941 überwiegend von Juden bewohnte Stadtteil Krakaus.

⁷ Halina Nelken hatte Arbeit in einer Drogerie gefunden.

⁸ Die Familie Nelken hatte Teile des Hausrats ihrem Kindermädchen Józefa gegeben, um Beschlägenen zuvorzukommen.

DOK. 260

Generalgouverneur Frank informiert am 25. März 1941 über Hitlers Zusage, aus dem Generalgouvernement zuerst die jüdische Bevölkerung zu entfernen¹

Protokoll der Regierungssitzung in Krakau vom 25. 3. 1941²

[...]³

Punkt 2 der Tagesordnung: *Umsiedlungsfragen*.

Der Höhere SS- und Polizeiführer, SS-Obergruppenführer *Krüger*, teilt hierzu mit, daß die *Umsiedlung von Polen und Juden* ins Generalgouvernement zunächst unterbunden sei. Die Umsiedlung innerhalb des Generalgouvernements zum Zwecke der Freimachung von Truppenübungsplätzen nehme ihren Fortgang.

Generalgouverneur Reichsminister Dr. *Frank* gibt bekannt, daß ihm der Führer bei der Besprechung am 17. März mitgeteilt habe, daß künftig die *Einsiedlung* ins Generalgouvernement von den Möglichkeiten dieses Gebietes abhängig gemacht werde. Weiter habe der Führer zugesagt, daß das Generalgouvernement in Anerkennung seiner Leistungen als erstes Gebiet *judenfrei* gemacht werde. Im übrigen sei zu bedenken, daß die starke Inanspruchnahme des Generalgouvernements bei der Umsiedlung nicht etwa auf dem bösen Willen der beteiligten Stellen beruhe, sondern aus der Notwendigkeit der Rückführung deutscher Menschen aus dem Osten sich zwangsläufig ergeben habe.

[...]⁴

DOK. 261

Eine Krankenschwester schildert am 20. und 28. März 1941 die Zustände in einem Kinderkrankenhaus im Warschauer Getto¹

Handschriftl. Berichte für das Untergrundarchiv des Warschauer Gettos vom 20. und 28. 3. 1941 (Abschrift)²

20. 3. 1941

Szenen aus einem Kinderkrankenhaus

Mein Dienst dauert von 3.00 bis 11.00 Uhr. Ich komme in meine Abteilung: Die wahre

¹ AIPN, GK 95, Bd. 16. Kopie: IfZ/A, Fb105, Bd. 12, Bl. 2704 – 2745, hier Bl. 2716f.

² An der Sitzung nahmen teil: Frank, Bühler, Krüger, die Distriktgouverneure, der Bevollmächtigte des Generalgouverneurs und die Leiter der Hauptabteilungen.

³ Frank richtete den Teilnehmern zunächst Hitlers Dank und Anerkennung für die geleistete Arbeit aus und befasste sich dann mit der Verwaltung im GG.

⁴ Im Folgenden wurde über Transportprobleme im GG gesprochen. Am selben Tag hatte sich Frank in einer internen Ansprache schon einmal über Hitlers Pläne für die Zukunft des Generalgouvernements geäußert und mitgeteilt, dass neben den Juden auch die Polen das GG verlassen müssten. Hitler sei entschlossen, aus dem „Gebiet im Laufe von 15 bis 20 Jahren ein rein deutsches Land zu machen“; Dienstagebuch des deutschen Generalgouverneurs (wie Dok. 104, Anm. 1), S. 335.

¹ AŻIH, Ring 1/490 (989). Das Dokument wurde aus dem Jiddischen übersetzt. Abdruck in poln. Übersetzung und als Faksimile in: *Dzieci – tajne nauczanie w getcie warszawskim*, bearb. von Ruta Sakowska, Warszawa 2000, Dok. 12, S. 130 – 139.

² Die Verfasserin Dora Wajnerman war aus Lodz geflohen und arbeitete 1941 als Krankenschwester im Kinderkrankenhaus des Gettos.

so abgesteckt, dass es keinen einzigen Park besitzt, nicht an der Weichsel liegt und die einzige baumbestandene Fläche der Friedhof ist. Es herrscht dort eine unerhörte Enge. Auf einen Wohnraum entfallen im Schnitt 6 Personen, und manchmal sind es bis zu 20. Nach Berechnungen der Abteilung für die Einwohnererfassung kommen in ganz Warschau 70 Personen, im Getto hingegen 1110 auf 1 ha.

Die Isolierung von der Außenwelt hat einen beträchtlichen Teil der Juden ihrer Verdienstmöglichkeiten beraubt. Nur 10 – 20 % sind in Geschäften und Werkstätten auf dem Gettogelände beschäftigt. Der gesamte legale Handels- und Geldumsatz erfolgt über eine Vermittlungsbehörde (Transferstelle)³. Dabei geht es darum, von den reichsten Juden die noch in ihrem Besitz befindlichen Waren, Goldbestände und Brillanten zu erpressen. Außerdem fließt jüdisches Hab und Gut durch Schmuggel nach draußen. Das Getto ist ausschließlich auf den internen Handelsverkehr angewiesen. Es ist im Ausverkauf begriffen, denn darin besteht die einzige Möglichkeit, für das Überleben an Geld zu gelangen. Da keine Waren und Rohstoffe mehr hineinkommen, dezimieren sich die alten Vorräte mehr und mehr. Der Ausverkauf führt zu immer stärkerer Verarmung. Die Warenpreise sind im Getto nicht viel höher als vor dem Krieg, während die Lebensmittelpreise, die in ganz Warschau schon erschreckend hoch liegen, im Getto noch höher sind. Wenn man bedenkt, dass die Juden wöchentlich nur 750 Gramm Brot auf Karten bekommen und dass sie im Winter völlig ohne Heizmaterial dastehen, dann hat man das ganze Grauen vor Augen, [das die] Lage dieses Bevölkerungsteils [ausmacht].

Im Januar [1941] hat man begonnen, Juden aus Städten und Kleinstädten des Distrikts Warschau in das ohnehin schon überfüllte und Hunger leidende Warschauer Getto zu bringen. Die Einwohnerzahl ist auf fast 500 000 gestiegen. Infolge dieser verstärkten Konzentration verschlechterten sich die gesundheitlichen Bedingungen unbeschreiblich; grauenhafter Hunger und entsetzliche Not entstanden. In den überfüllten Straßen laufen meist untätige Massen blasser, abgemagerter Menschen umher, an den Mauern sitzen und liegen Bettler, häufig sieht man Menschen vor Hunger zusammenbrechen. Die Zahl der vor Kinderheimen ausgesetzten Säuglinge vergrößert sich tagtäglich um mehr als ein Dutzend, mehrere Menschen sterben jeden Tag auf offener Straße vor Hunger. Ansteckende Krankheiten, besonders Tuberkulose, breiten sich aus.

Gleichzeitig werden die wohlhabendsten Juden von den Deutschen unablässig weiter um ihr Vermögen gebracht. Deren Umgang mit den Juden ist nach wie vor absolut unmenschlich. Ständig begegnet man Quälereien und wilden, bestialischen Späßen.

Ein eigenes Kapitel des jüdischen Leidens sind die im Herbst vergangenen Jahres entstandenen Arbeitslager. Dort herrschten furchtbare Zustände. Kärgliche Verpflegung, unangemessene Unterbringung, schwere Arbeit und schlechte hygienische Verhältnisse verursachten eine ungeheure Sterberate. Gesteigert wurde diese noch dadurch, dass die Lagerwache mit den Juden grausam umging. In einem einzigen Lager, in Bełżec, wurden allein ungefähr 100 Juden erschossen.

Über die rechtliche Seite, die von den Deutschen erlassenen Verordnungen oder Anordnungen, braucht man kein Wort zu verlieren – sie entsprechen weder der Gesetzgebung Polens noch dem Völkerrecht, ebenso wenig dem göttlichen oder dem positiven Recht. Die Behandlung der Juden durch die Deutschen ist Beweis für eine wahrhaftig empörende tierische Entartung und Barbarei.

³ Im Original deutsch.

Die politischen, sozialen, wirtschaftlichen, kulturellen und religiösen Folgen der gegenwärtigen Lage der Juden in Polen sind nicht absehbar. Aus Platzgründen ist es hier nicht möglich, näher darauf einzugehen. Wir wollen nur Schlussfolgerungen daraus ziehen. Durch den Ruin der Juden und des jüdischen Handels haben die Deutschen den Handel des ganzen Landes in einem gewaltigen Ausmaß zugrunde gerichtet. Es wäre aber naiv anzunehmen, sie würden es zulassen, dass Polen die von den Juden verlassenen Plätze einnehmen. Im Gegenteil, die freien Stellen besetzen schon jetzt deutsche Einzelhandels- und vor allem Großhandelsfirmen mit monopolistischen Befugnissen sowohl für den Aufkauf landwirtschaftlicher Erzeugnisse als auch für den Verkauf der Produkte. Den Polen hat man nur die jüdischen Marktstände und einen Teil der schlechteren Einzelhandelsgeschäfte überlassen. Die „Lösung“ der jüdischen Frage auf wirtschaftlichem Gebiet besteht im Kern darin, dass der jüdische Industrielle, Großhändler und sogar Einzelhändler durch einen deutschen Industriellen, Großhändler und Einzelhändler ersetzt wird.

Und wie soll die Lösung der jüdischen Frage in Polen generell aussehen? Wie wird es weitergehen? Auf diese Frage gibt es keine Antwort. Die Deutschen selbst sagen, dass die jüdische Frage im Generalgouvernement noch ihrer endgültigen Lösung harrt. Wir müssen feststellen, dass die jüdische Frage hier in eine Sackgasse geraten ist, aus der es keinen Ausweg gibt. Besser gesagt, gibt es nur einen: die allmähliche Ausrottung durch Elend, Hunger und ansteckende Krankheiten. Dies wird der dritte Akt der jüdischen Tragödie auf polnischem Boden sein.

DOK. 287 ✕

Der Jugendliche Chaim Gluzsztejn berichtet am 28. Mai 1941 über eine Festversammlung zu Ehren des Schriftstellers I. L. Peretz im Warschauer Getto¹

Handschriftl. Bericht von Chaim Gluzsztejn vom 28. 5. 1941

^{3,2} Die Gedenkfeier zu Ehren von Peretz³ am Schabbat⁴

Die Gedenkfeier zu Ehren von Peretz fand am Schabbat in der Tłomackie-Straße 5 statt.⁵ Als ich den Saal betrat, war dieser schon voll besetzt. Als Erstes trat der Kinderchor⁶ auf

¹ AŻIH, Ring I/673 (1064). Das Dokument wurde aus dem Jiddischen übersetzt. Abdruck als Faksimile und in poln. Übersetzung: Archiwum Ringelbluma, Bd. 2: Dzieci – tajne nauczanie w getcie warszawskim, bearb. von Ruta Sakowska, Warszawa 2000, Dok. 6, S. 83f., 86.

² Vor Chaim Gluzsztejns Bericht sind unter der gleichen Signatur zwei von anderen Verfassern stammende Schilderungen der gleichen Veranstaltung abgelegt.

³ Isak Leib Peretz, poln.: Icchok Lejb Perec (1852 – 1915), Jurist; einer der Begründer der modernen jiddischen Literatur aus Polen, schrieb auch auf Hebräisch. Anlass der Feierveranstaltung war Peretz' Geburtstag am 18. Mai. Sie wurde von der Kulturvereinigung IKOR organisiert, in der die Mitglieder der Arbeiterpartei Poale Zion-Linke führend tätig waren.

⁴ Das heißt am 24. 5. 1941.

⁵ Hier befand sich die Judaistische Hauptbibliothek (Główna Biblioteka Judaistyczna), in der sich ein Großteil des kulturellen Lebens im Warschauer Getto abspielte. Die Bücher hatten die Deutschen Ende 1939 abtransportiert.

⁶ Kinderchor aus der Schule an der Nowolipki-Straße 68, die der Schulorganisation CIsZO unterstand.

und sang ein Lied von Peretz. Danach hielt der Genosse Zagan⁷ einen Vortrag. Er erzählte, was I.L. Peretz bedeutete, was er geschaffen und was er für die jüdischen Kinder getan hat. Dann gab er den Menschen noch mit auf den Weg, dass man den Krieg überstehen werde. Nach dem Genossen Zagan sprach der Genosse Linder.⁸ Auch er sprach viel über Peretz, sagte aber, dass er nicht ganz so sicher sei wie der Genosse Zagan, dass man den Krieg überstehen werde.

Nach dem Genossen Linder trug der Genosse Lehrer Lichtensztejn⁹ viele Geschichten vor, die Peretz geschrieben hatte, und auch er erzählte, wer Peretz war und was er für das jüdische Volk getan hat. Nach allen Vorträgen waren die Menschen zufrieden und fühlten sich sehr frei, ihre Sorgen hatten sie ganz und gar vergessen. Anschließend wurden ein paar Tänze aufgeführt. Danach sang eine bedeutende jüdische Sängerin ein Peretz-Lied.¹⁰ Nach ein paar Minuten betrat der großartige jüdische Künstler, der Genosse Samberg,¹¹ die Bühne und trug eine sehr schöne Erzählung vor, die Peretz verfasst hat. Er bekam sehr viel Applaus. Danach sang die Genossin Sorele¹² einige jiddische Lieder. Gesang des Kinderchors beschloss die Gedenkfeier. Das Publikum war sehr zufrieden.

⁷ Szachne Efroim Zagan, auch Sagan (1892–1942); in den 1930er-Jahren führend in der Poale Zion-Linke und in der Schulorganisation CISZO tätig, im Warschauer Getto Aktivist des politischen Untergrunds und der Gruppe Oneg Schabbat, Organisator von Schulen mit Jiddisch als Unterrichtssprache, Mitarbeiter der JSS und der IKOR; Anfang Aug. 1942 in Treblinka ermordet.

⁸ Menachem Linder (1911–1942), Volkswirt; in den 1930er-Jahren Mitarbeiter des jiddischen Wissenschaftlichen Instituts, YIVO, im Warschauer Getto Aktivist des politischen Untergrunds und der Gruppe Oneg Schabbat, Organisator der Volksküchen, im Dez. 1941 Mitbegründer der IKOR; in der Nacht vom 17. auf den 18. 4. 1942 ermordet.

⁹ Israel Lichtensztejn, auch Lichtensztajn (1904–1943), Lehrer; in den 1930er-Jahren Aktivist der Poale Zion-Linke, Redakteur der jiddischen Wochenzeitung Literarische Bleter, im Warschauer Getto Mitarbeiter in der Suppenküche für Kinder im Schulgebäude an der Nowolipki-Straße 68, Mitglied der Kulturvereinigung IKOR, der Gruppe Oneg Schabbat und Archivar des Untergrundarchivs; er kam 1943 kurz vor dem oder im Getto-Aufstand um.

¹⁰ Sabina Szyfman, Sopranistin. Im Programm der Veranstaltung war Diana Blumenfeld angekündigt, Schauspielerin und Sängerin jiddischer Lieder, Ehefrau des bekannten Schauspielers Jonas Turkow. Sie überlebte dank des Rats für Judenhilfe und insbesondere dank Irena Sandlerowas mit Mann und Tochter auf der „arischen Seite“ und emigrierte nach 1945 in die USA; Archiwum Ringelbluma, Bd. 2: Dzieci – tajne nauczanie (wie Anm. 1), Dok. 31, S. 270. Der Rat für Judenhilfe war im Herbst 1942 unter Beteiligung der Delegatur der Londoner Exilregierung im besetzten Polen gebildet worden, um insbesondere assimilierten Juden zu helfen; zur Führungsspitze gehörte Irena Sandlerowa, auch Sandler (1910–2008), Polonistin; Mitglied der PPS; von 1939 an als Sozialarbeiterin tätig, ab Herbst 1942 Leiterin des Referats für Kinder im Rat für Judenhilfe. Sie brachte jüdische Kinder aus dem Warschauer Getto heraus und in polnischen Familien unter. 1943 wurde sie von der Gestapo verhaftet; nach 1945 Mitbegründerin von Kinder- und Altenheimen; 1965 in Yad Vashem als Gerechte unter den Völkern geehrt.

¹¹ Ajzyk Samberg (1889–1943), Schauspieler; renommierter und beliebter Darsteller der jiddischsprachigen Bühne in Polen, im Warschauer Getto Mitarbeiter von CENTOS und der Suppenküche für Künstler, trat im Theater Nowy Azazel auf; im Nov. 1943 Opfer der Mordaktion „Erntefest“ im Distrikt Lublin.

¹² Wahrscheinlich Sara Grinberg, Schülerin an einer CISZO-Schule. Sie beteiligte sich im Getto an zahlreichen musikalischen und literarischen Veranstaltungen der IKOR.

DOK. 288

Der Judenrat in Bendzin (Będzin) gibt am 30. Mai 1941 bekannt, dass über Teile der Innenstadt ein „Judenbann“ verhängt wird!

Bekanntmachung des kommissar. Leiters des Vorstands der Jüdischen Interessenvertretung in Bendzin, ungez., vom 30. 5. 1941²

Nachstehend gebe ich Kenntnis eines vom Herrn Polizeipräsidenten in Sosnowitz³ an die Zentrale gerichteten Schreibens vom 28. Mai cr. mit dem Ersuchen, striktest danach zu verfahren.

An die Zentrale der Jüdischen Kultusgemeinden in Oberschlesien
Sosnowitz

Betr.: *Judenbann in Bendzin.*

Ab 1. VI. 1941 verhängt ich hiermit in Bendzin über die Kattowitzerstraße, Gartenstraße, Hallenstraße – und zwar von der Kattowitzer- bis zur Marktstraße und dem Hauptplatz – den Judenbann. Außerhalb der für die Juden festgesetzten Verkehrsstunden bei den Behörden (8–10 Uhr) dürfen zum Besuch der Behörden die obengenannten Straßen von Juden nur noch betreten werden:

- 1.) aufgrund einer amtlichen Vorladung einer Behörde, oder
- 2.) aufgrund einer von mir erteilten Bescheinigung.

Das Verbot des Betretens der zum Judenbann gehörenden Straßen ist allen Gemeindemitgliedern sofort bekanntzumachen. Für die strikte Innehaltung dieser Anordnung ist Sorge zu tragen.

M.d.W.k.b.⁴

DOK. 289

Der Bevollmächtigte der polnischen Exilregierung im besetzten Polen berichtet am 30. Mai 1941 über das jüdische Stadtviertel in Warschau!

Bericht des Bevollmächtigten im besetzten Land, Cyryl Ratajski,² für die polnische Regierung in London (Nr. O.VI. 2471/41) vom 30. 5. 1941 (Durchschlag)

¹ AŻIH, 212/1, Bl. 3. Kopie USHMM, RG 15.060M, reel 1.

² Im Original Stempel des Vorstands der Jüdischen Interessenvertretung in Bendzin.

³ Kommissar. Polizeipräs. in Sosnowitz war von Okt. 1940 an Alexander von Woedtke (*1889), Berufsoffizier; 1930 NSDAP- und 1931 SS-Eintritt; von 1936 an Inspekteur im SS-OA Nord; 1939 Stabsführer in Bromberg, danach in Breslau tätig, ab März 1940 kommissar. Polizeipräs. in Erfurt, Juli 1941 bis 1944 Polizeipräs. in Sosnowitz; er übte die Polizeiaufsicht über die jüdischen Gemeinden aus.

⁴ Mit der Wahrnehmung kommissarisch beauftragt.

¹ SPP, 3.1.1.13A. Das Dokument wurde aus dem Polnischen übersetzt.

² Cyryl Ratajski (1875–1942), Jurist; Studium in Torgau und Rechtsanwalt in Ratibor, 1919 Mitarbeit im poln. Nationalkomitee bei den Friedensverhandlungen in Paris. Langjähriger Stadtpräsident von Posen, 1924/25 Innenminister, 1937 Mitglied der christdemokr. Partei der Arbeit (Stronnictwo Pracy, SP); 1940 verhaftet, von Dez. an in Warschau Bevollmächtigter der poln. Exilregierung (Delegat Rządu) für das GG, 1941 bis Aug. 1942 für das ganze besetzte Land; infolge einer Krankheit verstorben.

DOK. 296 ✕

Die Jugendliche Miriam Chaszczewacka beschreibt ihre Erlebnisse

vom 21. April bis 12. Juni 1941 in Radomsko¹Handschriftl. Tagebuch von Miriam Chaszczewacka,² Einträge vom 21. 4. bis 12. 6. 1941

Montag, 21. 4. 1941

Mit allen habe ich mich ausgesöhnt, nur auf Irka bin ich richtig böse, obwohl wir einander gegenüber wohnen, aber ich vergesse das völlig, und es ist kein Wunder, so viele Dinge haben mich beschäftigt.

Dass die Schläge aber auch so kurz nacheinander kommen. 1. hat man unseren kleinen Auftritt verboten. 2. haben wir den Sederabend veranstaltet, und obwohl wir uns so viel Mühe gegeben hatten, ist er nicht gelungen. Zum 3. Punkt möchte ich nicht so schnell kommen.

Wir haben beschlossen, uns an die Arbeit zu machen. Wir haben zwei Nummern eines Blättchens veröffentlicht, voller Hoffnung und gespickt mit Losungen wie „Kopf hoch“, „Wir halten durch“. Das war uns nicht genug, wir suchten Arbeitsmaterial, teilten uns in zwei Gruppen auf, und jetzt das Wichtigste – ich und I. sollten den anderen Hebräisch beibringen. Wir freuten uns riesig. Uns kümmerte die Verkleinerung des Gettos nicht und auch nicht, dass man uns völlig vom Umland abgeschnitten hat, wir interessierten uns nicht für Politik, für die Tatsache, dass die Deutschen Jugoslawien erobern.³ Nichts davon kümmerte uns. Wenn man so sagen kann, so waren wir den schrecklichen Bedingungen zum Trotz glücklich. Und da traf uns der 3. und schwerste Schlag. Die Versammlungen waren zu bekannt geworden und man begann, uns dezent zu warnen. Heute, wo wir die erste Hebräischstunde abhalten sollten, haben wir die Organisation ganz aufgelöst.

Es ist so schwer für uns, obwohl wir uns geschworen haben, immer daran zu denken und selbst so viel wie möglich zu lernen und zu arbeiten. Und obwohl wir die kraftvollen Worte hebräischer Lieder wiederholen, ist es so furchtbar schlimm.

Ich habe Rózka, Frania und Fela versprochen, dass ich sie trotzdem unterrichten werde. Gut, dass ich beschäftigt sein werde, das wird mir Kraft geben. Wir werden in diesen Tagen bei Fräulein N. Unterricht haben; ich häkele mir einen Pulli, und die völlig vergessenen Kurse fielen mir wieder ein, denn am 10. Mai ist Prüfung, also muss man lernen. Bei dieser traurigen Versammlung haben wir nicht mehr gesungen, nur I. übersetzte leise die Worte des Liedes „Jamim bochim“: Die Tage weinen. Ich wiederhole immerzu „W af al pi chen, w lamrot hakol Erec Israel“: Und allem zum Trotz – Erez Israel.

Dienstag, 29. 4. 1941

Was für ein abscheuliches Wetter, als wäre es November, ständig Regen und Matsch, so dass einem trübe zumute wird.

Uns, Estusia, Marek und mich, unterrichtet Fräulein H., und wie verhext ist sie krank, und wir haben keinen Unterricht, nur noch größere Langeweile.

¹ YVA, O-3/3382, handschriftl. Original Bl. 3 – 10, maschinenschriftl. Abschrift Bl. 10 – 16. Das Dokument wurde aus dem Polnischen übersetzt.

² Miriam Chaszczewacka (1924 – 1942), Schülerin, Mitglied in der zionistischen Jugendbewegung.

³ Der Angriff der Wehrmacht auf Jugoslawien begann am 6. 4. 1941. Am 17. April unterschrieben die jugoslawischen Befehlshaber die bedingungslose Kapitulation.

Mit den Mädchen Bronka, Klara, Ala und auch Irka sind wir immer noch auf Kriegsfuß, weil sie unter sich ständig Tänze organisieren und uns nicht mitmachen lassen, und zudem tun sie noch so, als sei nichts. Klara stand uns nahe, solange wir unsere Versammlungen hatten, aber jetzt ist es so, als würde sie uns nicht kennen. Estusia, Frania, Rózka und ich haben uns völlig von ihnen abgesondert. Ich wünsche mir sogar, dass es zu einer Auseinandersetzung kommt, aber bei solchem Wetter geht selten jemand nach draußen. Wir lernen für die Kurse, obwohl sie mich schon langweilen und ich nicht weiß, ob das überhaupt einen Sinn hat.

Und jetzt werden obendrein noch Brot und Kartoffeln knapp, in der Stadt herrscht Durcheinander, und wer weiß, ob nicht Hunger ausbrechen wird.

Ich glaube langsam, doch eigentlich weiß ich es seit Langem, dass die Jugend ein Schatz ist, auch wenn sie unter so elenden Bedingungen vergeht. Besitzt noch jemand einen solchen Glauben an das Morgen und wiederholt unverdrossen, dass bessere Zeiten kommen werden? Jetzt haben wir das deutsche „Hab Sonne im Herzen“⁴ gelernt, das so endet:

Hab ein Lied auf den Lippen

verlier nie den Mut

Hab Sonne im Herzen

und alles wird gut.⁵

Am Freitag habe ich das ganze Haus mit der Äußerung belustigt: „Ich bin 16 Jahre alt und ‚Er‘⁶ 50 oder gar noch älter, also werde ich ihn überleben.“

Es ist leicht gesagt, aber in Wirklichkeit ist die Hauptsache, man macht sich keine Gedanken.

Dienstag, 13. 5. 1941

Die Prüfungen sind schon vorbei. Wir haben glänzend bestanden. Alle haben ein insgesamt sehr gutes Ergebnis, außer den Dreien, die „ausreichend“ haben, und Estusia, die „gut“ bekam. Am Samstag sollen wir unsere Zeugnisse bekommen.

Ich werde Frania, Rózka und Fela Hebräisch beibringen. Sie wollen mich unbedingt bezahlen, also habe ich ausgemacht, dass sie mir so viel geben, wie ich für Fräulein H. brauche, vielleicht sogar etwas mehr.

Wieder ist es fürchterlich mit dem Brot. Vater isst fast nichts. Kartoffeln sind teuer und knapp. Überhaupt sind Nahrungsmittel schrecklich teuer, und obendrein wird jeden Tag noch eine Menge Pakete in andere Städte verschickt. Von überall her kommen schreckliche Briefe. Warschau ist jeden Tag voller Leichen.⁷ Es tut sich ein immer tieferer Abgrund auf. Erst heute gibt es schöneres Wetter, ein wahrhaftiger Mai, nur sind unsere Herzen nicht auf Mai eingestimmt.

Donnerstag, 22. 5. 1941

Gestern hielt Mama den Kindergarten in der neuen Wohnung bei Frau B. ab, und wie verhext wurde der kleine Sohn von Frau B. krank; heute weiß ich nicht, wie es weitergehen wird.

⁴ Im Original deutsch.

⁵ Im Original deutsch. Es handelt sich um die letzten vier Zeilen des Gedichts „Hab Sonne im Herzen“ von Cäsar Flaischlen (1864 – 1920), zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein bekannter Stuttgarter Lyriker und Mundartdichter.

⁶ Gemeint ist Hitler.

⁷ Im Warschauer Getto starben zu dieser Zeit jeden Monat mehrere tausend Menschen.

Die Zeugnisse haben wir noch nicht, aber sie haben ohnehin keine Bedeutung.

Ala soll bei Wanda G. Schneidern lernen, sie sagt, dass sie zwar von etwas anderem geträumt hat, aber da kann man nichts machen. Ihre ältere Schwester wird heiraten, ihre Eltern sind alt, und irgendwer muss Geld verdienen.

Wegen des Kindergartens bin ich so besorgt, dass ich keinen klaren Gedanken fassen kann.

Ich sollte öfter schreiben, um etwas Politik einzuflechten.

Also, Heß ist nach England geflohen, was man in der polnischen Zeitung damit erklärt, dass er nicht ganz bei Sinnen war,⁸ und jetzt das Neueste: In ihrer eigenen⁹ Verlautbarung heißt es, dass ein Krieg mit Amerika unvermeidbar sei. Amerika fordert nämlich, dass Frankreich ihnen die Stützpunkte in Syrien nicht überlässt.

Nun gibt es viele Lebensmittel, aber sie sind so furchtbar teuer.

Donnerstag, 12. 6. 1941

Im Nachhinein bedauere ich immer, dass ich so wenig geschrieben habe, denn nie habe ich Lust, so viele Vorfälle auf einmal zu beschreiben. Andererseits sind all diese Vorfälle nicht so ungeheuer wichtig, denn was die politischen Nachrichten betrifft, so wird man erst nach dem Krieg eine feste Meinung darüber haben.

Also, soweit ich mich an alles erinnere, haben die Deutschen auf Kreta gesiegt, und England hat Syrien, die französische Kolonie, besetzt. Was jedoch Russland angeht, so ist es ruhig, aber viele motorisierte Wagen fahren in diese Richtung.

Mit der Teuerung war es schrecklich (ich schreibe schrecklich, als sei es schon vorbei, denn heute ist es ein wenig billiger geworden, aber für wie lange wohl). Die Mark war furchtbar teuer, und das Schwarzbrot kostete 30 Zł., Kartoffeln 3 Zł. das Kilo, aber heute 2,80 und weniger. Das Brot wird aufgeteilt wie der köstlichste Kuchen, und Vater wollte manchmal gar nicht essen. Morgens wird Grütze aus Hirse oder Gerste gekocht (sie stand auch schon bei 20–21 Zł. das Kilo), abends eine wässrige Suppe oder umgekehrt. Zum Mittagessen Pellkartoffeln mit Kefir oder weißem Borschtsch, da wir 1 ½ Liter Milch am Tag bekommen.

Ich habe jetzt schrecklich viel zu tun, da ich Mutter vormittags im Kindergarten helfe. Deshalb habe ich den Unterricht mit Heniek auf 5 Uhr nach dem Unterricht bei Fräulein Hala verlegt.

Różka, Frania und ich sind jetzt eine unzertrennliche Troika. Und obwohl wir wenig Zeit haben, sehen wir uns wenigstens für eine halbe Stunde täglich. Wir lesen auch zusammen mit Felek und Lolek jiddische Novellen aus der Jubiläumsausgabe des „Hajnt“.¹⁰ Dies soll unsere Arbeit außerhalb der Organisation sein.

In der vergangenen Woche hat Vater an seine Schwester in Russland geschrieben, ich wünsche mir so sehr, dass sie endlich antwortet.

⁸ Siehe Dok. 284 vom 21. 5. 1941, Anm. 6.

⁹ Gemeint ist: der Deutschen.

¹⁰ Vermutlich Haynt, yoyvl bukh, das 1938 zum 30-jährigen Bestehen der Zeitung unter der Redaktion von Abraham Goldberg in Warschau erschien (poln. Titel: Księga jubileuszowa dziennika „Hajnt“ w Warszawie).

DOK. 297

Ein Regierungsinspektor der Kreishauptmannschaft Lublin-Land zeigt am 14. Juni 1941 einen Bestechungsversuch durch Juden an¹

Aktenvermerk des Regierungsinspektors der Abteilung VIII, Krumbiegel (?), an die Abteilung IV² vom 14. 6. 1941

1.): Anlässlich einer Besichtigung am 9. 6. 1941 in Piaski wurde mir vom Krafffahrer Guja mitgeteilt, daß von einem Mitglied der dortigen Judengemeinschaft das Ansinnen an ihn gestellt worden sei, der Unterzeichnete möchte einen beliebigen Betrag dem Judenrat nennen, der von diesem zu zahlen sei, falls der Bau des Ghettos in Piaski um mehrere Monate verzögert werden könnte. Über diesen Bestechungsversuch erstatte ich pflichtgemäß Vortrag.

2.): An Abteilung IV zur Erledigung des Weiteren in strafrechtlicher Hinsicht.³

DOK. 298

Ein Mitarbeiter der Jüdischen Gesellschaft für Landwirtschaft berichtet etwa Mitte Juni 1941 über die Torturen der Zwangsarbeit¹

Handschriftl. Bericht des Mitarbeiters von ToPoRol,² Stefan Cukierman,³ für das Untergrundarchiv des Warschauer Ghettos, Mitte Juni 1941 oder später

Eindrücke aus dem Arbeitslager

Am 14. 5. 1941 ging ich durch die Nalewki-Straße. Da der Tag unruhig war – es fanden Razzien für die Lager statt –, trat ich in einen Hauseingang zurück. Ich wartete eine halbe Stunde im Hauseingang. Als ich aus dem Tor heraustrat, kam ein Ordnungsdienstmann

¹ APL, 501/139, Bl. 38.

² Abt. IV bezeichnete die Polizeiabt.

³ Kreishauptmann Emil Ziegenmeyer stellte am 16. 6. 1941 dem Judenrat in Piaski einen Strafbescheid über 2000 Złoty zu. Der Vorsitzende des Judenrats, Kaufmann Mendel Polisecki (1895–1942), bestritt, etwas mit dem Bestechungsversuch zu tun zu haben, wies auf seine „sehr schwere finanzielle Lage“ hin und bat darum, die „festgesetzte Strafe im Gnadenwege erlassen zu wollen“; wie Anm. 1, Bl. 37.

¹ AŻIH, Ring I/1126 (397). Das Dokument wurde aus dem Polnischen übersetzt.

² Die Organisation ToPoRol (Towarzystwo Popierania Rolnictwa wśróđ Żydów), die Gesellschaft für die Förderung der Landwirtschaft unter den Juden, war 1933 vom Joint gegründet worden. Im Warschauer Getto ließ sie unter der Leitung von Israel Sudewicz Flächen kultivieren, auf denen Gemüse angebaut wurde. Die JSS und die Hauskomitees sollten die Ernte den Ärmsten überlassen. In Zusammenarbeit mit CENTOS kümmerten sich etwa 20 Agronomen um die Pflege kleiner Gärten, die Kindern zur Erholung dienten.

³ Stefan Cukierman wurde am 15. 5. 1941 in Warschau festgenommen und in ein Zwangsarbeitslager nach Fryszak (nordöstlich von Jasło) im Distrikt Krakau deportiert, wo er sich bis Anfang Juni 1941 aufhielt. Nach seiner Rückkehr nach Warschau verfasste er einen Bericht, den er dem Untergrundarchiv übergab. Das Lager bestand bis Nov. 1941, hatte etwa 2000 Insassen, die u. a. in zwei jüdischen Gotteshäusern untergebracht wurden und Straßen-, Tunnelbau- und Steinbrucharbeiten verrichten mussten.

auf mich zu und verlangte meinen Ausweis. Da ich in der landwirtschaftlichen Gesellschaft „ToPoRoI“ arbeitete, fühlte ich mich sicher und zeigte ihm den Ausweis. Der Ordnungsdienstmann bat mich, mit ihm aufs Kommissariat zu gehen, wo er mich nach der Prüfung meines Ausweises sicher freilassen werde. Im Kommissariat wartete ich, bis mein Ausweis geprüft wurde. Das dauerte ziemlich lange, und am Ende begriff ich, dass ich hereingefallen war. Ich wandte mich an alle Anwesenden und erklärte, als ToPoRoI-Schüler sei ich doch unabhkömmlich, aber ich richtete nichts aus. Da ich nicht mehr weiter wusste, gab ich auf, bat aber zugleich, man möge mir erlauben, einen Zettel nach Hause zu senden und meine Eltern zu benachrichtigen. Leider wollten die Ordnungsdienstmänner sich gar nicht darauf einlassen; auf meine hartnäckigen Bitten sagte einer der Ordnungsdienstmänner, dass ich aus dem Lager würde schreiben können, nicht nur einen Zettel, sondern sogar einen ganzen Brief. Um 7.30 Uhr abends kamen sie, um uns zu holen, und sie fuhren uns zur Quarantäne in die Leszno-Straße 109.⁴ Im Auto gelang es mir nach langer Überredung, einem Polizisten gegen Bezahlung einen Zettel für daheim zu geben. Wie ich später erfuhr, haben meine Eltern diesen Brief nicht erhalten. Nach Ankunft in der Quarantäne stellten wir uns in einer Reihe vor dem Arzt auf. Die Untersuchung ging schnell. Nach der Untersuchung und einem Bad erhielten wir etwas Suppe (es war schon 1.30 Uhr nachts). Wir schliefen zu zweit auf einer Pritsche. Am nächsten Tag standen wir mit schrecklichem Hunger auf. Wir forderten Essen, bis wir schließlich um 3 Uhr nachmittags jeweils ein Viertel Brot bekamen. An diesem Tag um 5 Uhr nachmittags brachen wir zum Danziger Bahnhof⁵ auf. Für den Weg gab man uns ein Viertel Brot mit. Um 8 Uhr abends fuhr der Zug los; bis dahin hatten wir schon unser letztes Viertel Brot gegessen. Unsere Leitung schätzte, dass wir anderntags um 9 Uhr morgens an Ort und Stelle, d.h. in Fryszak, sein würden, doch die Reise dauerte zwei Tage und zwei Nächte, ohne Essen und Trinken in Güterwaggons. Wir kamen nach zwei Tagen gegen 4 Uhr so hungrig und erschöpft im Lager an, dass wir uns kaum auf den Beinen halten konnten. Die Bevölkerung des Städtchens Fryszak, die ausschließlich aus Juden besteht, empfing uns sehr freundlich (wir wurden mit Tee bewirtet). Um 6 Uhr erhielten wir das Abendessen gemeinsam mit dem Frühstück, es bestand aus 600 g Brot, 30 g Butter, 50 g Emmentaler Käse sowie einem halben Liter Suppe mit Fleisch. Das sollte bis zum nächsten Tag um 12 Uhr Mittags reichen. Am nächsten Tag um 4 Uhr morgens Wecken. Wir erhielten Kaffee, und um 5 Uhr gingen wir zur Arbeit. Am ersten Tag war die Arbeit nicht schwer. Bei der Arbeit waren ein Vorarbeiter, ein Sanitäter sowie ein jüdischer Ordnungsdienstmann anwesend. Um 12 Uhr brachte man uns eine sehr fette Suppe mit Fleisch sowie 150 g Brot. Wir beendeten die Arbeit um 6 Uhr abends, danach kehrten wir ins Lager zurück. Um 7 Uhr gab man uns Abendessen. Die Nacht verbrachten wir in der Synagoge auf mit Stroh bedecktem Boden. Es war dort sehr schmutzig. In der Nacht krochen Läuse von unglaublicher Größe herum. Ich erfuhr, dass ich mit weiteren 150 Personen zu einer anderen Firma verlegt worden war.

Das Wecken fand ½ Stunde früher statt als am Tag zuvor. Zur Arbeit gingen wir 8 km zu Fuß. Wir kehrten um 9 Uhr, manchmal um 10 Uhr von der Arbeit zurück. Die Arbeit war sehr schwer. Wir kamen so übermüdet ins Lager zurück, dass wir oft noch nicht einmal das Abendessen zu uns nehmen konnten, sondern auf das Lager fielen und sofort ein-

⁴ Das Quarantänegebäude lag außerhalb des Gettogebiets.

⁵ Poln.: Dworzec Gdański, großer Bahnhof im Norden Warschaus.

schliefen. Nach drei Wochen Arbeit hatte ich einen Unfall. Eine Eisenschiene fiel mir auf die Schulter und brach mir das Schlüsselbein. Die Ärzte entließen mich. Ich fuhr mit einer Gruppe Kranker, die aus fast 80 Personen bestand. Für die Fahrt hatten wir von der Wehrmacht 600 g Brot, Käse, Butter und Suppe bekommen. Die Rückfahrt war viel schlimmer als die Hinfahrt. Wir fuhren 2 Tage und 3 Nächte. Unterwegs erhielten wir nichts zu essen. Wir trafen um 6 Uhr morgens in Warschau ein. Unterwegs waren 3 Kranke gestorben, teils vor Hunger, teils vor Erschöpfung. Wir waren alle benommen und nur halb bei Bewusstsein. In der Quarantäne gab man uns kein Brot, aber um 4 Uhr nachmittags erhielten wir etwas Borschtsch und Rote Bete. Das Personal der Quarantäne verhielt sich skandalös. Sie antworteten nicht auf unsere Fragen und schrieten uns an, als wären wir Häftlinge und nicht aus dem Lager. Schließlich wurden wir nach zwei Tagen Qual halb verhungert und völlig erschöpft freigelassen und zum jüdischen Wohnbezirk eskortiert.

DOK. 299 ✕

**Der Schüler Dawid Rubinowicz schildert die Entwicklung in Krajno
vom 16. bis 22. Juni 1941¹**

Tagebuch von Dawid Rubinowicz,² Einträge vom 16. bis 22. 6. 1941

16. Juni: Heute früh ist Vater zur Gendarmerie gegangen, Mutter ist auch mitgegangen. Als der Vater aus dem Hause ging, waren wir sehr traurig, stundenlang habe ich aus dem Fenster geguckt und gedacht, vielleicht kommen sie, aber eine Stunde nach der anderen verging, und sie waren nicht zu sehen, und ich habe mir allerlei Gedanken gemacht, ob sie verhaftet worden sind, ob es diese Gendarmen überhaupt gibt, ich wusste selbst nicht mehr, was ich denken sollte. Ich habe die Holzsohlen genommen und bin zum Schuster gegangen, dass er mir Riemen dranmacht. Ich saß beim Schuster, um darauf zu warten, da kam ein Junge aus Bieliny angelaufen und zum Schuster rein, weil er nicht wusste, wo wir wohnen, und sagte, der Onkel soll zur Gendarmerie gehen und sagen, wessen Getreide das war, weil sie Vater vorläufig verhaftet haben.³ Sofort sind wir nach Hause gelaufen mit dieser schlimmen Nachricht. Alle erschraken darüber. Der Onkel ging gleich zur Gendarmerie, und die Tante ging auch mit. Und wir Kinder sind allein geblieben, nur mit der Großmutter. Abendbrot haben wir gar nicht gegessen, um 12 Uhr habe ich mich schlafen gelegt.

¹ Das Original des Tagebuchs wurde Ende der 1950er-Jahre in Bodzentyn aufgefunden und von der Journalistin Maria Jarochovska erworben, die es 1960 in Warschau und 1961 in deutscher Übersetzung in Berlin veröffentlichte. Das Original ist seitdem verschollen. Abdruck in: Dawid Rubinowicz, Pamiętnik Dawida Rubinowicza, Warszawa 1960, S. 15–19. Das Dokument wurde aus dem Polnischen übersetzt in Anlehnung an: Das Tagebuch des Dawid Rubinowicz. Aus dem Poln. v. Stanisław Żyliński, Berlin 1961, S. 15–18.

² Dawid Rubinowicz (1927–1942) lebte in dem Dorf Krajno bei Kielce; im März 1942 sperrten die Besatzungsbehörden ihn, seine Eltern und Geschwister in Bodzentyn in ein Getto; vermutlich wurden sie alle ein halbes Jahr später nach Treblinka deportiert und dort ermordet.

³ Die jüdische Bevölkerung durfte keine Lebensmittel bevorraten.

17. Juni: Aus der Południowa-Straße ist Zelman zu uns gekommen, wir waren sehr neugierig, warum er kommt. Er sagte, dass aus Bieliny einer mit dem Fahrrad gekommen ist und gesagt hat, dass wir alle besseren Sachen, Kleidung und Wäsche verstecken müssen, weil die Gendarmerie noch mal herkommen wird. Noch als er da war, haben wir alle besseren Sachen versteckt. Ich bin öfter rausgegangen, um zu sehen, ob sie kommen, aber sie waren nicht zu sehen. Im Dorf herrschte furchtbare Panik, so, als ob Banditen im Anmarsch wären. Und dann sind sie gekommen, zuerst haben sie Haussuchung bei einem Bauern gemacht und sind dann weggefahren. Als sie schon nah bei uns waren, habe ich geglaubt, dass mein Herz rausspringt, so hat es geschlagen; aber, Gott sei Dank, die Gendarmen sind nicht zu uns gekommen, denn sicher wollten sie zu uns kommen. Aber ich habe gesagt, wenn sie zurückkehren, dann kommen sie zu uns rein. Wir hatten solche Angst, dass wir nicht wussten, was mit uns geschieht; als die Gendarmen dann noch mal kamen, waren sie wieder nicht bei uns. Ich bin gleich hinterhergegangen, um zu sehen, ob sie nicht noch irgendwo hingehen. Sie gingen dahin, wo sie schon morgens gewesen waren. Ob sie da was beschlagnahmt haben, kann ich nicht sagen, weil ich es nicht weiß. Ich bin gleich zum Vetter gelaufen, er sollte mit dem Fahrrad nach Bieliny fahren und ihnen Essen hinbringen, denn sie haben für eine so lange Zeit doch nichts mitgenommen. Ich habe ihm dann ein Päckchen gebracht, und er fuhr gleich los. Als ich nach Hause kam, habe ich was gegessen, der Bruder hat die Kuh rausgeführt, er hat gar nicht essen können. Ich bin zum Bruder gegangen, damit er essen kommt. Als ich die Kuh hütete, kam die Schwester zu mir gerannt und sagte, unsere kommen schon. Ich freute mich sehr, als sie mir das sagte. Der Vetter war schon da, weil er sie unterwegs getroffen hatte. Ich bin gleich nach Hause gerannt, ob sie schon da sind. Vielleicht nach einer ½ Stunde kamen sie. Man kann sich vorstellen, wie groß die Freude war, als wir sie sahen. Vater erzählte, wie es ihnen im Gefängnis ergangen ist, wer ihnen Essen gegeben hat, alles hat er uns genau erzählt.

18. Juni: Gestern habe ich vergessen aufzuschreiben, wie Zelman zu uns kam und sagte, dass alle verhaftet wurden, aber dass sie, Gott sei Dank, zurück sind. Nach dem Gestrigen fühle ich mich irgendwie gestärkt. In diesen paar Tagen habe ich so viel Kraft verloren, dass ich nicht weiß, ob ich sie in 3 Monaten wiederbekomme.

20. Juni: Wir waren im Wald Holz holen. Angenehm war es im Wald, ich habe drei Pilze gefunden, und jeder nahm ein Bündel Reisig mit.

22. Juni: Es war noch dunkel, als Vater uns alle weckte und sagte, wir sollen horchen, was für ein furchtbares Getöse von Nordosten kommt. Das war so ein Getöse, dass die Erde bebte. Den ganzen Tag war das Donnern zu hören. Gegen Abend kamen Juden aus Kielce vorbei und sagten, dass Sowjetrußland mit den Deutschen Krieg führt, und da erst habe ich das Getöse vom ganzen Tag verstanden.

DOK. 300

Das nationaldemokratische Untergrundblatt Walka hetzt am 20. Juni 1941 gegen die gettoisierten Juden¹

Das Getto und Auschwitz

Die stets hervorragende jüdische Propaganda war in der letzten Zeit noch erheblich aktiver, und die Folgen sieht man sofort. Schreckliche Beschreibungen des Leidens [im Getto], Berichte über Dutzende von Leichen, die dort täglich auf den Straßen herumliegen, und das Bezeugen von – im Übrigen edlem – Mitleid sind gegenwärtig in weiten Kreisen unserer Gesellschaft auf Schritt und Tritt anzutreffen.

Zweifellos erleiden die Juden sehr bittere Verfolgungen. Nazi-Deutschland hat ihnen gnadenlos den Kampf angesagt und plant ihre vollständige Isolierung bis zu dem Zeitpunkt, wenn Gebiete erobert sind, in die man sie als einen im Volksorganismus schädlichen Fremdkörper zwangsweise fortschaffen könnte.

Indes hat sich ein derartiges provisorisches Territorium gefunden – die besetzten Provinzen Polens –, in denen ständig neue Transporte aus Deutschland eintreffen. Hier wird die Politik der Verfolgung und Absonderung fortgeführt. Zunächst wurden die Juden mit Armbinden „gebrandmarkt“, die zudem mit einem der für sie heiligsten Symbole versehen waren – mit dem Stern des Davidschildes. Anschließend verbot man ihnen den Besuch von Kinos, Theatern, Cafés und sogar Parks. Auch kleine Demütigungen wurden ihnen nicht erspart, da diese Maßnahmen für die innenpolitische Propaganda genutzt und mit allergrößtem Aufwand betrieben wurden. Schließlich wurden die Juden in ein eigens errichtetes Getto gesperrt. Natürlich ist das Leben dort ganz und gar nicht lustig. Die ungeheure Beengtheit der Wohnverhältnisse, die Einschließung auf kleinem Raum, den man nicht verlassen darf, schließlich der Hunger, der von diesen Einschränkungen, von Zufuhrschwierigkeiten und einem Mangel an Menschlichkeit seitens der jüdischen Gemeinde verursacht wird, die sich um die graue Menge, um die armen Kaftanjuden, wenig kümmert. Todesfälle durch Hungertyphus sind tatsächlich immer häufiger.

Auf der anderen Seite aber darf man nicht vergessen, dass in den deutschen Plänen die Phase, in der die Juden sich jetzt befinden, eindeutig als Übergangsstadium bezeichnet wird. Sie sollen aus dem gesamten „Lebensraum“ Deutschlands, zu dem das „Generalgouvernement“ gehört, entfernt werden. Sie wurden abgesondert, werden zu verschiedenen Arbeiten herangezogen, sind aber so vollständig isoliert, dass sie nicht mehr den alltäglichen mehr oder weniger großen Demütigungen von Seiten der Deutschen ausgesetzt sind. Die Deutschen mischen sich nicht in die den Juden überlassene kommunale Selbstverwaltung ein. Da Juden vor dem Krieg das polnische Wirtschaftsleben beherrschten, kommen die Deutschen heute nur schwer ohne sie aus, weshalb auch jüdische Lieferungen und Auftragsarbeiten für das Heer prosperieren und den Unternehmern gewaltige Einnahmen bringen. Ihr großer Einfluss im Finanzleben des Landes hat es ihnen ermöglicht, im Getto ein enormes Kapital anzuhäufen, und täglich fahren unter dem wachsamen Auge des deutschen Polizisten, der sich auf diese humanitäre Weise bereichert, ganze Fuhrwerke mit Lebensmitteln ins Getto. Die Preise im Getto sind um nicht mehr als 20 bis 30 Prozent höher, während eine Reihe von Gegenständen sogar billiger ist.

¹ Walka, Nr. 25 vom 20. 6. 1941, S. 6. Der Artikel wurde aus dem Polnischen übersetzt.

DOK. 306 ✕
Die Gymnasiastin Wanda Lubelska schreibt am 3. Juli 1941
über ihre Lage im Warschauer Getto¹

Handschriftl. Brief von Wanda Lubelska² an ihre Freundin Halina Grabowska³ vom 3. 7. 1941⁴

Liebe Zeta!

Ich habe auf die von Dir versprochenen Nachrichten gewartet; da ich aber sehe, dass sie nicht eintreffen, schreibe ich Dir, denn die Sache ist dringlich.

In einem Deiner Briefe hast Du von unserer Bibliothek geschrieben und darüber, dass, wenn es nur menschenmöglich ist, sie zu verkaufen, Du Dich darum bemühen wirst.⁵ Verzeih mir, liebe Zeta, dass ich Dir darüber schreibe, aber leider ist das Thema Bibliothek für uns eine sehr wichtige Sache geworden. Der Krieg wirkt sich auf unser Leben mit immer stärkerem Druck aus, wir stehen auf Schritt und Tritt völlig ratlos vor sich auftürmenden Schwierigkeiten. Hier ist es ganz und gar utopisch, sich durch eigene Arbeit zu unterhalten, die Menschen kommen einer nach dem anderen um, in unserem Haus starb schon der Siebte seit Vatis Tod. Wir haben schon fast alles verkauft, es sind nur die aller-notwendigsten Dinge geblieben, aber auch die werden bald verschwinden. Rysio⁶ hat schon mit dem Rikschafahren aufgehört, denn er hat von über einem Dutzend Stunden Scheuern eine Eiterbeule am Fuß davongetragen. Die Kinder haben schon fast alle aufgehört zu lernen, mir sind nur zwei Lehrstunden verblieben. Die Aushänge sind abgerissen, die Konkurrenz ist groß, und meine Konkurrenten haben leider mehr Übung und Technik, von der ich gar nichts weiß. Tag um Tag vergeht, einer schlimmer und hoffnungsloser als der andere. Als der Krieg mit Russland ausbrach, glaubten wir, dass es sich von einem Tag auf den anderen ändern wird, dass sie uns vielleicht aus diesem schrecklichsten aller Gefängnisse herauslassen, wo auf der Straße der eine über den anderen herfällt, wenn dieser Brot isst, wo täglich 400 Leute auf den Friedhof gelangen, wo kleine Kinder den Geschmack von Milch nicht kennen. Fleckfieber breitet sich hier furchtbar aus, jedes zweite Haus ist aus diesem Grund geschlossen.⁷ Fünf Minuten, nachdem eine Mitteilung übers Radio gesendet worden ist, dass die Lage an der Front sich geändert hat, steigt der Preis aller Lebensmittel um 100 %. Inmitten dieser entfesselten Elemente aus Wucherern, Kaufleuten und unseren Polizisten erleidet unsere Troika⁸ Schiffbruch, wie

1 Biblioteka Narodowa, Zakład Rękopisów, Akc. 8261. Das Dokument wurde aus dem Polnischen übersetzt. Abdruck als Faksimile in: Wanda Lubelska, *Listy z getta, Warszawa 2000*, S. 52–54.

2 Wanda Lubelska (1923–1942), Gymnasiastin; Tochter einer Geigerin und eines Prokuristen, Pfadfinderin; von 1939 an in einer illegalen Schulklasse, zugleich Nachhilflehrerin, seit Nov. 1940 im Warschauer Getto, von ehemaligen nicht-jüdischen Mitschülerinnen materiell unterstützt; im Juli 1942 zusammen mit Mutter und Bruder mit dem ersten Transport nach Treblinka deportiert und dort ermordet.

3 Halina Grabowska, genannt Zeta (1923–1944): Gymnasiastin, Pfadfinderin; 1939 in illegaler Fachhochschulausbildung, war gemeinsam mit Freundinnen um Hilfe für die Familie Lubelska bemüht, im poln. Widerstand aktiv; im Juni 1944 nach einem fehlgeschlagenen Anschlag auf den HSSPF im GG, Koppe, verhaftet und Ende Juli von der Gestapo erschossen.

4 Im Original handschriftl. Streichungen.

5 Ihre Bibliothek hatte die Familie Lubelska auf der „arischen Seite“ Warschaus zurückgelassen.

6 Ryszard, der Bruder der Verfasserin.

7 Von Seuchen betroffene Häuser wurden verschlossen und häufig strenger Quarantäne unterworfen.

8 Die Verfasserin, ihr Bruder und ihre Mutter.

ein Schiff ohne Steuermann, ein Schiff, das durch mehrere Stürme gegangen ist und durch den letzten Orkan, der ihm den Steuermann nahm, völlig zerschmettert wurde.

Liebe Zeta! Wenn Du nur dazu in der Lage bist, so verkaufe diese Bücher; es ist mir peinlich, dass ich Dich damit belästigen muss; Du hast es mir selber vorgeschlagen, ich aber war lange unschlüssig, ehe ich mich entschied, Dich darum zu bitten, weil es mir so peinlich ist, überhaupt um irgendetwas zu bitten, und besonders Dich, die Du schon so viel für uns getan hast. Verzeih mir all das bitte. Ich würde Dir gerne etwas über mich schreiben, doch ich kann mich zu nichts dergleichen aufraffen, ich bin den ganzen Tag so getrieben, aber schlussendlich mache ich eigentlich nichts. Ich fühle mich sehr schlecht, und manchmal verlassen mich leider die physischen Kräfte. Ich lebe jetzt nur noch von einem Gedanken, dass es auf der Welt einmal wieder gut sein wird, so wie vor dem Krieg, dass man nicht mehr täglich diese makabren Straßen betrachten wird, dass ich in diesem Eurem wunderbaren Żoliborz⁹ herumlaufen und lernen können werde. Leider wird schon einer von uns vieren¹⁰ diesen Tag nicht erleben.

Liebe Zeta! Noch einmal bitte ich Dich um Verzeihung, gib all den lieben Freundinnen vom Gymnasium einen Kuss. Es tut mir leid, dass ich Zosia Cz.¹¹ nicht zurückgeschrieben habe. Sobald ich dazu in der Lage sein werde, werde ich es tun. Ich habe Elszka¹² in der Straßenbahn gesehen, sie hat sich in nichts verändert. Manchmal huscht jemand vor dem Fenster an mir vorbei, aber ich habe die Vornamen vergessen, und die Nachnamen ... Acht Monate Gefängnis! Ich küsse Dich herzlich. Grüße von Mutti und Rysio.
 Deine Wanda

DOK. 307

Der Judenrat in Lublin berät am 7. Juli 1941
über die Bekämpfung einer Fleckfieberepidemie¹

Niederschrift der Vollversammlung des Judenrats in Lublin, gez. H. Bekker, vom 7. Juli 1941²

Protokoll Nr. 36 (97)

Der Vorsitzende Ing. Bekker referierte über die Bekämpfung der Fleckfieberepidemie, die sich im jüdischen Viertel ausbreitet. Diese Aktion wurde mit den Sanitärbehörden

9 Stadtteil im Norden Warschaus mit einer modernen Wohnsiedlung.

10 Hier ein Wort gelöscht (möglicherweise: Vater).

11 Vermutlich Zofia Czechowska, eine frühere Schulfreundin von Wanda Lubelska.

12 Elżbieta Maykowska, eine frühere Schulfreundin von Wanda Lubelska.

1 APL, 891/3, Bl. 169. Das Dokument wurde aus dem Polnischen übersetzt. Abdruck als Faksimile in: *Te'udot mi-geto lublin – yudenrat le-lo derekh. Documents from Lublin Ghetto. Judenrat without direction*, hrsg. von Nachman Blumental, Jerusalem 1967, S. 176.

2 Anwesend waren der Ratsvorsitzende Bekker, sein Stellv. Alten, die Ratsmitglieder Kestenbergl, Halbersztadt, Schlaf, Kerszenblum, Lerner, Hochgemein, Kerszman, Iewinsohn, Siegfried, Bur sztyń, Hufnagiel, Rechtman, Tenenbaum, Kelner, Lewi, Kantor, Dawidsohn, Edelsztajn, Cyerman, Goldsztern und der Schöffe der Lubliner Stadtverwaltung Kacenenbogen. Nicht anwesend waren die Ratsmitglieder Goldsobel und Wajselfisz. Das Protokoll führte der Sekretär des Rats, Rechtsanwalt Dawid Hochgemein.